

27. Sitzung
am Dienstag, dem 9. Mai 2017

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	1353
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1353

Fragestunde

1. WLAN-Angebot der BSAG Anfrage der Abgeordneten Strohmann, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 4. April 2017	1354
2. Wann kommt der Stadtentwicklungsplan Wohnen? Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 4. April 2017	1354
3. Fahrtkosten für geflüchtete Jugendliche an der Oberschule am Leibnizplatz Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 5. April 2017	1355
4. Sanierung des Außengeländes Quartiersbildungszentrum Morgenland Anfrage der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 6. April 2017	1357
5. Einrichtung einer Fußgängerzone in der Knochenhauerstraße zwischen Carl-Ronning-Straße und Kleine Hundestraße Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 6. April 2017	1358
6. Kann die alte Dorfschule in Burgdamm erhalten werden? Anfrage der Abgeordneten Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 10. April 2017	1359

7. Betriebsstörungen mit Umweltbeeinträchtigungen bei ArcelorMittal Bremen
 Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner
 und Fraktion der FDP vom 11. April 2017 1362

8. Elterngeldstelle 2.0 - Wann kommt der Onlineantrag Elterngeld?
 Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner
 und Fraktion der FDP vom 12. April 2017 1363

9. Folgen der Ausbreitung der Nutrias
 Anfrage der Abgeordneten Imhoff, Frau Neumeyer, Röwekamp
 und Fraktion der CDU vom 20. April 2017 1365

10. Wie geht es weiter mit der Humanitären Sprechstunde des Gesundheitsamtes?
 Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Schaefer
 und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. April 2017.....1367

Aktuelle Stunde

Ernste Absichten? Kommunalen Wohnungsbau durch vollständige Übernahme von BREBAU und GEWOBA stärken!

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) 1371

Abg. Pohlmann (SPD) 1373

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen) 1375

Abg. Röwekamp (CDU) 1378

Abg. Frau Steiner (FDP) 1381

Abg. Tschöpe (SPD) 1383

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE) 1384

Bürgermeisterin Linnert 1384

GeNo-Krise und kein Ende - Politisches Versagen nicht auf dem Rücken der Patienten und Mitarbeiter austragen!

Abg. Röwekamp (CDU) 1387

Abg. Frau Dehne (SPD) 1389

Abg. Frau Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) 1391

Abg. Rupp (DIE LINKE) 1393

Abg. Dr. Buhlert (FDP) 1395

Abg. Rupp (DIE LINKE) 1397

Abg. Dr. Buhlert (FDP) 1398

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt 1399

Abg. Röwekamp (CDU) 1402

**Findorffttunnel durch Kunst und Licht aufwerten
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 8. Februar 2017
(Drucksache 19/461 S)**

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	1404
Abg. Frau Sprehe (SPD)	1405
Abg. Buchholz (FDP)	1406
Abg. Strohmann (CDU)	1406
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1407
Senator Dr. Lohse	1407
Abstimmung.....	1408

**Europameisterschaft 2024 als Chance für Bremen verstehen und nutzen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
(Drucksache 19/482 S)**

**Euro 2024 - Europa zu Gast in Bremen!
Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
der CDU und der FDP
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/497 S)**

Abg. Frau Rosenkötter (SPD)	1408
Abg. Lübke (CDU)	1409
Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	1409
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	1410
Abg. Zenner (FDP)	1411
Staatsrat Siering	1412
Abstimmung	1413

**Ortsgesetz zur Änderung der Gebührenordnung für die stadteigenen
Friedhöfe in Bremen
Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2017
(Drucksache 19/489 S)**

Abg. Crueger (SPD)	1413
Abg. Buchholz (FDP)	1414
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1414
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1415
Abg. Strohmann (CDU)	1415
Senator Dr. Lohse	1416

Abstimmung 1417

Anhang zum Plenarprotokoll 1418

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Grobien, Saffe, Fau Wendland.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dogan
Vizepräsident Imhoff

Schriftführerin Ahrens
Schriftführer Dr. Buhlert
Schriftführer Senkal
Schriftführer Öztürk
Schriftführer Tuncel

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz
Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport
Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung
Günthner (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Bildung und Kinder)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 27. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass eine Behandlung des Tagesordnungspunktes 14, Ortsgesetz zur Änderung der Gebührenordnung für die stadteigenen Friedhöfe in Bremen, in dieser Sitzung sichergestellt werden soll.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13 Uhr, entnehmen können. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen.

Es handelt sich um Tagesordnungspunkt 15, Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 19, Drucksache 19/490 S, und Tagesordnungspunkt 16, Euro 2014 - Europa zu Gast in Bremen!, Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU.⁸

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Bremens Kinderbetreuungszeiten flexibel und verlässlich gestalten
Bericht und Antrag der städtischen Deputation für Kinder und Bildung vom 26. April 2017
(Drucksache 19/487 S)
2. Ausbaumöglichkeiten der Kita Berckstraße im Gebäude des ehemaligen Ortsamtes Horn-Lehe klären
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/491 S)
3. Zustand von hausnahen Spielflächen regelmäßig kontrollieren!
Antrag der Fraktion der CDU vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/492 S)
4. Forderungsmanagement für Frauenhäuser beim Sozialressort aufbauen!
Antrag der Fraktion der CDU vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/493 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Juni-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Standards im Straßen- und Wegebau gehören auf den Prüfstand
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 10. Oktober 2016
2. Beschleunigung bei der Umsetzung öffentlicher Bauvorhaben
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 7. März 2017
3. Wie viele Spielflächen werden beim Neubau von Mehrfamilienhäusern errichtet?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 7. März 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 11. April 2017
(Drucksache 19/476 S)
4. Das Krematorium Bremen - weiterhin in kommunaler Regie?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 22. März 2017
5. Sanierungen von Schulen und Schulsportanlagen - Verhinderungsplanung durch energetische Standards?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 23. März 2017
6. Sichtdreiecke freigehalten - Menschen mit Sehbehinderung im Straßenverkehr unterstützen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 6. April 2017
7. Umsetzung des Stuhler-Vertrags - Flughafen Bremen in der Verantwortung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. April 2017
8. Verwendung der Mittel aus Abwassergebühren
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 2. Mai 2017
9. Wie ist die Haftpflicht für Imkerinnen und Imker in der Stadt Bremen geregelt?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 9. Mai 2017
10. Jugendbeteiligung stärken!
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 9. Mai 2017
11. Barrierefreiheit im Forum am Wall
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 9. Mai 2017

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**WLAN-Angebot der BSAG**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Strohmann, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Strohmann!

Abg. Strohmann (CDU): Wir fragen den Senat:

In wie vielen Bussen und Straßenbahnen der BSAG gibt es derzeit ein WLAN-Angebot?

Wann wird es in allen Fahrzeugen der BSAG einen kostenlosen WLAN-Zugang geben?

Inwiefern plant der Senat auch an den - größeren - Haltestellen der BSAG kostenlose Hotspots für wartende Fahrgäste einzurichten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage eins: Derzeit sind 30 Gelenkbusse und 10 Straßenbahnen mit Public WLAN ausgestattet. Die Fahrzeuge werden wahlfrei, das bedeutet nicht streckenbezogen, im gesamten Netz der BSAG eingesetzt.

Zu Frage zwei: Aktuell arbeitet die BSAG an Finanzierungskonzepten für eine mögliche Erweiterung des WLAN-Angebots in ihren Fahrzeugen. Im dritten Quartal 2017 soll in Abstimmung mit dem Senator für Umwelt, Bau und Verkehr über den weiteren Ausbau entschieden werden.

Zu Frage drei: Eine gezielte Einrichtung von WLAN-Hotspots an den größeren Haltestellen ist bisher nicht geplant. Bei der Einrichtung von Hotspots liegt die Priorität des Senats zunächst im Bereich der Innenstadt und an ähnlich stark frequentierten Standorten, wie beispielsweise bei dem derzeit im Aufbau befindlichen WLAN-Hotspot am Bahnhofplatz.

In der Innenstadt ist bereits eine erhebliche Anzahl von WLAN-Hotspots unter anderem seitens der CityInitiative Bremen Werbung e.V., gefördert vom Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, umgesetzt worden. Diese decken teilweise auch Haltestellenbereiche mit ab. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Strohmann, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein, danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Wann kommt der Stadtentwicklungsplan Wohnen?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Wir fragen den Senat:

Wann legt der Senat den bereits für Juli 2016 angekündigten Stadtentwicklungsplan, STEP, Wohnen vor?

Welcher Zeitplan ist nach aktuellem Stand zur Erarbeitung des STEP Wohnen vorgesehen?

Inwiefern wird sich dieses Konzept von dem Sofortprogramm Wohnungsbau und den Wohnraumförderungsprogrammen unterscheiden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der geplante Stadtentwicklungsplan Wohnen soll 2018 vorgelegt werden.

Zu Frage zwei: Die Arbeiten am STEP Wohnen sollen in 2017 mit der Definition des Projektes und der Zielsetzung des Stadtentwicklungsplans aufgenommen werden. Der STEP Wohnen soll den Zeitraum bis 2030 abdecken und an die bis 2020 entwickelte Zielsetzung zum Wohnungsbau anschließen. Die notwendigen Ressourcen sollen im Rahmen des Haushalts 2018/2019 eingeworben werden. Wichtige Bausteine wurden mit dem ersten Bericht zu den Wohnbauflächen und dem Monitoring Wohnen und Bauen dem Senat und dem Bündnis für Wohnen vorgestellt.

Zu Frage drei: Der Stadtentwicklungsplan Wohnen ist eine konzeptionell strategische Grundlage für die Wohnungspolitik des Senats bis 2030. Das Sofortprogramm Wohnungsbau und die Wohnraumförderprogramme sind Instrumente zur Umsetzung. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Neumeyer!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Herr Senator, bereits im November 2015 hat der Kollege Pohlmann von der SPD darum gebeten, dass eine Zeitleiste aufgezeigt wird. Damals wurde eine Zeitleiste genannt, die in verschiedenen Schritten von Januar 2016 bis zur Vorlage im Juli 2016 reichte. Aus welchen Gründen treten jetzt Verzögerungen ein?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Im Wesentlichen hat es zwei Gründe für die Verzögerung gegeben. Der eine Grund ist der starke Flüchtlingszustrom im Jahr 2015. Wir hatten im Dezember 2015, also wenige Monate nach der Ankündigung, eine völlig veränderte Lage mit der Beschlusslage im Senat über das Sofortprogramm Wohnungsbau. Unsere gesamten Annahmen im Hinblick auf stabile Trends in der Bevölkerungsentwicklung sind nicht eingetroffen. Wir haben damals innegehalten. Wir haben gesagt, wir wollen die Entwicklung erst einmal eine Weile beobachten.

Eine weitere Verzögerung ist durch die lange haushaltslose Zeit eingetreten. In dieser Zeit konnten wir keine vorbereitenden Untersuchungen in Auftrag geben. Wir haben deswegen jetzt erst beginnen können.

Ich möchte aber auch sagen, dass wir jetzt zwei zentrale Fundamente, auf denen der STEP Wohnen aufbauen wird, im Bündnis für Wohnen vorgestellt haben. Das ist eben das Monitoring Wohnen und Bauen sowie das Programm über die Wohnbauflächen in Bremen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Sie hatten damals verschiedene Schritte, die Sie vorgeben wollten, aufgezeigt, zum Beispiel Werkstattgespräche unter Einbindung der Akteure des Bremer Wohnungsbaus, das Bündnis für Wohnen, Vorentwurf, Abstimmung im Ressort, dann am Ende ein zweites Gespräch mit den Akteuren des Bremer Wohnungsbaus und letztlich die Vorlage in der Deputation. An welchem Punkt sind jetzt angelangt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir sind jetzt, wie ich das eben mit der Antwort des Senats vorgetragen habe, im Grunde bei einer Neudefinition. Ich bitte dabei auch zu berücksichtigen, dass die Kapazität der Beschäftigten, die sich hiermit zentral beschäftigen sollen, in den letzten Jahren vollständig absorbiert worden ist, und zwar zum einen durch die zusätzlichen Wohnungsbedarfe und zum anderen durch die Standorte von Flüchtlingsheimen, die Kitastandorte und so weiter. Das heißt, das Ressort ist in der Vergangenheit mit den sofortigen Reaktionsanforderungen völlig ausgelastet gewesen. Deswegen werden wir den ganzen Prozess jetzt neu auflegen, neu definieren. Ich kann anbieten, dass wir das Thema noch einmal in der Deputation vertiefen.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Nein, danke! Es wäre mein Wunsch gewesen, dass wir dazu eine Vorlage in der Deputation bekommen!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema **Fahrtkosten für geflüchtete Jugendliche an der Oberschule am Leibnizplatz**. Die Anfrage ist unterzeichnet von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass Schülerinnen/Schüler ab der siebten Klasse der Oberschule am Leibnizplatz keine Fahrtkosten erstattet bekommen, wenn sie in den Sammelunterkünften am Wardamm und am Überseetor untergebracht sind, weil diese noch sehr knapp innerhalb der Vier-Kilometer-Grenze liegen?

Zweitens: Trifft es zu, dass in den Wintermonaten geflüchtete Schülerinnen/Schüler ohne Fahrschein in Bahnen und Bussen angetroffen wurden, weil der Fußweg zu weit ist und die Mittel für die Fahrtkosten fehlten, und wenn ja, von wie vielen Fällen weiß der Senat?

Drittens: Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um zu verhindern, dass geflüchtete Schülerinnen/Schüler straffällig werden, um ihre

Schule zu erreichen, sind zum Beispiel Ausnahmetatbestände bei der Erfassung der Kilometergrenze möglich, wenn Schülerinnen/Schüler in Übergangwohnheimen wohnen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Pietrzok.

Staatsrat Pietrzok: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Nein! Soweit allerdings Fahrkostenanträge für den Weg aus den Sammelunterkünften am Wardamm 117 und am Überseetor 1 und 19 zur Oberschule am Leibnizplatz gestellt werden, wäre davon auszugehen, dass diese bewilligt werden, da die Schulwege mindestens vier Kilometer betragen. Es wurden jedoch weder im ersten Schulhalbjahr 2016/2017 noch im zweiten Schulhalbjahr 2016/2017, Stand 24. April 2017, entsprechende Anträge bei der Senatorin für Kinder und Bildung gestellt. Nach den schulrechtlichen Bestimmungen gilt, dass Schülerinnen und Schüler ab der siebten Klasse bei einer Schulweglänge von unter vier Kilometern keine Fahrkarte von der Senatorin für Kinder und Bildung erhalten.

Zu Frage zwei: Dem Senat liegen keine Informationen darüber vor. Die Träger der Übergangwohnheime werden vom Senat auf die Möglichkeit der Beantragung einer Fahrkarte für die Schülerinnen und Schüler verstärkt aufmerksam gemacht.

Zu Frage drei: In den Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz sind Beträge für Fahrtkosten mit einberechnet. Leistungsberechtigte nach dem Asylbewerberleistungsgesetz haben die Möglichkeit, ein vergünstigtes Stadtticket in Anspruch zu nehmen. Zur Verhinderung einer Straffälligkeit durch Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel ohne gültigen Fahrausweis werden darüber hinaus keine besonderen Maßnahmen ergriffen. Ausnahmetatbestände für geflüchtete Schülerinnen und Schüler, zum Beispiel durch eine kürzere Mindestweglänge als die vorgeschriebenen vier Kilometer, sind hinsichtlich des Gleichstellungsgebots mit nicht geflüchteten Leistungsberechtigten Schülerinnen und Schülern nicht möglich. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ich habe die Frage ja gestellt, weil ich von der Verwaltung der Schule darauf aufmerksam gemacht wurde, dass es diese Fälle gab, in denen Kontrolleure der BSAG in den Wintermonaten bei der Schule

angerufen haben, weil Schülerinnen und Schüler aus den beiden genannten Übergangwohnheimen ohne Fahrschein angetroffen wurden. Wie kommen Sie dann zu Ihrer Antwort, dass es diese Fälle nicht gegeben hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Ich komme zu der Antwort, weil wir die Antwort auf Ihre Anfrage so erarbeitet haben, wie wir es üblicherweise machen. Wir haben in unserer Verwaltung entsprechende Nachfragen gestellt, ob es solche Erkenntnisse gibt, und die Antwort aus den Verwaltungen war, dass es solche Erkenntnisse nicht gibt. Wenn Sie andere Informationen haben, dann könnte man dem theoretisch nachgehen, aber wir haben in der Antwort ja schon geschildert, dass wir die Einrichtungen jetzt noch einmal verstärkt darauf hinweisen wollen, dass es die Möglichkeit der Beantragung gibt. Insofern ist die Problemlage schon in die Operationalisierung berücksichtigt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Dann hat die Frage natürlich schon einen Sinn ergeben, danke schön!

Sie haben eben gesagt, dass die Fahrtkosten in den Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz enthalten sind. Meinen Sie nicht, dass man für die Schülerinnen, weil die Leistungen nach dem AsylbLG ja knapp bemessen sind, insbesondere wenn sie in Übergangsheimen wohnen, Ausnahmen in Bezug auf die Grenze von vier Kilometern machen könnte? Ich rede jetzt nicht von Kindern und Jugendlichen Geflüchteter, die in einer eigenen Wohnung leben und den vollen Leistungssatz bekommen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: In meiner Antwort ist deutlich geworden, dass wir aus Gründen des Gleichstellungsgebots vorsichtig sein müssen, ob wir Ausnahmetatbestände für Geflüchtete schaffen, die dann für andere Personengruppen nicht gelten, das wird natürlich auch als Ungleichbehandlung empfunden. Deshalb ist das ein Instrument, von dem man nur mit äußerster Vorsicht Gebrauch machen kann, und der Senat hat in seiner Antwort deutlich gemacht, dass er diese Handlungsmöglichkeit gegenwärtig nicht sieht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Das ist natürlich nicht so ganz befriedigend, aber wären Sie denn bereit, noch einmal mit der Schulverwaltung zu sprechen, aufgrund welcher Voraussetzungen es zu diesen Fällen gekommen ist? Sie wurden mir ja so mitgeteilt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Ja! Ich bin nicht nur bereit, mit der Schulverwaltung zu sprechen, es ist ja die Verwaltung meines Hauses, mit deren Mitarbeitern ich regelmäßig spreche und auch in einem sehr engen Dialog bin, wie sich das für einen Staatsrat gehört, es ist dann aber so, glaube ich, dass Sie dort möglicherweise eine Quelle haben, die auch nicht so zuverlässig ist, sodass wir diese Frage dann auch nur klären können, wenn Sie Ross und Reiter benennen.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Ich habe von der Verwaltung der Schule gesprochen, nicht von der Schulverwaltung. Da wäre es ja vielleicht hilfreich, wenn ich darauf angesprochen worden bin, diese Frage zu stellen, sich dann tatsächlich noch einmal mit der Verwaltung der Schule ins Benehmen zu setzen, in wie vielen Fällen das vorgekommen ist und worin vielleicht die Ursache lag, um diese Probleme zu lösen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Pietrzok: Ich hatte es so verstanden - und ich glaube, Sie hatten es auch so gesagt -, dass es um die Verwaltung des Ressorts geht, aber natürlich machen wir das dann, wenn es dort Einzelfälle gibt. Wie ich aber schon gesagt habe, wollen wir ja nun auch die Einrichtungen noch einmal darauf hinweisen, dass es die Möglichkeit der Antragstellung gibt, und wir gehen dann natürlich auch davon aus, dass es entsprechend veranlasst wird. Im Hinblick auf die von Ihnen thematisierten Fälle liegen die Entfernungen nach unseren Berechnungen jeweils über vier Kilometer, somit sind Sie antragsberechtigt, und das wird auch bewilligt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage trägt die Überschrift „**Sanierung des Außengeländes Quartiersbildungszentrum Morgenland**“. Die Anfrage ist unterschrieben von der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der aktuelle Sachstand und Zeitplan zur Sanierung und Umgestaltung des Außengeländes am Quartiersbildungszentrum Morgenland?

Zweitens: Wie stellt der Senat sicher, dass die unerwarteten Mehrkosten, wie zum Beispiel aufgrund der notwendigen Arbeiten an einem ehemaligen Bunker, zusätzlich zur Verfügung gestellt und nicht aus den Mitteln des Integrierten Entwicklungskonzepts, IEK, aufgefangen werden müssen?

Drittens: Wie stellt der Senat sicher, dass mit der Sanierung noch rechtzeitig angefangen wird, um auf die IEK-Mittel zugreifen zu können?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Rahmen der Bestandserhebung haben sich unerwartete und unabdingbare Grundsanierungsbedarfe ergeben: Eine hohe Schadstoffbelastung der bestehenden Asphaltflächen, marode Abwasserleitungen und Klärbedarf bezüglich der Belastbarkeit eines unterirdischen Bunkers führen zu einer Kostenannahme, die den Rahmen der im Integrierten Entwicklungskonzept Gröpelingen bereitgestellten Mittel überschreiten. Aus bautechnischen Gründen muss diese Sanierung vor der durch das Entwicklungskonzept initiierten gestalterischen und funktionalen Neuordnung der Oberflächen erfolgen.

Derzeit bearbeitet der Umweltbetrieb Bremen den Entwurf und die Kostenberechnung. Diese soll im Juni 2017 abgeschlossen werden. In diesem Rahmen erfolgt eine gemeinsame vertiefende Bewertung und technische Eingrenzung der Sanierungsbedarfe, gestalterische Ansätze werden konkretisiert. Nachdem der planerische oder finanzielle Umgang geklärt ist, wird angestrebt, die nächste Sitzung der Baudeputation zu erreichen, um eine Freigabe der Städtebauförderungsmittel zu erwirken und im Frühjahr 2018 mit dem Bau beginnen zu können.

Zu Frage zwei: Die unerwarteten Kosten resultieren aus Grundsanierungsbedarfen. Derzeit werden folgende Optionen geprüft: die Übernahme der Kosten durch das Sondervermögen

Immobilien und Technik und eine Modifikation der Planung, um die Kostensteigerung zu minimieren. Entsprechende Vorschläge werden im Rahmen der Entwurfsplanung erarbeitet.

Zu Frage drei: Die Mittel für das Projekt sind weiterhin im Kosten- und Finanzierungsplan des Entwicklungskonzepts Gröpelingen in bisheriger Höhe vorgesehen. Um den Projektverlauf möglichst wenig zu behindern und die Verfügbarkeit der Mittel der Städtebauförderung entsprechend des Entwicklungskonzepts sicherzustellen, wird die Gestaltung des Quartiersplatzes, unter dem sich der Bunker befindet, zunächst zurückgestellt. Die Planung zur Gestaltung und Öffnung des Schulhofs wird prioritär betrieben, um dem großen Engagement im Rahmen des vorgeschalteten Beteiligungsprozesses vor Ort gerecht zu werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Wie kommt es denn, dass die Leitung des Quartiersbildungszentrums nicht wusste, in welchem zeitlichen Rahmen die Sanierung und Umgestaltung des Außengeländes jetzt voranschreitet, nachdem es zu den Verzögerungen gekommen ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten. Ich kann das recherchieren. Ich weiß nicht, wie die Informationsflüsse dort waren, sondern nur, dass dann erst im Rahmen der konkreten Planungen festgestellt wurde, dass diese tiefergehenden Sanierungsanforderungen bestehen. Bei Baumaßnahmen kommt es häufiger vor, dass sich im Untergrund andere Dinge verbergen, wie beispielsweise in dem Fall ein Bunker oder Schadstoffe im Untergrund, und ich müsste recherchieren, ob diese Informationen zeitnah weitergegeben wurden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Das wäre schön! Sie haben eben gesagt, die Neugestaltung des Schulhofs würde unabhängig von dem Quartiersplatz prioritär behandelt. In welchen Zeiträumen rechnen Sie dort damit?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich kann Ihnen dazu jetzt keine Detailangaben machen, auch das kann ich recherchieren. Ich kann Ihnen nur versichern, dass wir im Ressort und gerade auch die

involvierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter alles daransetzen, dass diese Maßnahmen erstens möglichst zeitnah realisiert werden und es zweitens auch von den Kosten her darstellbar ist, dass es eben nicht zulasten des Beirats oder anderer geht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Das nicht, aber die Bitte, dass das mit der Umgestaltung des Schulhofs tatsächlich voranschreitet, weil der Bau des Quartiersbildungszentrums ja schon mit Verzögerungen vorstättend! Das wäre wunderbar!

(Senator Dr. Lohse: Die Frage habe ich nicht verstanden!)

Beim Bau des Quartiersbildungszentrums hatte es ja schon zeitliche Verzögerungen gegeben, und insofern wäre es schön, wenn zumindest die Gestaltung des Schulhofs zeitnah umgesetzt wird, weil dort auf dem Gelände ja im Moment alles sehr eingeschränkt ist.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ja, das nehmen wir zur Kenntnis.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage trägt den Titel „**Einrichtung einer Fußgängerzone in der Knochenhauerstraße zwischen Carl-Ronning-Straße und Kleine Hundestraße**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann wurden Evaluierung und Beteiligungsverfahren zur Einrichtung einer Fußgängerzone in der Knochenhauerstraße zwischen Carl-Ronning-Straße und Kleine Hundestraße eingeleitet, und wann werden die Ergebnisse der Untersuchungen vorliegen?

Zweitens: Wann und für welchen Zeitraum ist mit der Umsetzung der endgültigen Regelung und Einrichtung der Fußgängerzone zu rechnen?

Drittens: Inwiefern beabsichtigt der Senat, Finanzmittel für Planung und Bau von Umbaumaßnahmen zur Sichtbarmachung der Fußgängerzone im Straßenraum vorzusehen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage eins: Vor Einrichtung einer Fußgängerzone in der Knochenhauerstraße ist eine Anhörung durchzuführen. Hier werden neben dem zuständigen Beirat auch andere betroffene Träger öffentlicher Belange in das Verfahren zur Einrichtung einer Fußgängerzone eingebunden. Diese Anhörung wird zurzeit durchgeführt.

Parallel zu der geplanten einjährigen Probe-phase erfolgt eine begleitende Untersuchung, um die Vereinbarkeit der Fußgängerzone mit der ganztägigen Freigabe für den Radverkehr einerseits sowie der Ausnahmegenehmigung für einen Lieferanten außerhalb der zulässigen Lieferzeiten andererseits hinsichtlich ihrer verkehrlichen Auswirkungen zu klären. Dies gilt ebenso für jahreszeitliche Besonderheiten der Verkehrsabläufe, insbesondere in der Vorweihnachtszeit. Die Vergabe der verkehrlichen Untersuchung ist erfolgt.

Zu Frage zwei: Ziel ist es, nach Auswertung der verkehrlichen Erhebungen innerhalb der geplanten einjährigen Erprobungszeit eine Entscheidung zum Fortbestand der Fußgängerzone herbeizuführen.

Zu Frage drei: Für die Durchführung der Probe-phase stehen die Mittel zur Verfügung. Bevor weitere Finanzierungsbedarfe auslösende Entscheidungen getroffen werden, ist die Evaluierung der derzeit befristeten Fußgängerzone abzuwarten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte, Herr Kollege!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Ich möchte wissen: Wann liegen die Evaluierungen entscheidungsreif vor, sodass tatsächlich Entscheidungen über weitere Finanzmittel getroffen werden können?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir müssen unterscheiden, es geht um die Eröffnung der Fußgängerzone für die einjährige Versuchsphase. Das wollen wir im Juni realisieren, das heißt in circa

sechs bis acht Wochen. Je nachdem, wie sich die einjährige Versuchsphase jahreszeitenabhängig bewährt, wie die Maßnahme von den Geschäftsleuten und Gastronomen eingeschätzt wird, ob es zu Konflikten zwischen Fußgängern und Radfahrern kommt, wie sich die Situation mit dem einen Liefertransport gestaltet, der leider immer in der Mittagszeit stattfinden muss - das geht leider aus logistischen Gründen nicht anders -, müssen wir nach dem einjährigen Zyklus schauen, welche Dinge sich aus unserer Beobachtung ergeben.

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sie haben eben gerade gesagt, dass sich der tägliche Lieferverkehr zur Mittagszeit nicht verschieben lässt. Ist diese Entscheidung unumstößlich, oder gibt es noch einen Diskussionspielraum?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir haben die Situation mit dem betreffenden Unternehmen intensiv diskutiert. Ich vermute, dass das Thema auch in der Kaufmannschaft diskutiert worden ist. Ich meine, es gibt ein gemeinsames Interesse. Ich habe die Erwartung an die City-Kaufleute und die Handelskammer, dass sie sich noch einmal zusammensetzen. Aus der Sicht meines Ressorts tun wir alles. Es ist eine Kaufhauskette, die ihre Logistik für Norddeutschland in Hannover steuert. Die Transporte fahren morgens zu einer bestimmten Zeit los, sie fahren eine Reihe von Standorten ab und sind dann mittags in Bremen. Sie sagen uns, sie könnten diese Abfolge nicht ändern. Ob sie das auf Dauer nicht können, müssen wir noch einmal mit dem Unternehmen besprechen.

Präsident Weber: Herr Dr. Buhlert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Kann die alte Dorfschule in Burgdamm erhalten werden?**“ Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Buchholz, Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Buchholz!

Abg. Buchholz (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwiefern teilt der Senat die Auffassung des Landesamtes für Denkmalpflege, dass die alte Dorfschule Burgdamm aus dem Jahre 1862 erhaltenswert sei, weil es sich um eines der letzten Dorfschulgebäude in Bremen mit lokalgeschichtlicher Bedeutung und ortsbildprägenden Charakter handelt?

Zweitens: Inwieweit teilt der Senat ferner die Auffassung, dass es Aufgabe der öffentlichen Hand ist, historisch bedeutsame und erhaltenswerte Gebäude für zukünftige Generationen zu bewahren?

Drittens: Wie beurteilt der Senat die Tatsache, dass von Immobilien Bremen ein Antrag auf Abriss der alten Dorfschule Burgdamm gestellt wurde, ohne Rücksprache mit dem Landesamt für Denkmalpflege zu nehmen und ohne einen Vergleich der Kosten zwischen einer Kernsanierung und einem Neubau herzustellen?

Präsident Weber: Ich vermute jetzt einmal, dass Frau Bürgermeisterin Linnert die Anfrage beantworten wird.

(Bürgermeisterin Linnert: Nein!)

Bei mir steht Dr. Sieling! Frau Staatsrätin Emigholz, auch gut!

(Heiterkeit)

Der Senat hat mir gegenüber Herrn Bürgermeister Dr. Sieling benannt, aber ich gebe selbstverständlich gern das Wort der verehrten Staatsrätin Emigholz. - Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu den Fragen eins und zwei: Die alte Burgdammer Schule steht aufgrund des stark beeinträchtigten Erhaltungszustandes, insbesondere im Inneren des Gebäudes, nicht unter Denkmalschutz. Aus Gründen der Ortsgeschichte und des Ortsbildes betrachtet das Landesamt für Denkmalpflege das Gebäude trotz aller nachteiligen Veränderungen als erhaltenswert. Es wäre aus Sicht des Landesamtes jedoch ausreichend, wenn im Zuge einer neuen Nutzung des Grundstücks die in den Straßenraum hineinwirkenden Außenfronten beibehalten werden könnten.

Der Senat befürwortet grundsätzlich aus Gründen des Ortsbildes die Erhaltung historischer Bausubstanz, auch wenn sie nicht unter Denkmalschutz gestellt werden kann. Der Senat sieht jedoch die Notwendigkeit einer Prüfung

und Abwägung im Einzelfall, die neben dem öffentlichen Belang der Erhaltung historischer Bausubstanz auch die öffentlichen Belange der Nutzbarkeit des Grundstücks und der Wirtschaftlichkeit einbezieht. Es sind daher, wenn und soweit möglich, jeweils Lösungen anzustreben, die geeignet sind, alle diese öffentlichen Belange so weit es geht zu verwirklichen.

Zu Frage drei: Eine Zustimmung des Landesamtes für Denkmalpflege ist, wenn kein Denkmalschutz besteht, nicht einzuholen und nach der geltenden Landesbauordnung im Abbruchverfahren nicht mehr erforderlich. Der Abriss für Gebäude der Klassen 1 und 2, zu denen auch die alte Dorfschule Burgdamm zählt, ist genehmigungsfrei; es bedarf daher auch keines Abrissantrags, sondern nur der Anzeige. Das Landesamt erhält jedoch Abbruchmitteilungen, die im Bedarfsfall die Möglichkeit eröffnen, einzugreifen.

Das Grundstück ist für die Nutzung als Kita vorgesehen. Die grundsätzliche Genehmigungsfähigkeit eines Neubaus ist Immobilien Bremen im Wege einer Bauvoranfrage durch das Bauamt Bremen-Nord bestätigt worden, der Beirat Burglesum hat mehrheitlich zugestimmt. Die Bestandsvariante mit Erhaltung des - -. Jetzt fehlt mir ein Zettel, und das bedaure ich sehr, Verzeihung, ich muss ihn holen, das kann ich jetzt leider nicht ändern,

(Abg. Röwekamp [CDU]: Vielleicht hat ihn ja Herr Sieling! - Heiterkeit)

also müssen wir noch einmal von vorn beginnen, es tut mir leid!

Die Bestandsvariante mit Erhaltung des Gebäudes der Dorfschule im Äußeren ist von Immobilien Bremen in einer vorausgehenden Standortanalyse durchaus geprüft worden. Notwendig für den Betrieb einer Kita ist jedoch eine hinreichende beispielbare Außenfläche. Ob insoweit eine beide Belange hinreichend berücksichtigende Lösung möglich und wirtschaftlich ist, befindet sich noch in der Prüfung. Das Landesamt für Denkmalpflege wurde durch Immobilien Bremen in die Prüfung einbezogen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Frau Staatsrätin, Sie haben eben gerade sehr ausführlich ausgeführt, dass es sich um ein erhaltungswürdiges Gebäude handelt, das nicht unter Denkmalschutz steht, und deswegen kein Abrissantrag gestellt werden muss. Sind Sie denn auch der Meinung, dass dem Beirat Burglesum und dem

Ortsamt Burglesum die hier zur Beurteilung notwendigen Unterlagen vollständig zugestellt worden sind?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Zunächst habe ich auf den Sachverhalt hingewiesen, und Sie haben natürlich die Frage in Ihrem Sinne dahingehend erweitert, dass wir uns für den Erhalt des gesamten Gebäudes ausgesprochen hätten. Das ist nicht der Fall. Wir haben uns lediglich für die Erhaltung der Außenfront ausgesprochen. Wir müssen dort schon sehr sorgfältig differenzieren.

Die Prüfung von Immobilien Bremen und dem Landesamt für Denkmalpflege ist bisher noch nicht abgeschlossen worden, insofern sind noch keine beratungsreifen Unterlagen vorhanden, insbesondere weil ich heute Vormittag zur Kenntnis bekommen habe, dass es auch noch um die Arrondierung des Gesamtplatzes geht.

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Frau Staatsrätin, der Beirat Burglesum musste davon ausgehen, dass das Gebäude abgängig sei, dass es nicht unter Denkmalschutz steht

(Staatsrätin Emigholz: So ist es!)

und dass daher seine Einwirkungsmöglichkeiten auf den Erhalt dieses Gebäudes gegen Null tendieren. Hat jemals eine gemeinsame Begehung des Geländes und des Gebäudes unter Beteiligung von Immobilien Bremen und unter Beteiligung des Beirates stattgefunden? Das wäre doch die Voraussetzung dafür, um sich ein Urteil bilden und hinterher sagen zu können, dass nicht nur die Außenfassade dieses Gebäudes erhaltungswürdig ist, sondern auch der Innenbereich. Ich selbst habe mir beispielsweise das Gebäude von innen angesehen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Herr Abgeordneter, ich habe ausgeführt, dass das Gebäude bisher nicht unter Denkmalschutz steht und aus diesem Grund die Beteiligungsverfahren, die sonst angezeigt sind, nicht greifen. Ich habe weiterhin ausgeführt, dass es hinsichtlich des Verfahrens und des Erhalts sowie weiterer Problematiken intensive Abstimmungsgespräche bei uns auf der Arbeitsebene gibt.

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Buchholz (FDP): Das genügt immer noch nicht! Um beurteilen zu können, was mit dem Gebäude - und nehmen wir an, nur mit der äußeren Hülle - zu geschehen hat, muss ein Kostenvergleich dergestalt aufgestellt werden, dass die Beteiligten wissen müssen, was ein völliger Neubau kostet und was eine Kernsanierung kostet, die aus Ihrer Sicht angeblich nicht möglich ist. Diese Gegenüberstellung hat es nach meiner Kenntnis bisher nicht gegeben, oder haben Sie eine andere Kenntnis?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Eine Kernsanierung seitens des Senators für Kultur für ein Kindergartengebäude durchführen zu wollen, ist nicht zwangsläufig angezeigt, ich will es einmal vorsichtig und mit aller Zurückhaltung formulieren.

Herr Abgeordneter, ich mache Ihnen folgenden Vorschlag: Wenn uns Unterlagen vorliegen, dann werden wir sie Ihnen und den Gremien einfach in geeigneter Form vorlegen. Das scheint bei diesem Vorgang das vernünftigste Verfahren zu sein.

Präsident Weber: Herr Kollege Buchholz, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Buchholz [FDP]: Nein, damit bin ich einverstanden!)

Frau Staatsrätin, der Abgeordnete Rohmeyer hat eine weitere Zusatzfrage!

(Staatsrätin Emigholz: Immer gern!)

Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. Rohmeyer (CDU): Frau Staatsrätin, ist im Rahmen der jetzt vom Kollegen Buchholz angesprochenen Anträge noch einmal vom Landesamt für Denkmalpflege, dessen oberste Aufsichtsbehörde Sie als Kultursenatorin sind, geprüft worden, das Gebäude der Dorfschule unter Denkmalschutz zu stellen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Zunächst einmal sind wir in dieser Sache sehr zurückhaltend, weil selbst das Landesamt für Denkmalpflege den Erneuerungsbedarf der Schule im Innenbereich als sehr hoch einschätzt. Wie Sie aus Ihrer langjährigen Erfahrung wissen, Herr Abgeordneter, müssen wir gerade auch unter den Bedingungen der Haushaltsnotlage Überlegungen zu einer anderen wirtschaftlichen Verwertung und eine Interessenabwägung vornehmen. Deswegen ist das, was der Abgeordnete Buchholz auf-

gezeigt hat, dass man sich darüber auseinandersetzen und das auch betrachten können muss, wenn Sie eine Beurteilung haben wollen, der richtige Weg.

Wir haben andere Projekte gehabt, die Sie sicherlich auch noch sehr gut in Erinnerung haben. Man muss die verwertungsrechtlichen Aspekte auch gegen die wirtschaftlichen Folgen in Rechnung stellen.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Rohmeyer (CDU): Herr Präsident, ich würde gern meine Frage wiederholen, die die Frau Staatsrätin leider nicht beantwortet hat:

(Staatsrätin Emigholz: Oh, das tut mir aber leid!)

Ist im Rahmen des aktuellen Antrags vom Landesamt für Denkmalpflege noch einmal eine Unterdenkmalschutzstellung aktuell geprüft worden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

Staatsrätin Emigholz: Nein, selbstverständlich nicht! Es ist doch vollkommen klar, dass das nicht der Fall ist.

Präsident Weber: Herr Kollege Rohmeyer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Ich könnte mich jetzt noch über das Wort „selbstverständlich“ in Nachfragen vertiefen, aber das machen wir an anderer Stelle! - Staatsrätin Emigholz: Genau!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Betriebsstörungen mit Umweltbeeinträchtigungen bei ArcelorMittal Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Zu wie vielen und welchen Betriebsstörungen mit Umweltbeeinträchtigungen an den Anlagen des Hüttenwerks ist es in den vergangenen sechs Monaten gekommen?

Zweitens: Zu wie vielen und welchen Beschwerden und Schadensmeldungen ist es in den vergangenen sechs Monaten gekommen, und wie bewertet der Senat die Belastungen der Wassersportvereine durch die Emissionen?

Drittens: Welche Maßnahmen zur Schadensvermeidung wurden von Betreiberseite in den vergangenen 15 Monaten umgesetzt, und inwiefern werden Gespräche geführt, um angesichts der erneuten Emissionen weitere Abhilfemaßnahmen einzuleiten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Zeitraum von Oktober 2016 bis April 2017 ereigneten sich bei ArcelorMittal Bremen, AMB, vier Störungen des bestimmungsgemäßen Betriebs. Im Dezember 2016 fiel die Raumentstaubung der Sinteranlage und im März 2017 die Staubabsaugung der Roheisenumfüllgrube aus. Im April 2017 kam es aufgrund einer Störung der Abgasanalyse zu einer Einschränkung der Abgaserfassung der Hauptentstaubung des Konverterbetriebs und zu einer Verpuffung beim Roheisenkippen. Bei anderen Betrieben auf dem Hüttengelände sind keine Störungen bekannt geworden.

Zu Frage zwei: Generell erfolgen die Schadensmeldungen direkt von der Jachthafengemeinschaft an AMB. Von dort erfolgt ein Entschädigungsangebot.

Die genannten Störungen führten zu kurzzeitig erhöhten Staub- und Schallemissionen, jedoch nicht zu Verschmutzungen an Booten in den benachbarten Sporthäfen. Am 10. Oktober 2016 kam es zu einer Verschmutzung von rund 180 Booten. Der Grund dafür war eine Mitwindlage, die auch im Normalbetrieb ohne erkennbare Störung im Stahlwerk zu Verschmutzungen durch nicht vermeidbare Staubemissionen im unmittelbaren Umfeld zum Werksgelände führte.

Am 10. April 2017 kam es zu einer Verpuffung an der Roheisenkippe, die mit erhöhten Staub- und Schallemissionen verbunden war. Eine Besichtigung durch AMB gemeinsam mit der Jachthafengemeinschaft Hasenbüren ergab jedoch, dass diese Störung nicht zur Verschmutzung von Booten oder Vereinsanlagen führte. Auch schädliche Umweltbeeinträchtigungen waren mit den Emissionen nicht verbunden.

Zu Frage drei: Durch AMB befinden sich derzeit weitere Maßnahmen zur Minderung der Staubemissionen am LD-Stahlwerk, den Hochöfen und der Roheisenkippe in der Umsetzung. Auch im Zusammenhang mit der Überholung des Hochofens 2 Ende 2017 sind Maßnahmen zur Staubminderung geplant.

Um Abhilfemaßnahmen gegen die Verschmutzung von Booten im Jachthafen Hasenbüren einzuleiten, stehen AMB und der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen mit der Jachthafengemeinschaft Hasenbüren in einem konstruktiven Austausch. Ziel ist es, sowohl die Belange von AMB als auch die Nutzungsinteressen der benachbarten Anliegerinnen und Anlieger angemessen und ausgewogen zu berücksichtigen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn es diese umweltstörenden Ereignisse bei ArcelorMittal gibt, die auf dem Werks Gelände ja sehr gut mit einem Monitoringprogramm verfolgt werden können, erfolgt dann eigentlich auch automatisch eine Meldung der Ereignisse an die Umweltbehörde? Das eine ist ja, dass Segelschiffe durch den Staub verschmutzt werden, aber das andere ist, dass solche Emissionen dann auch in den Boden und in das Wasser der Weser gelangen können.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wenn es Betriebsstörungen sind, also Störungen des bestimmungsgemäßen Betriebs, dann müssen sie auch an die Überwachungsbehörde gemeldet werden. Sie werden auch gemeldet, und es wird immer mit den vorhandenen Monitoringeinrichtungen geschaut, ob es zu Umweltbeeinträchtigungen kommt. In den genannten Fällen konnten wir das nicht feststellen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Die Stahlwerke haben ja sehr viel unternommen, um diese Staubemissionen auch zu reduzieren, die Anlagen wurden ja eingehaust. Können Sie der Deputation einen Bericht vorlegen, wie sich die Staubereignisse seit der Einführung dieser Maßnahmen verändert haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir können sehen, ob wir das einmal aufbereiten können. Es ist tatsächlich richtig, dass die Stahlwerke ohnehin schon dem europäischen BAT-Standard entsprechen, also der besten verfügbaren Technik, aber trotzdem kontinuierlich weiter an der Verbesserung arbeiten. Es ist auch eine Beregnungsanlage für Eisenoxidaerosole beim Abkippen eingebaut worden, und es sollen weitere Maßnahmen realisiert werden, beispielsweise für die Ableitung von der Roheisenkippe. Wir können einmal schauen, ob man wirklich feststellen

kann, ob diese von außen wahrnehmbaren Ereignisse jetzt weniger geworden sind.

Ich denke aber, der jetzt genannte Zeitraum hat auch gezeigt, dass es zu geringeren Verschmutzungen an den Booten gekommen ist als in der Vergangenheit. Es hat jetzt, glaube ich, einen Fall gegeben, bei dem es tatsächlich Verschmutzungen gab, den hatte ich gerade genannt. Das hatten wir früher auch schon häufiger, das heißt, ich gehe davon aus, dass diese Maßnahmen tatsächlich wirksam sind.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Elterngeldstelle 2.0 - Wann kommt der Onlineantrag Elterngeld?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann wird es in Bremen möglich sein, den Elterngeldantrag online vorzubereiten oder sofort zu stellen?

Zweitens: Inwiefern sind die technischen Voraussetzungen dafür bereits gegeben beziehungsweise welche sind neu zu schaffen?

Drittens: Welche Effekte hätte aus Sicht des Senats ein Onlineantrag Elterngeld für die Situation in der Elterngeldstelle?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Fragen eins und zwei: Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beabsichtigt die bundesweite Einführung des Online-Elterngeldantrags. Die Informationszugänge für Bürgerinnen und Bürger sollen damit verbessert und Zugänge zu familienpolitischen Leistungen modernisiert werden. Der Senat sieht es als sinnvoll und zeitgemäß an, Familien eine Online-Antragstellung zu ermöglichen und unterstützt das Vorhaben.

Bundesweit wird das Projekt in Zusammenarbeit mit dem IT-Dienstleister „init“ umgesetzt. Das Konzept zum Online-Elterngeldantrag sieht

zurzeit drei Ausbaustufen vor: Das Erstellen eines PDF-Antrags, die elektronische Datenübermittlung an die jeweils zuständige Elterngeldstelle und einen sogenannten Rückkanal zum Zwecke des Dialogs zwischen Antragstellenden und Elterngeldstellen.

Nach Informationen des Bundesministeriums ist die Umsetzung bereits so weit vorangeschritten, dass in 2017 die erste Ausbaustufe in den Testbetrieb gehen kann. Die technischen Voraussetzungen werden vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zusammen mit dem IT-Dienstleister erbracht. Daneben sind juristische Fragestellungen im Zusammenhang mit der Bundesauftragsverwaltung zu klären, die sich auf die dritte Ausbaustufe beziehen. Der Zeitpunkt der bundesweiten Realisierung des Online-Elterngeldantrags steht noch nicht fest. Ob und inwieweit es zuvor eine bremische IT-Lösung geben kann, wird derzeit geprüft.

Zu Frage drei: Der Online-Antrag in den ersten beiden Ausbaustufen erspart die Erfassung der Daten durch die Elterngeldstelle und schafft auf diese Weise eine Entlastung. Die zeitaufwendige Beratung zum Elterngeld und mehr noch zum Elterngeld-Plus wird dadurch aber nicht ersetzt. Ob und in welchem Umfang die dritte Ausbaustufe an dieser Stelle Entlastung schaffen wird, ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht absehbar. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Das Jahr 2017 dauert ja noch ein paar Monate. Haben Sie eine Idee, wie lange es noch dauert, bis der Bund den Online-Elterngeldantrag einführt? Bis wann wollen Sie Ihre internen Prüfungen, ob Bremen mehr als den nicht ausführbaren Antrag einstellt, der ist ja Moment eingestellt, abschließen?

Senatorin Stahmann: Das Sozialressort ist mit der IT-Abteilung des Finanzressorts im Gespräch und klopft jetzt ab, ob es eine eigenständige Vorab-Lösung geben kann. Ich verfüge über keine hellseherischen Fähigkeiten und kann Ihnen daher auch nicht sagen, wie weit der Bund vorangeschritten ist. Wir sind am Ball. Mit den Kollegen aus Bayern haben wir ein gemeinsames großes Interesse gehabt, den Bund zu bitten, eine gemeinsame IT-Lösung zu entwickeln. Es macht eigentlich keinen Sinn, wenn jedes Bundesland eigenständig etwas entwickelt, sondern wir brauchen eine Lösung aus einer Hand. Für die Eltern ist ein klares Verfahren zu entwickeln.

In der dritten Ausbaustufe müssen für die Umsetzung noch Fragen geklärt werden, weil die Zuordnung zu den regionalen Elterngeldstellen nach Postleitzahlen geschehen soll. Zwischen Bremen und Niedersachsen gibt es beispielsweise zwischen Mahndorf und Oyten bei den Postleitzahlen Unklarheiten, welche Elterngeldstelle zuständig ist. Es werden zurzeit auch mit dem Bund klärende Gespräche geführt. Wir hoffen, dass der Bund schnell eine Entscheidung treffen wird.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Buhlert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Nein, danke!)

Zu einer weiteren Zusatzfrage hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis. - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): In Anbetracht dessen, dass die Elterngeldstelle 2.0 noch etwas auf sich warten lässt, würde ich gern auf die Elterngeldstelle 1.0 eingehen, nämlich die momentan existierende Elterngeldstelle.

Sie haben in der Sozialdeputation berichtet, dass die Bearbeitung der Elterngeldanträge durchschnittlich zwölf Wochen dauert und dass damit die angestrebte Bearbeitungszeit von vier Wochen um acht Wochen überschritten wird.

Halten Sie unter diesen Gegebenheiten den Ausschluss der Lösung aufrecht, die wir schon einmal vorgeschlagen haben, dass Eltern die Möglichkeit eingeräumt wird, um finanzielle Härten zu vermeiden, vorab Anträge einreichen zu können, alle möglichen Unterlagen vorzulegen und dann die Geburtsbescheinigung nachzureichen, damit sozusagen die Berechnung schon im Vorfeld erledigt werden kann, sodass letztlich die Auszahlung beschleunigt wird?

Senatorin Stahmann: Wir berichten monatlich in der Deputation, und wir berichten dabei auch, dass wir das Personal stark aufgestockt haben und dass wir schneller als die durchschnittliche Bearbeitungsdauer geworden sind, die Sie genannt haben. Wir sind weiter dabei, die Verfahren nach der Arbeitssituationsanalyse zu verbessern. Wir werden jetzt nicht das Modell, das Sie vorgeschlagen haben, umsetzen, nach dem man schon während der Schwangerschaft die Anträge abgeben kann, sondern wir werden weiterhin wie die anderen Bundesländer verfahren, und zwar dass das Antragsverfahren mit dem Vorlegen der Geburtsurkunde beginnt.

Frau Leonidakis, Sie wissen ja, dass wir finanzielle Härten abmildern, weil den Eltern, die finanzielle Probleme haben, ein Darlehen der

Bremer Aufbau-Bank gewährt wird. Alle weiteren Abwicklungen übernehmen wir, damit haben die Eltern dann nichts mehr zu tun. Sie bekommen praktisch das Geld, das ihnen zusteht. Ich glaube, dass wir in der Zeit der Personalnot eine gute Lösung gefunden haben. Wir haben jetzt das notwendige Personal eingearbeitet. Ich glaube, den Fortschritt können wir im Rahmen unserer Berichterstattung in der Deputation wahrnehmen. Es geht voran.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Ich habe aus dem letzten Bericht zitiert. Ich habe gerade den Zeitraum noch einmal nachgeschaut. Das ist das, was uns vorgelegt worden ist. Ich habe folgende Frage: Wie ist der aktuelle Stand bei den BAB-Anträgen?

Senatorin Stahmann: Das kann ich Ihnen aus dem Kopf nicht sagen. Wir berichten den Stand regelmäßig in den Deputationsvorlagen. Wir können Ihnen die Deputationsvorlage zukommen lassen. Die nächste Deputationsvorlage versenden wir bereits in 14 Tagen, und dann haben Sie die aktuellen Zahlen. Die Eltern nehmen sie noch in Anspruch, aber die interne Rückabwicklung ist deutlich höher als die Bewilligung der Darlehen. Das zeigt auch, dass nicht nur die Beschwerden zurückgegangen sind, sondern die Bearbeitung der Darlehen zeigt den Stand des Rückstands auf.

Präsident Weber: Frau Leonidakis haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Trifft es zu, Frau Senatorin, dass ein Antrag bei der Bremer Aufbau-Bank erst nach Ablauf der vierwöchigen Frist möglich ist, sodass Eltern vier Wochen warten müssen, bevor sie einen Antrag bei der Bremer Aufbau-Bank stellen können?

Senatorin Stahmann: Die gesetzliche Bearbeitungszeit, die vorgesehen ist, beträgt vier Wochen. Wie gesagt, wir bemühen uns, möglichst schnell zu sein, aber ich gehe davon aus, dass das zutreffend sein kann, dass wir vier Wochen benötigen, bevor der Darlehensantrag bearbeitet ist, und zwar genauso wie andere Städte und Kommunen. Wir sind nicht schneller.

Präsident Weber: Frau Kollegin Leonidakis, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Das war jetzt ein Missverständnis! Meine Frage war, trifft es zu, dass Eltern vier Wochen warten müssen,

bevor sie überhaupt zur Bremer Aufbau-Bank gehen können?

Senatorin Stahmann: Das müssten wir mit dem Leiter des Amtes für Soziale Dienste besprechen. Ich glaube, wenn die Eltern nachweisen, dass eine finanzielle Härte besteht, treten wir in die Leistung ein.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Ich habe einen entsprechenden Bescheid gesehen. Das wird in den Bescheiden entsprechend angekündigt. Es kommt dazu - ich kenne einen Einzelfall -, dass die Bearbeitung doch noch einmal durch die Elterngeldstelle durchgeführt werden muss. Die Bremer Aufbau-Bank gewährt ja lediglich ein Darlehen, das letztendlich abgerechnet werden muss.

Trifft es zu, dass diese Endabrechnung ebenfalls einen langen Zeitraum beansprucht? Können Sie sagen, wann die Elterngeldstelle dazu kommen wird, die Darlehen, die durch die Bremer Aufbau-Bank ausgezahlt worden sind, endgültig abzurechnen, sodass für die Eltern die Sicherheit besteht, über wie viel Geld sie tatsächlich verfügen können?

Senatorin Stahmann: Wir bearbeiten die Anträge. Die Eltern bekommen das ausgezahlt, was sie beantragt haben. Niemand muss hier Nachteile befürchten. Ich höre das so etwas aus Ihrer Frage heraus, Frau Leonidakis.

Wie gesagt, wir berichten darüber regelmäßig in der Deputation. Es gibt das Angebot des Amtleiters des Amtes für Soziale Dienste - ich wiederhole es noch einmal! -, er hat gesagt, er ist sieben Tage die Woche 24 Stunden am Tag per Mail erreichbar. Wenn Ihnen ein Einzelfall vorliegt - Frau Ahrens hat dieses Angebot in Anspruch genommen -, dann wird er aufgeklärt. Wenn Sie einen Einzelfall haben, der Ihnen unverständlich erscheint, dann übermitteln Sie ihn uns, und wir gehen diesem Fall nach.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Vielen Dank, das mache ich!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Folgen der Ausbreitung der Nutrias**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten

Imhoff, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Imhoff!

Abg. Imhoff (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie groß wird die Population der aus Amerika stammenden und in Mitteleuropa eingebürgerten Nagetierart der Nutrias in Bremen geschätzt, und wie wird diese Zahl ermittelt?

Welche Auswirkungen hat die Ausbreitung auf die Deichsicherheit und den Zustand der Uferböschungen in Bremen?

Hat die Ausbreitung der Nutrias Auswirkungen auf die heimische Flora und Fauna?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Über das Vorkommen der Nutrias im Land Bremen gibt es keine systematisch erhobenen Daten, sodass eine Populationsgröße für Bremen nicht angegeben werden kann. Die Mitteilungen der Deichverbände, der Schutzgebietsbetreuer und weiterer Personen zeigen aber einen deutlichen Anstieg der Beobachtungen seit dem letzten Jahr. Bis dahin gab es nur Einzelmeldungen, die erste etwa im Jahr 2010. Im letzten Jahr wurden erstmalig auch Paare, teilweise mit Jungen, beobachtet.

Zu Frage zwei: Infolge der starken Wühltätigkeit der Nutrias kann es zu erheblichen Schäden an den Deichen und Uferböschungen kommen. Die ersten Schäden an Deichen wurden sowohl im Verbandsgebiet der bremischen Deichverbände am linken als auch am rechten Weserufer festgestellt und von den Deichverbänden umgehend behoben. Der Senat sieht im Hinblick auf die durch Nutrias verursachten Schäden Handlungsbedarf.

Die Aufnahme dieser invasiven Tierart in das Jagdrecht ist eine Option, ihrer weiteren Ausbreitung in Bremen entgegenzuwirken. Eine entsprechende Änderung des Jagdrechts wird vorbereitet.

Zu Frage drei: Nach den Beobachtungen aus dem Schutzgebietsmanagement ergeben sich in Bremen bisher keine Auswirkungen auf die übrige Fauna und Flora. Eine im Jahr 2016 veröffentlichte Untersuchung in Nordrhein-Westfalen ergab, dass Nutrias in bestimmten Fällen die Etablierung und Wiederausbreitung von

Röhrriichten verhindern können. Ufergehölze werden nur in sehr geringem Umfang gefressen. Die Nutria ist kein überlegener Konkurrent heimischer Arten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Imhoff (CDU): Wollen Sie denn für die Nutria eine Ausnahmegenehmigung im Jagdrecht erteilen, wie Sie es auch beim Radahund und beim Waschbären getan haben, oder wollen Sie sie dauerhaft mit in das Jagdrecht aufnehmen?

Senator Dr. Lohse: Wir sind ja jetzt noch in der Vorbereitung, das heißt, wir müssen genau schauen, welche rechtliche Ausgestaltung wir dafür wählen. Auch hier kann ich Ihnen anbieten, das noch einmal in der Deputation zu vertiefen, um dann auch noch einmal miteinander das Für und Wider der verschiedenen rechtlichen Umsetzungsmöglichkeiten zu erörtern.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Imhoff (CDU): Wenn die Nutrias in das Jagdrecht aufgenommen werden sollen, dann muss ja auch sichergestellt sein, dass man auch - schon allein wegen der Deichsicherheit - die Population in den Griff bekommt. Wenn die Jäger das nicht schaffen sollten, werden dann die Deichverbände dazu herangezogen, um dies zu erreichen?

Senator Dr. Lohse: Auch das müssen wir sehen. Es geht ja auch um die Frage, in welcher Form dann bejagt wird, ob man zum Beispiel mit Fallen arbeitet oder die Tiere dann auch durch Abschießen entnimmt. Bei allem müssen wir schauen, welche die zweckmäßigste Form der Realisierung ist. Das kann ich Ihnen heute noch nicht beantworten.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Kurses „Gesellschaft und Politik“ der Erwachsenenschule Bremen und unsere ehemalige Abgeordnete Frau Dr. Mohammadzadeh.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Wie geht es weiter mit der Humanitären Sprechstunde des Gesundheitsamtes?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Kappert-Gonther!

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Aus welchen Gründen ist die Humanitäre Sprechstunde des Gesundheitsamtes derzeit ausgesetzt? - Diese Anfrage wurde übrigens am 24. April 2017 eingereicht.

Zweitens: Welche Pläne hat der Senat zur Fortsetzung und gegebenenfalls konzeptionellen Neuaufstellung der Humanitären Sprechstunde?

Drittens: Viele Patientinnen und Patienten wurden in den vergangenen drei Jahren jeweils in der Humanitären Sprechstunde versorgt, welche Krankheitsbilder waren festzustellen, und welche weitergehenden Behandlungsbedarfe resultierten gegebenenfalls daraus?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die medizinische Sprechstunde musste vorübergehend ausgesetzt werden. Der Grund sind fehlende personelle Ressourcen, da dem Gesundheitsamt für diese rein freiwillige Leistung kein zusätzliches Personal zur Verfügung steht. Die Sprechstunden werden von den Ärztinnen wahrgenommen, die ebenfalls für die Erstuntersuchung und medizinische Basisversorgung der Flüchtlinge in den Gemeinschaftsunterkünften zuständig sind.

Zu Frage zwei: Das Gesundheitsressort strebt die Fortsetzung der Humanitären Sprechstunde an. Hierzu wird derzeit an einem Konzept gearbeitet.

Zu Frage drei: Im Jahr 2014 ergaben sich 279 Kontakte, im Jahr 2015 362 Kontakte und im Jahr 2016 508 Kontakte bei insgesamt 208 Erkrankten. Pro Patientin/Patient ergaben sich im Zeitverlauf durchschnittlich zwischen 2,2 und 2,4 Kontakte. Unter den häufigsten Behandlungsanlässen finden sich chronische Erkrankungen wie Bluthochdruck, Diabetes mellitus,

unklare Gelenkschmerzen, Schmerzen im Rücken sowie im Hals und an den Zähnen. Darüber hinaus wurden Schwangere versorgt und Patientinnen mit gynäkologischen Beschwerden. Zusätzlich erfolgten bei Bedarf Überweisungen an Ärztinnen und Ärzte der Fachbereiche Innere Medizin, Neurologie, Orthopädie sowie Zahnmedizin. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Nun war ja schon der Presse zu entnehmen, dass die Humanitäre Sprechstunde wieder geöffnet wurde. Ist das so, und wenn ja, in welchem Umfang?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Die Humanitäre Sprechstunde ist wieder eröffnet. Im Grunde genommen sollte sie für insbesondere schwere Fälle eröffnet sein, aber das Gesundheitsamt hat sich so entschieden, dass es die Sprechstunde während der Öffnungszeiten dienstags und donnerstags - das waren die regulären Sprechstunden - wieder anbietet.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn ich richtig zugehört habe, ist der Antwort zu Frage drei zu entnehmen, dass die Anzahl der Hilfesuchenden steigt, sie ist in den Jahren 2014, 2015 und 2016 angestiegen. Was glauben Sie: Ist das jetzige Angebot so, dass auch alle Hilfesuchenden zukünftig eine angemessene und moderne medizinische Versorgung bekommen können, oder braucht man dafür zusätzliche, weitergehende Angebote über das hinaus, was wir jetzt haben?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wie Sie wissen, haben wir ein System, das zum einen aufgebaut ist über die Clearingstelle der Inneren Mission als auch über die Sprechstunden des Gesundheitsamtes. Bremen ist diesbezüglich modellhaft vorangeschritten und hat seinerzeit als erstes Bundesland eine solche Humanitäre Sprechstunde aufgebaut.

Wir müssen jetzt feststellen, dass man sich wegen der kontinuierlichen Zunahme der Personen, die kommen, damit auseinandersetzen muss, ob man das auf Sicht weiter aufrechterhalten kann. Wenn man das will, dann bedarf es einerseits einer Beschäftigung mit den Ressourcen, die dafür aufgebracht werden können. Andererseits bedarf es aber vor allen Dingen auch noch einmal einer vertieften Debatte mit den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten

und auch mit den Krankenhäusern, denn bis jetzt hat es ein Netzwerk der Ärztinnen und Ärzte und der Krankenhäuser gegeben, die die Patientinnen und Patienten behandelt haben, ohne Geld dafür zu nehmen. Dieses Netzwerk beginnt, brüchig zu werden, um nicht zu sagen, es bricht in sich zusammen, weil die Versorgung von Menschen, die von überall auf dieser Welt kommen, so zugenommen hat, dass die Ärztinnen und Ärzte es gegenwärtig nicht so in dem Umfang fortsetzen können, ohne dafür eine Bezahlung zu erhalten.

Wir stehen dort vor einer Herausforderung, die man auf unterschiedliche Art und Weise lösen kann. Sie wissen ja - das geht auch aus der Antwort hervor -, dass gegenwärtig an einem Konzept gearbeitet wird, das versucht, die Humanitäre Sprechstunde aufrechtzuerhalten, sei es im Gesundheitsamt oder aber bei einem freien Träger, und dann würde sich die Frage natürlich auch an die Innere Mission wenden. Wenn man es aus dem Amt auslagert, bedeutet dies, dass ein freier Träger dann vielleicht auch noch andere Möglichkeiten hat, um dafür auch Gelder oder Spenden einzusammeln, damit diese Versorgungsleistungen, die dann bei den Ärzten bezahlt werden müssten, dann auch bezahlt werden können. Dieser Diskussionsprozess findet gegenwärtig im Gesundheitsamt statt.

Sie sehen, wir sind sehr daran, dieses Thema zu behandeln und dafür eine vernünftige Lösung zu finden, aber man muss sich natürlich schon ernsthaft damit beschäftigen, ob man das Angebot bei einem so kontinuierlichen Aufwuchs insgesamt stabilisieren kann.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Ihre Idee zu einer konzeptionellen Weiterentwicklung hat mir sehr eingeleuchtet. Habe ich es richtig verstanden: Ihre Idee ist, diese Aufgabe eventuell wie auch beim Erfolgsmodell REFUGIO einem gemeinnützigen Verein zu übertragen, unter Übertragung der jetzt aktuell dafür zur Verfügung stehenden kommunalen Mittel, um zum Beispiel auch zusätzlich Spendengelder akquirieren und dann in der Folge auch das Angebot erweitern zu können? Habe ich Sie so richtig verstanden?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Das kann eine Option sein, aber man muss ja erst einmal einen Träger haben, der das auch machen möchte. Ich glaube, bei der Vokabel „Erweiterung des Angebots“ ist es schwierig, denn wir müssen ja erst einmal das Angebot sichern, und wenn wir es gesichert haben, dann kann

man schauen, ob wirklich so viele Gelder akquiriert werden können, damit man es auch noch erweitern kann.

Wenn wir es sichern, dann sind wir, glaube ich, schon auf einem guten Weg, denn ich möchte auch noch einmal auf Folgendes hinweisen: Wir haben viele schwangere Frauen, und die Gynäkologinnen und Gynäkologen nehmen die Frauen zurzeit kaum noch auf. Wir haben deshalb auch eine ziemliche Herausforderung bei den Gynäkologinnen, die im Gesundheitsamt arbeiten, und wir haben nur eine Fallzahl-Summe, die wir den Krankenhäusern für Geburten zur Verfügung stellen. Deswegen, beim Erweitern wollen wir einmal schauen, und ich glaube, mit der Option, das abzusichern, werden wir uns auch auseinandersetzen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Ich würde sagen, erst absichern und dann gegebenenfalls erweitern, und die Idee mit dem Verein finde ich ziemlich gut! - Vielen Dank!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Grönert! - Bitte sehr!

Abg. Frau Grönert (CDU): Ist es richtig, dass parallel zur Sprechstunde eine rechtliche Beratung angeboten wird? Wenn ja, können Sie bitte einmal erklären, was das für eine Beratung ist, und ob auch sie jedes Mal parallel zur Sprechstunde angeboten wird? Ist diese Beratung Pflicht für diejenigen, die kommen, bevor sie behandelt werden, oder ist das freiwillig?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Im Rahmen der Clearingstelle, die die Innere Mission anbietet, findet immer ein Beratungsgespräch statt. Dieses Beratungsgespräch ist nicht verpflichtend. Mit diesem Beratungsgespräch wird allerdings angestrebt, dass das Problem der Papierlage behandelt wird. Es strebt danach, die Menschen auf den Weg zu bringen, sodass sie diesen Status verlassen können.

Wenn sie sich aber gegen dieses Beratungsgespräch ausgesprochen haben, oder wenn sie die Hinweise nicht für sich annehmen können, dann erhalten sie trotzdem ihre medizinische Versorgung. Insofern wird über die Clearingstelle der Inneren Mission genau dieser Auftrag erfüllt.

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Grönert (CDU): Könnten Sie noch etwas zu den Ergebnissen der Beratungen sagen? Wie viele Menschen nehmen im Verhältnis zu denen, die die Beratungsstelle aufsuchen, die Beratung in Anspruch? Wie viele Menschen haben über die Beratung aus der Illegalität herausgefunden?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wie viele Menschen aus der Illegalität herausgefunden haben, kann ich Ihnen nicht beantworten. Ich müsste bei der Inneren Mission nachfragen. Nach meinem Kenntnisstand ist jedoch die Bereitschaft, sich beraten zu lassen, auf alle Fälle gegeben. Welche Ergebnisse die Beratung zahlenmäßig hat, kann ich nicht sagen. Ich frage die Zahlen nach, und beantworte Ihnen Ihre Frage in geeigneter Weise, falls die Innere Mission eine entsprechende Dokumentation vornimmt.

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau Grönert [CDU]: Nein, danke! Ich freue mich dann auf die Zahlen!)

Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Leonidakis! - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE) : Frau Senatorin, Sie haben in der Antwort auf die Frage eins angegeben, dass es personelle Engpässe gibt, da für Ärzte keine zusätzlichen Stellen für die Humanitäre Sprechstunde zur Verfügung stehen und die vorhandenen Ärzte beim Gesundheitsamt für die Sprechstunden in den Übergangwohnheimen benötigt werden. Wie viele Ärzte stehen für die Humanitäre Sprechstunde zur Verfügung? Sind die beiden Stellen wieder besetzt? Wenn ja, was hat sich seit der Schließung geändert?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Die beiden Stellen waren immer besetzt. Dienstags nimmt eine Ärztin und donnerstags nimmt eine Ärztin für circa zwei Stunden die Beratungstätigkeit wahr. Diese Zeit ist immer abgedeckt gewesen. Es ist nur so, dass wir in den Übergangwohnheimen die medizinische Versorgung sicherzustellen haben, und dadurch ist es dort einfach zu einem Engpass gekommen. Der Engpass ist im Grunde genommen wegen einer Urlaubszeit und einer Erkrankung entstanden.

Präsident Weber: Frau Leonidakis, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Frau Senatorin, wer war über die Schließung der Beratungsstelle informiert?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Über die Schließung war zum einen das Gesundheitsamt informiert, und zum anderen hat die Schließung die Fachabteilung meines Hauses erreicht. Die Lücke zwischen meiner Fachabteilung und mir konnte nicht geschlossen werden, sodass es zu der kurzfristigen Schließung gekommen ist. Als mich die Information zur Schließung erreichte, habe ich gesagt, wir können nicht schließen und in der Zeit ein Konzept entwickeln, sondern die Beratungsstelle bleibt geöffnet, und es wird parallel ein Konzept entwickelt.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Frau Leonidakis, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Die Urlaubszeit kommt nicht überraschend. Man weiß in der Regel, ab wann die Ferien anstehen. Ich frage mich deshalb, warum man die Patienten und den Kooperationspartner Innere Mission nicht rechtzeitig informieren konnte, denn schließlich - und das haben Sie vorhin auch schon gesagt - werden in der Humanitären Sprechstunde chronische Krankheiten behandelt. Die Tätigkeit umfasst eben auch die fortlaufende Medikamentenvergabe und das Ausstellen von Rezepten. Natürlich werden zum Beispiel auch schwangere Frauen behandelt.

Aus welchen Gründen ist es unterblieben, die Patienten über die Schließung der Beratungsstelle zu informieren, wenn die Situation nicht zu plötzlich eingetreten ist?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich glaube, die Situation ist nicht so aufgeregt zu betrachten, wie sie Sie im Moment für sich verarbeiten. Es ist so, dass alle Frauen versorgt gewesen sind, gerade die schwangeren Frauen waren versorgt. Sie sind nicht alleingelassen worden. Ich habe Ihnen eben auch noch einmal gesagt, dass das Gesundheitsamt eine Basisversorgung absichern kann. Diese Basisversorgung hat stattgefunden.

Die Humanitäre Sprechstunde war, wenn man den Zeitraum betrachtet, wohl nur circa eine Woche oder etwas mehr nicht besetzt. Ich glaube nicht, dass in der Zeit eine gesundheitliche Schlechtversorgung bei den Frauen und Männern eingetreten ist, die zu dem Zeitpunkt nicht in die Humanitäre Sprechstunde des Gesundheitsamts gehen konnten, denn parallel ist ja die Clearingstelle der Inneren Mission geöffnet gewesen.

Präsident Weber: Frau Leonidakis, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Von welcher Institution sind die Patienten versorgt worden?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich habe Ihnen doch eben gerade gesagt, dass es in 14 Tagen wohl jeweils zweimal zwei Stunden gewesen sind. In der Antwort des Senats ist Ihnen mitgeteilt worden, dass es 2,2 und 2,4 Kontakte bei 208 Erkrankten gewesen sind. Ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, ob die Erkrankten die Beratungsstelle aufgesucht hätten. Das weiß ich nicht.

Ich gehe davon aus, wenn die Patienten die Clearingstelle der Inneren Mission als Anlaufstelle gehabt haben, und wenn eine Person in das Gesundheitsamt gekommen wäre und gesagt hätte, ich muss jetzt zur Humanitären Sprechstunde, dann kann ich mir nicht vorstellen, dass das Gesundheitsamt diesen Menschen weggeschickt hätte. Die Tür ist lediglich nicht geöffnet gewesen, sodass nicht sichtbar dokumentiert worden ist, dass das Angebot vorgehalten wird.

Ich glaube, es hat keine Person gegeben, die dann nicht auch eine Versorgung erhalten hätte, wenn sie ins Gesundheitsamt gegangen wäre.

Präsident Weber: Frau Leonidakis, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Der Zeitung war, soweit ich mich erinnere, das Zitat einer Sprecherin des Ressorts zu entnehmen, dass auf MediNetz verwiesen worden ist. MediNetz hat einmal die Woche für zwei Stunden geöffnet, und MediNetz war auch nicht über die Schließung informiert.

Wie bewerten Sie im Nachhinein die Informationspolitik zu den Angeboten, auf die verwiesen worden ist, und mit denen man kooperiert?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wenn ich als Senatorin sage, dass ich es als erfreulich empfunden hätte, wenn mich die Information erreicht hätte, dann können Sie sich vorstellen, wie ich es bewerte, wenn man eine solche Entscheidung fällt und nicht alle mit einbezieht. Die Informationspolitik hätte glücklicher verlaufen können, und das machen wir jetzt. Sie ist offen, es wird ein Konzept entwickelt, es werden alle einbezogen, und dann werden wir sehen, dass wir eine vernünftige Lösung finden.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Leonidakis, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Ich freue mich, dass Sie sich dafür aussprechen, das Angebot abzusichern. Können Sie sagen, wie viele zusätzliche Ressourcen nötig wären, um das zu gewährleisten?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Es sind unterschiedliche Berechnungen vorhanden. Das hängt natürlich auch ein bisschen von dem Konzept ab, das am Ende zu Grunde gelegt wird. Wir werden das im Laufe der weiteren Behandlung herausarbeiten.

Ich habe in der Antwort des Senats darauf hingewiesen, dass es ein ausschließlich freiwilliges Angebot ist. Ich meine, wir können uns ja nicht aus der Zeit lösen. Wir sind nach wie vor ein Haushaltsnotlageland. Wir sind nach wie vor ein Land, das sehr genau überprüfen muss, für welche Bereiche es Geld ausgibt. Wir wollen, dass wir dieses Angebot aufrechterhalten können.

Es ist mein ganz persönlicher Wunsch, und es liegt auch im Interesse des gesamten Senats, dass wir das Angebot weiterhin darstellen können. Wir müssen jetzt allerdings einen Weg finden, um das Ganze zu finanzieren. Es stellt sich deshalb die Frage, ob das Angebot zukünftig durch das Gesundheitsamt oder durch einen freien Träger dargestellt werden soll, der beispielsweise dann auch die Möglichkeit hat, Spenden einzusammeln. Wir sichern dann sozusagen auch noch einmal Geld über Dritte ab. Eine Behörde kann schlecht Spenden einsammeln, das können eher freie Träger.

Wir entwickeln im Moment vernünftige Ideen und Lösungen, um die Humanitäre Sprechstunde als Angebot in der Stadtgemeinde Bremen aufrechtzuerhalten.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Wenn es um die konzeptionelle Neuausrichtung geht, erörtern Sie dann auch die Modelle mit dem anonymen Krankenschein, die Göttingen oder Hannover praktizieren? Der anonyme Krankenschein würde ja das Problem heilen, das Sie vorhin geschildert haben, dass Ärzte nicht mehr bereit sind, in dem Netzwerk bedarfsgerecht kostenlos zu behandeln.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ich gehe davon aus, dass das Gesundheitsamt, das beauftragt ist, ein entsprechendes Konzept zu entwickeln und mir vorzulegen, umfassend recherchiert, um mir ein adäquates Konzept

vorzulegen. Insofern sind das Hinweise, die das Gesundheitsamt aufgreifen und gleich einarbeiten kann.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor: erstens, auf Antrag der Abgeordneten Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE, das Thema „Ernste Absichten? Kommunalen Wohnungsbau durch vollständige Übernahme von BREBAU und GEWOBA stärken!“, und zweitens, auf Antrag des Abgeordneten Röwekamp und Fraktion der CDU, das Thema „GeNo-Krise und kein Ende - politisches Versagen nicht auf dem Rücken der Patienten und Mitarbeiter austragen!“.

Ich rufe nun das erste Thema der Aktuellen Stunde auf. Es lautet wie folgt:

Ernste Absichten? Kommunalen Wohnungsbau durch vollständige Übernahme von BREBAU und GEWOBA stärken!

Bevor ich der ersten Rednerin das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich den Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse Bremen, Herrn Dr. Neseemann.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, Herr Dr. Neseemann! Es ist inzwischen sattem bekannt, dass wir in Bremen nicht genügend bezahlbaren Wohnraum haben, wir haben dieses Thema hier außerordentlich häufig debattiert und von verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Der Wohnungsmarkt ist angespannt, und es gibt große Probleme, insbesondere für Menschen mit unteren und mittleren Einkommen, das in irgendeiner Weise zu realisieren. Die Mieten in Bremen sind stark angestiegen - ich rede davon, dass es nicht die Höchstmieten sind, sondern dass es hier in Bremen einen sehr hohen Anstieg von 14 Prozent gegeben hat -, wir hatten das auch im letzten Jahr zur Kenntnis genommen.

Das Schlimme ist, dass dadurch natürlich die soziale Entmischung in den Stadtteilen zunimmt. Wir haben außerdem das Problem, dass die Familien in das Umland abwandern - wir haben uns hier mit den Pendlerverkehren auseinandergesetzt -, und auf der anderen Seite geht es darum, dass die Zahl der Obdachlosen entsprechend steigt. Erst vor Kurzem haben wir erfahren, dass insbesondere auch Alleinerziehende sehr große Probleme haben, auf dem Wohnungsmarkt unterzukommen. Häufig bedeutet es für sie, dass sie aus ihren sozialen Kontexten herausgerissen werden. Das heißt, der Bedarf, die Anforderung sind eigentlich sonnenklar.

Wenn wir uns jetzt aber anschauen, dass es demgegenüber das zwar richtig aufgelegte Wohnraumförderungsprogramm des Senats gibt, das wir ja durchaus begrüßt haben und jetzt demnächst in die vierte Runde gehen soll, aber bislang nur 450 Wohnungen fertiggestellt wurden, dann muss man feststellen, dass das dem natürlich in keiner Weise auch nur annähernd gerecht wird.

(Beifall DIE LINKE)

Die GEWOBA ist unsere einzige Wohnungsbaugesellschaft, sie ist der wesentliche Anker. Wir sind auch froh, dass wir sie haben, das möchte ich an der Stelle immer wieder betonen, allerdings liegt der Anteil bezogen auf die Zahl der Mietwohnungen bei ungefähr 20 Prozent. Das ist zu wenig, um Mietsteigerungen entgegenzuwirken und in irgendeiner Weise steuernd eingreifen zu können.

(Beifall DIE LINKE)

Natürlich haben wir mit Fehlentscheidungen der Neunzigerjahre zu tun, die Bremer Beamten-Baugesellschaft ist verkauft worden. Wir haben auch durchaus Gelegenheiten an uns vorüberziehen lassen, Stichwort Grohner Düne, auch bei den ehemaligen Vitus- und GAGFAH-Beständen in den Stadtteilen ist, sagen wir einmal, die Gelegenheit nicht genutzt worden, um sie in die kommunale Hand zurückzuführen.

Auch das uns vorliegende das F+B-Gutachten hat festgestellt, dass wir eigentlich jedes Jahr 4 500 Wohnungen bräuchten, um die Haushalte mit entsprechendem Wohnraum zu versorgen. Wir wohnen inzwischen auf zu viel Raum, und wir wissen, dass die Zahl der Haushalte zugenommen hat. Wir sollen eine wachsende Stadt sein, insbesondere natürlich auch durch die Zuwanderungen, das heißt also, es drängt an allen Ecken und Enden.

Dann habe ich am letzten Mittwoch die Zeitung aufgeschlagen und gelesen, dass der Bürgermeister die BREBAU kaufen möchte, und ich muss sagen, toll! Großartig!

(Beifall SPD)

Ich fand, das ist ein wegweisender Schritt, und das verdient auch unsere unbedingte Unterstützung.

(Beifall DIE LINKE)

Ich hoffe nur, dass es nicht nur bei diesen Ankündigungen bleibt. Wir hatten ja schon diverse Ankündigungen, Stichwort Heuschreckensteuer, das war eine nicht so besonders gelungene Ankündigung und auch in der Umsetzung wahrscheinlich nicht gerade so realitätsgetrieben.

Das Zweite war, wir senken die Gewinnausschüttungen der GEWOBA, das wurde auch einmal diskutiert, auch da hat sich nichts bewegt. Deswegen haben wir uns gedacht, wir brauchen eine Aktuelle Stunde, um diesem Zusammenhang einmal klärend auf den Grund zu gehen.

Nur einmal ganz kurz zur BREBAU! Sie hat etwas weniger als 6 000 Wohnungen. Sie ist die zweitgrößte Wohnungsbaugesellschaft, gehört zur Hälfte der Sparkasse und der Bremer Landesbank, und darüber sind gewissermaßen die Chancen eröffnet worden, entsprechend in den Besitz der BREBAU zu kommen. Es gibt auch noch zwei Prozent, die noch übrig bleiben, aber ich denke, das wird hier nicht die allergrößte Rolle spielen. Die BREBAU ist keine Heuschrecke, und ich würde auch sagen, dass sie sich davon schon allein dadurch unterscheidet, wie sie aufgestellt ist und auch in den Stadtteilen vorgegangen ist.

Natürlich ist sie ein marktorientierter Betrieb, daran kann ja kein Zweifel bestehen. Sie hat ihre Gemeinnützigkeit seit Ende der Achtzigerjahre nicht mehr, und sie ist natürlich durchaus profitorientiert. Wir erinnern uns, im Jahr 2013 gab es die Ankündigung für eine Mieterhöhung von 20 Prozent in Findorff, und es gab auch zu Recht entsprechende Proteste. Die BREBAU ist an der Stelle auch zurückgerudert, das fanden wir natürlich sehr positiv. Sie verfügt über 1 000 gewerbliche Immobilien, das ist auch sehr interessant in der Auseinandersetzung um Gewerbe, und insofern ist das auch aus wirtschaftspolitischer Sicht ein durchaus sinnvolles Unterfangen. Sie verfügt außerdem über Flächen, und auch das ist für uns ein riesiges Problem, wie wir Flächen realisieren, wo Kitas und

Schulen gebaut werden. In den Stadtteilen ringen wir darum, diese Möglichkeit eröffnet zu bekommen, und gerade eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft kann in den Stadtteilen sehr viel mehr tun, als Private es in irgendeiner Weise gewillt sind umzusetzen.

(Beifall Die LINKE)

An der Stelle möchte ich noch einmal positiv auf die GEWOBA zurückkommen, weil sie hier natürlich eine Lücke füllt. Sie unterstützt Stadtteilinitiativen und kümmert sich darum, dass entsprechende Concierges vorhanden sind. Alles das, das muss man sagen, ist natürlich ein sehr ganzheitlicher stadtentwicklungspolitischer und richtiger Ansatz.

Wenn wir uns jetzt noch einmal mit den Anteilen auseinandersetzen, dann haben die Anteile der BREBAU natürlich durchaus auch einen gewissen Zusammenhang mit den Anteilen der GEWOBA. Das ist ja quasi auch in dem Prozess nicht unerheblich, der die BLB und den Verlust der BLB begleitet hat. Wir haben immer gesagt, es wäre wunderbar, wenn die GEWOBA durchaus ganz in städtischer Hand wäre,

(Beifall DIE LINKE)

aber zumindest wäre die Sperrminorität der Banken unterbunden. Aktuell ist es ja so, über die HAWOBEG gehören also respektive der Stadt knapp 75 Prozent, und dem Bankenpool ein bisschen mehr als 25 Prozent. Durch den Verkauf der Bremer Landesbank sind an der Stelle 7,75 Prozent frei geworden, wobei das zwei unterschiedliche Pakete sind. Daran hängen unterschiedliche Zettel bezüglich dessen, wer wann was kaufen kann und welche Vorkaufsrechte daran hängen, und das finde ich einen sehr interessanten Zusammenhang.

Da bin ich nun überhaupt nicht der Meinung, diese Stimmen - -. Selbstverständlich teilen wir nicht die Auffassung zu sagen, wie schön, dass die Banken mit am Tisch sitzen, die haben uns eigentlich immer zu einem erfolgreichen Unternehmen herangeführt, denn auch so, wie es momentan ist, spürt man den Bankeneinfluss auch bei der GEWOBA, nicht nur bei der Gewinnabführung, sondern letztendlich natürlich auch bei der Profitorientierung. Die Zinserwartungen gibt es selbstverständlich, ganz konkrete Renditeerwartungen.

Der Wohnungsbestand der GEWOBA ist heute niedriger, als er schon einmal war. Es wurde ja vor ein paar Tagen durchaus öffentlich verkündet, wie die Gewinne aussehen, und dann muss man feststellen, dass es sich im Wesentlichen

darüber generiert hat, dass Wohnungen verkauft worden sind. Das kann man ja auch nicht weiterhin machen, und das ist nicht im Sinne einer Ausweitung des kommunalen Bestands.

(Beifall DIE LINKE)

Die Durchschnittsmiete ist moderat, das ist richtig, aber sie steigt durchaus und liegt inzwischen bei 5,91 Euro. Das ist natürlich ein Zusammenhang, bei dem ich sagen muss, es wäre besser, wenn wir die Gewinne und alles, was darüber hinausgeht - dass man den Bestand saniert und repariert, das ist klar, das macht die GEWOBA auch sehr vorbildlich -, dann aber natürlich der Stadt und der Stadtentwicklung zugutekommt. Ich erwarte an der Stelle, dass sich der Senat darüber im Klaren ist, dass der Wohnungsbau eines der zentralen Themen der Zukunft sein wird, und zwar nicht nur, weil man sagt, wir müssen jetzt hier etwas tun, wir sind die Partei, die sich um die Hungerleider kümmert. Das ist nicht der Punkt. Es geht um ein ganzheitliches Konzept zur Stadtentwicklung und etwas, das sozialpolitisch, aber auch wirtschaftspolitisch und auch in der Form wirken muss, dass wir nicht nur völlig homogene getrennte Stadtteile bekommen. Das kann nicht in unserem Interesse sein.

(Beifall DIE LINKE)

Die bundesdeutschen Städte und auch Länder haben das bitter bereut, als sie ihren Bestand verkauft haben, und es ist inzwischen allgemein anerkannt, dass man sagt, eine Steuerung geht nur über die Kommunen, wenn man hier in irgendeiner Weise ganzheitlich denkt,

(Beifall DIE LINKE)

und das müssen wir zusammennehmen.

Ich muss auch ganz klar sagen, ich hätte gern, dass wir uns von diesem Trauma der Neuen Heimat ein Stück verabschieden. Da gibt es immer so diese Vorstellung, um Gottes willen, wenn alles irgendwie dem Staat gehört, dann kann es nur den Bach hinuntergehen. Das ist doch Blödsinn! Letztendlich geht es darum zu sagen, hier Perspektiven schaffen zu müssen, die die verschiedenen Bereiche zusammen denken. Das werden private Investoren nicht tun, diese Erfahrung haben wir, und es besteht insofern auch überhaupt keine Veranlassung, in diese Richtung zu denken.

Wir möchten, dass wir diese Weichen stellen. Nachdem man hier auch gerade Menschen hat, die in erster Linie ökonomisch denken, muss ich sagen, auch aus finanzpolitischer Sicht ist es durchaus sinnvoll, darüber nachzudenken, das

entsprechend in die kommunale Hand zu bekommen, um genau diese Monokulturen zu unterbinden, die sich momentan bei den Wohnungszusammenhängen herausbilden.

Ich sage noch einmal, wir unterstützen diesen Vorstoß, und ich hoffe, dass es dabei weitergeht. Ich hoffe auch, dass es nicht nur um die BREBAU geht, sondern letztendlich auch um die GEWOBA, und dass nicht irgendwelche Handel darauf hinauslaufen, indem man sagt, wir nehmen das eine, und das andere bekommt ihr dafür und so weiter, also sozusagen dem Bankenpool weiterhin zur Verfügung zu stellen. Ich möchte, dass wir uns gemeinsam dafür einsetzen, diese Chance für Bremen wahrzunehmen. - Vielen Dank!

(Beifall Die LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. Pohlmann (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Herr Bürgermeister, Frau Senatorin! Die Debatte, die wir heute hier führen - so sehe ich das für meine Fraktion - ist ein Stück weit die Fortführung einer Fragestellung, die wir in der Stadtbürgerschaft, in der Baudeputation, aber auch in vielen Bereichen unserer Stadt führen: Wie können wir den Ansprüchen einer wachsenden Stadt gerecht werden?

Es gibt unterschiedliche Ansätze, und es gibt teilweise auch hier im Hause unterschiedliche Positionen, wenn es darum geht, den Wohnungsbau vor Ort zu forcieren. Es gibt auch Vertreterinnen und Vertreter der Parteien, die sich hier im Parlament für eine bestimmte Position aussprechen, die aber vor Ort andere Positionen vertreten. All das, glaube ich, ist ein Stück der Realität.

Radio Bremen hat heute eine Meldung verbreitet, dass heute vor 60 Jahren Wilhelm Kaisen den ersten Spatenstich in der Neuen Vahr getätigt hat. Ich glaube, wir tun gut daran, uns als Bürgerschaft zu erinnern, was Bürgermeister Kaisen und insgesamt die Abgeordneten und die Senatorinnen und Senatoren damals angetrieben hat. Die Kollegin Frau Bernhard hat vollkommen recht, Wohnungsbau ist ja nicht nur ein notwendiges elementares Recht, sondern er ist auch die Antwort auf die Frage, wie wir das soziale Zusammenleben gestalten und eine langfristige soziale Stadtentwicklungspolitik betreiben wollen.

Ich bin sehr froh, dass sich die SPD und die Grünen in ihrem Koalitionsvertrag gerade einer sozialen Stadtentwicklungspolitik verschrieben haben. Das finde ich gut und richtig.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn man in die Niederungen der Umsetzung geht, dann ist es manchmal gar nicht so einfach - das wissen wir alle -, erinnern Sie sich nur an die Diskussionen zum Bereich der Kita-Plätze und der Schulstandorte.

Meine Damen und Herren, 1938 wurde die Bremische Bau- und Siedlungsgesellschaft, BREBAU, als gemeinnütziges Wohnungsbaununternehmen gegründet. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es die Unternehmensstrategie der BREBAU, die Wohnversorgung für breite Schichten der Bremer Bevölkerung, insbesondere im Bereich der Mietwohnungs-, aber auch im Bereich des bezahlbaren Eigenheimbaus, zu entwickeln. Es wurden für 20 000 Bremerinnen und Bremer seitdem in 18 Stadtteilen Wohnungsangebote geschaffen. Es ist eben schon genannt worden, 1989 verlor die Gesellschaft den Status der Gemeinnützigkeit. Aus heutiger Sicht muss man feststellen, der Verkauf, die Privatisierung der BREBAU war ein politischer Fehler.

(Beifall SPD, DIE LINKE)

Man muss es bei der Betrachtung der heutigen Situation auf dem Wohnungsmarkt geradezu als Lichtblick ansehen, wenn Bremen durch die Entwicklung bei der Bremer Landesbank neue Entwicklungs- und Gestaltungsmöglichkeiten erlangen kann.

(Lachen LKR)

Vollkommen richtig! Ich glaube, dass wir hier neue Gestaltungsmöglichkeiten haben.

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die SPD-Bürgerschaftsfraktion begrüßt die Initiative des Bürgermeisters, das Engagement Bremens in und mit der GEWOBA verstärkt im Sinne einer zielorientierten und sozial verantwortlichen Baupolitik auszuweiten.

(Beifall SPD)

Für die SPD ist es ein zentrales Anliegen, die Bautätigkeit in allen Segmenten zu forcieren. Bremen ist eine wachsende Stadt. Seit dem Jahre 2000 haben wir rund 25 000 Einwohnerinnen und Einwohner hinzugewonnen. Das politische Ziel dieser Regierungskoalition ist es, positive Rahmenbedingungen für unsere wachsende Stadt zu schaffen. Hier können wir auch erfolgreiche Entwicklungen und Entwicklungstendenzen verzeichnen. Die Umsetzung des Sofortprogramms Wohnungsbau geht voran. Das haben wir zuletzt beim Bündnis für Wohnen

gehört. Die Zahlen sprechen für sich. Das ist auch ein wichtiger Punkt, der infrage gestellt worden ist.

Der zweite Punkt: Der Wiedereinstieg der GEWOBA in die Neubautätigkeit zeigt, dass wir hier vorangekommen sind. Es war ein Wiedereinstieg in die Neubautätigkeit, und das ist positiv. Die GEWOBA ist auch in Kooperation mit privaten Investoren ein wichtiger Bestandteil. Ich nenne hier nur einmal die Beispiele Lesum-Park, Gartenstadt Werdersee und die Überseestadt. Die GEWOBA spielt in Kooperation mit den privaten Investoren gerade auch in dem Bereich der Realisierung von bezahlbarem Wohnraum eine ganz beispielhafte und hervorragende Rolle. Dafür möchte ich diesem Unternehmen ausdrücklich danken.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, die Kollegin Frau Bernhard von der LINKEN hat zur GEWOBA und der Rolle der Anteilseigner, die aus dem Bankenbereich kommen, Stellung genommen. Ich stehe hier vollkommen auf der Seite von Herrn Professor Dr. Hickel, der noch einmal ausdrücklich in dieser Debatte gesagt hat, dass es ein wichtiges Instrument ist, dies als Regulativ in der GEWOBA zu haben. Das teilen wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten. Es ist, glaube ich, ganz wichtig, dass das in der Zukunft auch so bleibt.

(Beifall SPD)

Darüber hinaus führen wir im Moment die Diskussion, ob das Tempo der jetzigen Entwicklung ausreicht - ich habe das eben umrissen -, oder ob wir die Schlagzahl erhöhen müssen. Ich glaube, es ist notwendig. Das zeigen die Bedarfe, die real vorhanden sind. Ich nenne nur einmal die Studierenden, bei denen heute eine absolute Bedarfssituation besteht, die schnellstens beseitigt werden muss. Zweitens: Ich nenne die Menschen mit Mobilitätseinschränkungen, mit Behinderungen. In diesem Bereich haben wir einen riesigen Bedarf. Nicht zuletzt ist die demografische Entwicklung unserer Gesellschaft zu nennen.

Das alles sind Anforderungen, bei denen wir noch richtig zulegen müssen. Darum sage ich noch einmal für die SPD, das ist eine Zielzahl. Wenn über eine Zielzahl diskutiert und gefragt wird, sind 2 000 Wohneinheiten zu viel oder zu wenig, dann sage ich, das ist eine notwendige Zielzahl, um konkret den Druck zu entwickeln. Ich glaube, die Stadt und die Menschen in unserer Stadt haben es verdient, dass wir hier vorangehen.

(Beifall SPD)

Die realen Anforderungen, die ich eben benannt habe, unserer Stadtgesellschaft zeigen deutlich auf, dass wir Angebote für junge Familien benötigen, die nur über begrenzte Mittel verfügen, um jetzt auf dem Wohnungsmarkt eine Wohnung zu finden. Die Anzahl von bezahlbarem Wohnraum muss erhöht werden. Für Ein-Personen-Haushalte, insbesondere für Studierende - das habe ich schon gesagt -, brauchen wir hier ganz konkrete Schritte.

Deshalb ist es auch richtig, die Aufstellung der GEWOBA in ihrer jetzigen Form zu erhalten, denn die kommunale Mehrheitsbeteiligung mit externem Know-how hat sich bewährt. Das habe ich vorhin entwickelt. Ich glaube, wir sollten dieses Unternehmensmodell, und da bin ich absolut anderer Ansicht als die Kollegin Frau Bernhard von der LINKEN, beibehalten.

Die GEWOBA ist das größte Immobilienunternehmen im Land Bremen. Mit ihren über 42 000 Mietwohnungen hat es eine wichtige Ankerfunktion in der gelebten Realität unserer Stadt, ja, unserer Städte, auch in Bremerhaven. Die SPD-Bürgerschaftsfraktion ist der Auffassung, dass durch den Übergang der bisherigen Anteile der Bremer Landesbank an die BREBAU die dadurch für Bremen entstandene Einflussmöglichkeit dauerhaft zu sichern ist. Das ist, glaube ich, wichtig.

Die Steuerungspolitik! Man könnte sich natürlich fragen, welche Gefahren entstehen würden, wenn andere im Laufe eines solchen Prozesses Anteile erwerben würden. Ich glaube, wir haben eine große Verantwortung im Sinne einer Steuerungspolitik in unserer Stadt wahrzunehmen.

Meine Damen und Herren, in diesem Sinne sage ich noch einmal, beide Bereiche sind wichtig. Es sind Anforderungen an eine soziale Stadtentwicklungspolitik vorhanden, und wir als sozialdemokratische Bürgerschaftsfraktion vertreten die Auffassung, dass wir diese Chance im Interesse der Menschen unserer Stadt nutzen müssen. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden über 50 000 Haushalte in Bremerhaven und Bremen, wenn wir über die GEWOBA und über die BREBAU reden, das mögen 70 000, 80 000 Menschen sein. Das ist ein ganz großer

Teil der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, und diese machen sich Sorgen. Wenn wir uns jetzt über dieses Thema unterhalten, dann sprechen wir auch mit diesen Bürgerinnen und Bürgern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb sollten die Bremerinnen und Bremer wissen, wenn es gilt, jetzt die Eigentumsverhältnisse dieser beiden Wohnungsgesellschaften neu zu ordnen, dann lässt sich die Koalition und der Senat von einer klaren Maxime leiten: Wir werden dafür Sorge tragen, dass diese beiden Wohnungsgesellschaften nicht zur Beute von Hedgefonds und anderen unsicheren Kantonisten aus der Finanzwirtschaft werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Erfahrungen aus dem Verkauf der Bremischen Gesellschaft sind nicht vergessen. Die GEWOBA und auch die BREBAU sind, wie man gemeinhin in der Fachdiskussion sagt, Bestandhalter. Sie bauen auch neu und kaufen auch Wohnungen dazu, aber in allererster Linie gehören ihnen Wohnungen, die in dieser Stadt in den Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahren entstanden sind. Damals unterlagen sie der Mietpreisbindung und wurden gefördert. Heute läuft diese Mietpreisbindung in einem rasanten Tempo aus, darauf macht DIE LINKE immer wieder aufmerksam, sie hat recht damit.

Am Ende der Legislaturperiode wird es absehbar noch um eine Größenordnung von vielleicht 8 000 Wohnungen gehen, herunter von einem Bestand, der früher beim Zehnfachen gelegen hat. Die Wohnungsbaugesellschaften, denen diese Bestände gehören, sind unsere Garantie dafür, dass das Auslaufen dieser Mietpreisbindung nicht auf Kosten der Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt geht. Sie stehen auf der Bremse, wenn von der Seite des Marktes Signale kommen: Macht die Leinen los! Sie machen eine verantwortliche Politik gegenüber ihren Kunden, ihren Mietern und den Quartieren, für die sie jetzt die Verantwortung haben, und das finde ich ungeheuer wichtig. Das müssen wir uns klarmachen, und da entsteht ein Zerrbild, das DIE LINKE immer wieder entwirft. - Das sind unsere Partner!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es ist ein gemeinsames Ziel dieser Koalition, diese Bestände aus dem Hexenrennen um höhere Mieten herauszuhalten, das im Moment alle Städte heimsucht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Das ist aber nicht das Einzige, um das es geht, wenn man über die GEWOBA und die BREBAU redet. Sie sind auch unsere Partner in der Stadtentwicklungspolitik, und zwar von sehr großer Bedeutung. Sie erinnern sich alle an Tenever, den Stadtbau West. Da sind die Fehler aus den Sechziger- und Siebzigerjahren Stein geworden, das Quartier drohte abzusacken. Es war im Wesentlichen die Partnerschaft mit der GEWOBA - neben den enormen öffentlichen Mitteln, die dort auch eine Rolle gespielt haben, und den Bürgerinnen und Bürgern, die vor Ort aktiv gewesen sind -, die es geschafft hat, dieses große Quartier zu retten, ihm eine neue Zukunft zu erschließen, es sozial zu stabilisieren und zu einem attraktiven Ort zu machen, wo heute die Leute wohnen wollen, und zu einem Ort, an dem heute die GEWOBA über Neubau nachdenkt. Meine Damen und Herren, das sind die Leistungen, die wir in der Partnerschaft mit diesen Unternehmen für die Stadt als Ganze erzeugen.

Jürgen Pohlmann und auch Frau Bernhard haben darüber gesprochen, dass diese beiden Wohnungsgesellschaften auch von Bedeutung sind, wenn wir über eine wachsende Stadt reden. Ja, natürlich! Eine wachsende Stadt findet ja keineswegs einfach als vergnüglicher Prozess statt, in dem wir alle immer mehr werden und immer mehr verdient wird, die Steuern sprudeln und dergleichen mehr, sondern es ist ein sehr widersprüchlicher, sehr harter und sehr kontroverser Prozess, der im Moment ganz wesentlich bestimmt ist von der Zuwanderung aus dem Nahen Osten, aus dem Schlachthaus dieses Kriegs um Syrien. Weil das so ist, ist dieser Teil des Wachstums ganz wesentlich mit der Frage verbunden, ob wir in unseren Quartieren Aufnahmeplätze für diese Menschen haben und ob es dort Wohnungsbaugesellschaften gibt, die wissen, was es bedeutet, wenn jemand ohne die deutsche Sprache mit drei, vier oder fünf Kindern im Schlepptau in solch eine kleine Wohnung einzieht und sich die Nachbarn fragen, was denn jetzt passiert. Die GEWOBA weiß das und kümmert sich darum, sie macht ein kluges Belegmanagement, und das ist viel wert.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Sie macht das, sie macht den Bremer Punkt - das erzähle ich jetzt nicht alles! -, und sie ist im Übrigen auch sehr engagiert in Bezug auf die Energiewende. Die GEWOBA hat sich fest vorgenommen, bis zum Jahr 2050 80 Prozent der Wärmeenergie einzusparen, die notwendig ist, um diese Häuser zu beheizen. Sie hat neue innovative Formen der Energieerzeugung eingebaut, Kraft-Wärme-Kopplung, und jetzt eine Gesellschaft gegründet, die auch noch mit dem

Strom handelt. Das zeigt, das ist ein gutes Unternehmen, ein innovativer Partner, den wir für die Stadt brauchen. Das ist im Übrigen alles möglich unter den Bedingungen, dass es diesen Bankenpool mit mehr als 25 Prozent gibt, auf die Feinheiten kommen wir gleich.

Jetzt sind wir in der Situation, in der uns die Vermögensbestandteile der Bremer Landesbank, ich hätte fast gesagt, zufallen, aber das ist nicht das richtige Wort, ich bin ohnehin nicht ganz sicher, mit welchem Wort ich das beschreiben soll. Die Aktienpakete der Bremer Landesbank an der GEWOBA wie auch die Anteile an der BREBAU - das sind gar keine Aktien - sind gewissermaßen in einem Zwischenstadium, sie sind Bremen im Kaufvertrag mit der Bremer Landesbank zugeschlagen worden, aber auf diese Eigentumstitel haben Dritte Ansprüche. Diese Dritten sind die Sparkasse - Herr Dr. Neseemann dort oben gehört ein Teil -, die Commerzbank und einige andere. Sie haben Vorkaufsrechte und haben sich noch einige andere Details gesichert, und jetzt muss Bremen mit allen diesen Partnern - das sind vier oder fünf - herausfinden, wie wir damit umgehen, dass in Zukunft gestaltet werden soll, weil das in dem Moment nicht zu regeln war, als das Drama mit der Landesbank zu regeln war. Das konnte man nicht gleichzeitig, deswegen musste man das ausklammern. Das ist eine wirkliche Herausforderung, und deshalb muss man sich mit allem Verstand darum kümmern, den diese Administration aufzubieten hat.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Gleichzeitig gerät auf der Seite der Banken das Interesse an diesen Eigentumstiteln ins Rutschen. Die Banken überlegen - das ist auch alles sattsam bekannt, sie müssen ihr Eigenkapital stabilisieren und diese Beteiligungen zu den jetzigen Bedingungen mit Eigenkapital decken -

(Abg. Tschöpe [SPD]: Hinterlegen!)

sich deshalb von diesen Anteilen zu trennen. Wieweit dieses Motiv reicht, wie es sich im Einzelnen äußert und verwirklicht, vermag keiner von uns vorauszusagen, und deshalb ist es richtig, sich für diese Verhandlungen nicht nur Verstand, sondern auch Zeit zu gönnen und die Beteiligten daran nicht zu diabolisieren. Das sind keine Tarifverhandlungen. Das ist nicht als rituelle Kraftprobe zu organisieren und nicht nach 14 Tagen erledigt, und das regelt man auch nicht auf dem Marktplatz.

Eine ziemlich zentrale Rolle fällt der Sparkasse zu. Dieses Geldhaus ist kein windiger Hedgefonds, das muss man an den Anfang aller Überlegungen stellen. Die Sparkasse hat eine große und verantwortungsvolle Tradition in unserer Stadt, und noch wichtiger ist, dass sie circa 100 000 Kundinnen und Kunden in der Stadt hat, die gleichzeitig Mieterinnen und Mieter bei der BREBAU und bei der GEWOBA sind oder es werden könnten. Dann kann man annehmen, dass auch bei der Sparkasse neben der betriebswirtschaftlichen Optimierungsstrategie das Kalkül eine Wirkung hat, dass man sich in Bremen immer 2-mal begegnet, mindestens 2-mal. Deshalb bin ich nicht pessimistisch, dass diese Verhandlung zu einem guten Ergebnis führt. Öffentlich kann man das allerdings nicht machen, die Bürgerschaft muss ertragen, dass das eine Angelegenheit der Exekutive ist.

Der Bürgermeister hat sich dafür ausgesprochen, die BREBAU zu 100 Prozent in kommunales Eigentum zu übernehmen. Dafür spricht viel, aus wohnungspolitischer Sicht sowieso, fehlt Bremen seit dem Verkauf der Bremischen Gesellschaft doch unbestritten ein Instrument, mit dem wir direkt agieren können. Wir werden sehen, was am Ende geht, wir drücken dem Senat die Daumen, dass er hier erfolgreich ist.

Auch in Bezug auf die Zukunft der Aktien aus dem Bankenpool der GEWOBA gibt es deutlich mehr als nur eine Option, die ganz im Interesse der Stadt, des Unternehmens und der Mieterinnen und Mieter liegt. Es findet sich je nach Ehrgeiz jeder politischer Farbe schnell eine Lieblingslösung, und folglich ist die Lust groß, der Verhandlungsführung im Detail vorzuschreiben, was sie hier erreichen soll. Wir empfehlen entgegen aller rhetorischen Dynamik, davon die Finger zu lassen. Das nützt weder den Mieterinnen und Mietern noch den beiden betroffenen Unternehmen, noch ist es im Interesse der Stadt, und wenn es schlecht läuft, befeuert es Preisfantasien.

Die Stadt ist in einer äußerst komplizierten, aber auch äußerst chancenreichen Lage, das Finanzressort führt jetzt diese Verhandlungen im Auftrag des Senats. Ich sage es jetzt noch einmal: Es liegt im bremischen Interesse, zu verhindern, dass die Aktien der GEWOBA und die Anteile an der BREBAU am Ende des Prozesses in die Hand von unkontrollierbaren Fonds geraten. Bremen hat die Hebel und die Mittel, das zu verhindern, welcher Weg im Einzelnen dazu führt, muss jetzt noch offenbleiben.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Nun sind wir von dieser Welt und wissen, dass Wohnungsgesellschaften nicht nur durch diese

Kapitalisten ruiniert werden können, sondern auch durch schlechte Politik. Frau Bernhard, das Beispiel der Neuen Heimat ist noch nicht ganz vergessen, und auf welches Problem wir bei der Sache zu achten haben, hat DIE LINKE ja dankenswerterweise auch gerade eben vorgeführt. Da wird die Forderung nach einem Ankauf durch die Stadt der von den Banken gehaltenen GEWOBA-Aktien mit dem Argument begründet, 42 Millionen Euro Jahresüberschuss seien aber ein bisschen viel, dahinter stecken die gierigen Banken, und prompt folgt der erste Leserbrief in der Zeitung, der fordert, die Mieten müssten heruntergesetzt werden, das haben Sie wahrgenommen.

Das bedarf der Klarstellung: Es werden nicht 42 Millionen Euro, sondern 15 Millionen Euro an die Aktionäre ausgeschüttet, davon elf Millionen Euro an Bremen und vier Millionen Euro an den Bankenpool. Das ist eine Verzinsung von vier Prozent. Die Differenz zwischen dem Jahresüberschuss und der Ausschüttung an die Aktionäre von 27 Millionen Euro kommt in die Rücklagen und die Modernisierung der Bestände, und das ist vernünftig.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die elf Millionen Euro von Bremen fließen komplett in die HAWOBEG, die daraus die Kredite bedient, mit denen Bremen seinerzeit die Anteile an der GEWOBA erworben hat. Sie werden also dafür ausgegeben, den kommunalen Schutzschild für die Wohnungsbestände der GEWOBA zu finanzieren. Wer hat daran etwas auszusetzen? Was, zum Teufel, reitet DIE LINKE, das infrage zu stellen? Sie verbindet die Forderung nach einem 100-prozentigen kommunalen Eigentum an der GEWOBA stante pede mit Ideen, die das Unternehmen schwächen würden, und dem sollten wir nicht folgen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb ist es angeraten, nicht nur darüber nachzudenken, wie windige Finanzakteure aus den Wohnungsbauunternehmen herausgehalten werden können, sondern auch darüber, wie wir Vorsorge dafür treffen können, dass die Unternehmen nicht zur Beute tagesaktueller Politik werden. Beides müssen wir leisten. Das ist keine schlichte und einfache Sache, die Versorgung der Menschen mit guten Wohnungen zu fairen Preisen in zukunftsfähigen Quartieren ist ein Kern jeder verantwortungsvollen Kommunalpolitik. Um Politik geht es also immer.

Was aber kann man von einem Unternehmen erwarten, das auf dem Markt agiert, Konkurrenz hat, dessen Geschäftsfeld auf 30 bis 50 Jahre angelegt ist, das sein Kapital pflegen und

sich um seine Kunden kümmern muss? Das muss die Politik beantworten, und dann muss sie herausfinden, wie sie sich selbst begrenzt, und was sie zu Recht fordern kann.

Wir regen an, dass die Bremische Bürgerschaft - die beiden Regierungskoalitionen, und wenn sie es nicht beide wollen, dann eben wir allein - eine Anhörung veranstaltet mit gut geführten Wohnungsbauunternehmen im kommunalen Eigentum aus anderen Städten, um genau dieser Frage nachzugehen, damit wir sehr genau wissen - ganz egal, wie das Detail des Verhandlungserfolgs am Ende aussehen mag -, was wir für die Organisation von Wachstum und sozialer Balance in unserer Stadt von unseren Wohnungsbauunternehmen erwarten können. Ich glaube, das ist konkrete Politik, wie sie dieser Koalition ganz gut ansteht. - Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Früher gab es in einer großen Bremer Tageszeitung wöchentlich die Rubrik: Marktplatzplaudereien, in der das eine oder andere Bunte über uns Abgeordnete und die Senatoren berichtet wurde. Offensichtlich haben sich außer uns nicht viele dafür interessiert, jedenfalls hat die große Bremer Tageszeitung diese Rubrik eingestellt.

Der Bürgermeister scheint mit seinen Äußerungen zu millionenschweren Investitionsabsichten der Versuchung zu erliegen, diese Rubrik wieder zu eröffnen. Meine Damen und Herren, ob und in welchem Umfang sich Bremen an Wohnungsbaugesellschaften beteiligt, darf nicht Gegenstand von Marktplatzplaudereien sein, sondern muss Gegenstand einer seriösen, inhaltlichen und politischen Beratung sein.

(Beifall CDU, LKR)

Ob und welche Auffassung der Senat nun gemeinsam oder einzeln dazu vertritt, ob und welche Auffassung die Koalition gemeinsam oder einzeln dazu vertritt und ob eine gemeinsame oder einzelne Anhörung stattfindet, das mag alles so sein. Meine sehr verehrten Damen und Herren, derjenige, der einen Blick auf die aktuelle Diskussion wirft, muss doch eigentlich erkennen, dass es objektiv überhaupt keinen Grund dafür gibt, an den Erfolgsgeschichten der BREBAU und der GEWOBA irgendetwas zu ändern.

Es handelt sich um solide geführte Unternehmen, die einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass viele Menschen in Bremen und Bremerhaven bezahlbaren, guten und ausgewogenen Wohnraum bekommen. Es handelt sich nicht um Problemkinder, sondern wir reden über exzellent geführte, im bremischen Interesse handelnde Unternehmen. Ich warne davor, durch irgendwelche Debatten über Heuschrecken diese erfolgreichen Unternehmen in ihrem Bestand und in ihrer Entwicklung zu behindern.

(Beifall CDU, FDP, LKR)

Wer sich die Geschichte anschaut, der stellt fest, jawohl, die Anteile an der BREBAU - damals im Übrigen 16 Prozent in der Hand des Senats, die übrigen Anteile lagen teilweise beim Bremer Vulkan und anderen Gesellschaften, ich will gar nicht soviel darüber reden - sind im Jahr 1994 verkauft worden. Ich sage das deswegen, weil bisher Herr Pohlmann dazu ausführte, es sei vielleicht damals ein Fehler gewesen, die Anteile zu verkaufen, aber, ehrlicherweise, den Fehler haben Sie damals selbst begangen.

Sie haben den Finanzsenator gestellt. Sie haben gemeinsam mit den Grünen regiert, und die FDP hat in der Angelegenheit mitgemacht. Leider lässt sich nicht mehr recherchieren, wie die CDU damals im Parlament abgestimmt hat. Ich könnte mich vielleicht noch selbst daran erinnern, ich war aber damals nicht Abgeordneter der Stadtbürgerschaft.

Herr Präsident, es ist so, dass das Parlament damals so unter Spardruck stand, dass es darauf verzichtet hat, Protokolle anfertigen zu lassen. Eine Nachfrage beim Staatsarchiv hat ergeben, dass auch dort über den Beratungsverlauf im Jahr 1994 in der Stadtbürgerschaft keine Aufzeichnungen vorliegen. Wir in der CDU hätten noch Zeitzeugen, die wir gestern versucht haben zu erreichen, aber sie können sich nicht erinnern, oder sie wollen sich nicht erinnern.

(Heiterkeit)

Auf jeden Fall will ich an dieser Stelle einfach einmal unterstellen, dass wir als CDU-Fraktion damals das Ansinnen des Koalitionssenates aus SPD, Grünen und FDP mitgetragen haben, diese Anteile zu veräußern.

Anders als Sie, Herr Pohlmann, will ich an dieser Stelle auch ganz klar sagen, ich glaube, es war kein Fehler, dass sich Bremen von seinen Anteilen getrennt hat. Es hat der Gesellschaft nicht geschadet. Es hat Mieterinnen und Mietern nicht geschadet. Es hat der Entwicklung unserer Stadt genützt, weil die BREBAU auch

unter den neuen Beteiligungsverhältnissen und in den letzten Jahren mit der Sparkasse und der Bremer Landesbank als Anteilseigner eine hervorragende Wohnungsbaupolitik in Bremen gemacht hat. Deswegen war der Verkauf unserer Anteile an diese Gesellschafter, meine sehr verehrten Damen und Herren, kein Fehler, sondern ein Gewinn für Bremen.

(Beifall CDU, FDP, LKR)

Niemand hat im Übrigen bis zu der Notwendigkeit wegen des politisch verursachten Kollateralschadens an der Bremer Landesbank darüber nachgedacht, irgendwelche Anteile zurückzuerwerben. Die Diskussion findet erst statt, seitdem durch die Situation bei der Bremer Landesbank deren Anteile am Markt sind. Bis zu diesem Zeitpunkt haben weder die SPD-Fraktion noch die Grünen, noch die CDU, noch die FDP eine Debatte darüber geführt, ob es sinnvoll und notwendig ist, Anteile an dieser Wohnungsbaugesellschaft zurückzuerwerben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es kommt natürlich die Vermutung, dass diese Diskussion nicht inhaltlich getrieben ist, sondern dass es darum geht, sich auf der Grundlage dieser Faktenlage schnell politisch einen weißen Fuß zu machen und im Vorfeld der Bundestagswahl um Stimmen zu kämpfen. Meine Damen und Herren, bei Mieterinnen und Mietern hört der Spaß um den Wettbewerb der Stimmen auf, verunsichern Sie diese Menschen nicht durch unnötige Diskussionen.

(Beifall CDU, FDP, LKR - Unruhe SPD)

Ja, auch die CDU-Fraktion ist der Auffassung, dass weder für die GEWOBA noch für die BREBAU Investoren gefunden werden sollten, die uns aus anderen Unternehmen im Hinblick auf ihre Renditeerwartungen an die Wohnungswirtschaft bekannt sind. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Gefahr besteht doch real überhaupt nicht. Die Ausgangslage bei der BREBAU ist geschildert, neben den Anteilen, die der BREBAU selbst gehören, sind im Wesentlichen die Sparkasse und die Bremer Landesbank die Anteilseigner.

Auf die Bremer Landesbank haben wir zumindest indirekt Zugriff. Ja, die Sparkasse hat ein Vorkaufsrecht auf diese Anteile. Würde sich dadurch eigentlich die Lage der BREBAU ändern? Würde sie zu einer Heuschrecke werden? Ich kann Ihnen sagen, ich habe die Sparkasse in Bremen in letzter Zeit, in den letzten Jahren und eigentlich von Beginn anders wahrgenommen, nämlich als einen verantwortlichen Partner auch in Fragen der Stadtentwicklung. Nein, die Sparkasse ist keine Gefahr für die

BREBAU, meine sehr verehrten Damen und Herren, und deswegen müssen wir gar nicht eingreifen, wenn sie diese Anteile erwerben will.

(Beifall CDU, LKR, FDP)

Wenn nun auch die Sparkasse - -.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste!)

Dass Sie vor allem und jedem Angst haben, das kann ich vor dem Hintergrund Ihrer Lebensbiografie gut verstehen, Herr Bücking, aber in der politischen Debatte ist das, glaube ich, nicht erforderlich!

(Beifall CDU, FDP, LKR)

Umgekehrt will ich sagen - zumindest ist es so aufgrund der Marktplatzplaudereien unseres Bürgermeisters als Reaktion der Sparkasse angedeutet worden -, dass auch die Sparkasse ein Interesse daran hätte, ihre Anteile zu verkaufen. Wenn es so ist, dann lassen Sie uns doch, meine sehr verehrten Damen und Herren, in aller Ruhe und Sachlichkeit darüber reden. Natürlich sage ich für die CDU-Fraktion auch ganz klar, bevor diese Anteile an einen fremden Dritten gehen, der den Bestand dieser Gesellschaft, der den Bestand der Wohnungen dieser Gesellschaft, der die städtebauliche Verantwortung dieser Gesellschaft in irgendeiner Weise infrage stellt, bin auch ich dafür, dass wir als Stadt die Reißleine ziehen.

Ich will nicht, dass dieses erfolgreiche Unternehmen an irgendwelche renditegetriebenen Wohnungswirtschaftler veräußert oder verschertelt wird. Ich will, dass diese Gesellschaft so, wie sie ist, in Bremen erhalten bleibt. Darüber sind wir uns doch einig, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aber deswegen müssen wir jetzt doch keine Debatte über die Verstaatlichung dieses Unternehmens führen.

Das gibt uns jetzt die Gelegenheit, auch noch einmal sehr genau darüber nachzudenken, wann der Staat eigentlich handeln muss und wann nicht. Frau Bernhard, Sie haben doch selbst gesagt, es sei ein erfolgreiches Unternehmen. Es mache eine faire Mietpolitik. Es binde sich städtebaulich wunderbar in die Entwicklung unserer beiden Städte ein. Ja, warum wollen Sie denn an dieser erfolgreichen Gesellschaft überhaupt etwas ändern? Warum wollen Sie als LINKE mit dem Staat in dieses Unternehmen hineinregieren, wenn es doch so erfolgreich ist, wie Sie sagen?

Ja, Frau Bernhard, es gibt auch private Unternehmen, die vernünftig agieren, die sich am

Markt vernünftig verhalten und die öffentlichen Interessen dienen, und die BREBAU gehört dazu. Es gibt keinen Anlass über eine Veränderung der Gesellschafterstruktur der BREBAU aus Bremer Interesse nachzudenken, meine sehr verehrten Damen und Herren. Das Schönste wäre, es bliebe, wie es ist!

(Beifall CDU, FDP, LKR)

Im Übrigen ist jeder von Ihnen die Antwort auf die Finanzierungsfrage schuldig geblieben: Wenn man etwas kauft, dann kostet es normalerweise Geld - so kenne ich das -, und ich glaube, dass Herr Dr. Nesemann, bei allem Altruismus, von der Sparkasse die Sparkassenteile nicht verschenken will, sonst sollten wir noch einmal unter vier Augen reden. Ich will an dieser Stelle sagen, es muss ein Kaufpreis gezahlt werden. Natürlich wird dieser Kaufpreis dem Marktwert entsprechend. Ob das nun 44 Millionen Euro oder 47 Millionen Euro sind, oder welche Summe auch immer in irgendwelchen Papieren auftaucht, meine Damen und Herren, es wird ein zweistelliger Millionenbetrag sein. Wer sich einmal die Finanzberichte anschaut, der wird feststellen, dass die Finanzsenatorin zurzeit über 47 Millionen Euro nicht frei verfügen kann.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das sparen die doch beim GeNo-Bau!)

Ich sage ganz ehrlich, wenn wir 47 Millionen Euro hätten, dann gäbe es in dieser Stadt vielleicht andere Prioritäten, dringendere Baustellen, als eine bestehende, gut funktionierende Beteiligung an einer Wohnungsbaugesellschaft zu erwerben, beispielhaft nenne ich das Thema der zweiten Aktuellen Stunde: Wie können wir die GeNo zukunftsfähig aufstellen, wie können wir unsere vier kommunalen Kliniken dauerhaft sichern? Nein, meine Damen und Herren, es gibt andere Notwendigkeiten in dieser Stadt! Es gibt wirklich dringendere politische Handlungsbedarfe, die größer sind als die bei der BREBAU.

(Beifall CDU)

In Bezug auf die BREBAU sage ich, ja, man kann Gespräche führen. Wenn sich ein Gesellschafter von seinen Anteilen trennen will, dann finde ich es fair, wenn er mit der Stadt darüber redet. Aber mein Interesse ist, dass wir kein Staatsunternehmen BREBAU bekommen, mein Interesse ist, dass wir die BREBAU als erfolgreichen Spieler am Bremer Wohnungsmarkt erhalten, und zwar in ihrer Struktur, wie wir die BREBAU kennen. Die CDU-Fraktion ist an der Seite der dort Handelnden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auch zwei, drei Sätze zur GEWOBA sagen. Bei der GEWOBA ist die Lage etwas schwieriger. Im Übrigen gilt aus meiner Sicht, und das ist völlig klar, dass sich die GEWOBA mit dem jetzigen Beteiligungsmodell hervorragend entwickelt hat. Das ist natürlich nicht nur der Erfolg der Banken als Gesellschafter, sondern das ist ein gemeinsamer Erfolg dieser Stadt, dieses Unternehmens, der dort tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Unternehmensleitung gewesen. In Bezug auf die GEWOBA kann ich vielleicht für die CDU-Fraktion auch sagen, dass aus unserer Sicht eigentlich alles so bleiben könnte, wie es ist.

(Zuruf Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen])

Es gibt auch bei der GEWOBA keinen Bedarf, aufgrund eines bremischen Interesses über die Beteiligungsstrukturen zu reden. Die Banken haben sich als verlässlicher Partner in der GEWOBA erwiesen, die Banken haben sich im Übrigen nicht so verhalten, wie es hier Frau Bernhard hin und wieder einmal durchblicken lässt, dass sie nur auf Rendite und Gewinnerzielung abzielen.

Sie haben in den letzten Jahren ihren Beitrag dazu geleistet, dass nicht jeder letzte Euro aus der GEWOBA ausgeschüttet, sondern dass er reinvestiert worden ist. Es gibt eine gemeinsame Konzeption und einen gemeinsamen Plan aller Gesellschafter im Aufsichtsrat der GEWOBA, wie sich dieses Unternehmen in Zukunft aufstellen soll. Es gibt aus sich heraus keinen Anlass, den Erfolg der GEWOBA durch eine Debatte über die Beteiligungsstrukturen zu verändern, meine Damen und Herren. Die GEWOBA ist auch ein guter, erfolgreicher und verantwortlicher Mitspieler am Wohnungsmarkt in Bremen.

Deswegen, ja, auch bei der GEWOBA reden wir über die bisher indirekt bei der Bremer Landesbank und mit ganz komplizierten in Tranchen aufgeteilten Vorkaufsrechten verteilten Anteile. Ich kann aber sagen, am liebsten wäre mir auch dort, dass der Bankenpool das unter sich klärt. Warum müssen wir eigentlich die 7,5 Prozent-Anteile, die von der Bremer Landesbank jetzt im Markt sind, durch den Verkauf unserer Anteile an die Nord-LB unbedingt selbst erwerben? Also, es macht keinen richtig riesigen Sinn, weil wir zurzeit mit soliden 74,9 Prozent beherrschender Gesellschafter dieser Gesellschaft sind, auch sie entwickelt sich gut am Markt.

Die 7,5 Prozent würden uns über die 75-Prozent-Grenze heben. Das ist für die anderen interessanter, aber so richtig verändern würde

sich die Unternehmenspolitik dieser Gesellschaft, meine sehr verehrten Damen und Herren, damit auch nicht.

Deswegen sage ich auch hier, ja, wir wollen nicht, dass irgendein Dritter diese Anteile erwirbt und die Erfolgsgeschichte der GEWOBA in irgendeiner Weise gefährdet. Bevor das passiert, stehen auch wir als CDU-Fraktion zu unserer Verantwortung.

Aber die jetzt geführte Grundsatzdebatte, ob die Stadt wieder alle Wohnungsbaugesellschaften zurückkaufen soll, weil sonst die Mieter gefährdet sind, weil sonst die Mieten dramatisch steigen, weil sonst die Menschen in ihrer Obhut in irgendeiner Weise bedroht sind, meine Damen und Herren, nein, malen Sie doch hier nicht irgendwelche Bilder, Frau Bernhard, an die Wand, die völlig unrealistisch sind. Die Mieterinnen und Mieter der GEWOBA sind genauso sicher wie die Mieterinnen und Mieter bei der BREBAU, es gibt keine Gefährdung dieser Mietverhältnisse. Es handelt sich um solide geführte, verantwortliche Unternehmen, und daran ändert auch Ihre Polemik ehrlicherweise nichts.

(Beifall CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, außer der bevorstehenden Bundestageswahl gibt es eigentlich überhaupt keinen Anlass, über die Rekommunalisierung von Wohnungsbauunternehmen in Bremen zu reden. Wir haben mit dem Notverkauf der Bremer Landesbank ein Problem zu lösen, das die Gesellschafterstruktur beider Gesellschaften betrifft.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich, ich sehe weder die Notwendigkeit noch die Priorität, dass Bremen jetzt alles daran setzt, die dadurch frei werdenen Anteile selbst zu übernehmen. Wenn es eine Lösung gibt, die die bisherigen Anteilseigner untereinander finden, ist mir das lieber, als wenn wir zusätzlich kreditfinanziertes öffentliches Geld in diese Unternehmen stecken müssten.

Es handelt sich um gesunde Unternehmen, die unsere Unterstützung zu ihrem wirtschaftlichen Erfolg nicht benötigen. Es gibt in Bremen aber Unternehmen in öffentlicher Hand und unter öffentlicher Beteiligung, die unsere Unterstützung als Gesellschafter brauchen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, dort ist das öffentliche Geld besser aufgehoben, als bei diesen beiden Wohnungsbaugesellschaften. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, begrüße ich recht herzlich die Klasse 12.5 der Fachoberschule für Gestaltung der Wilhelm-Wagenfeld-Schule auf der Besuchertribüne.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Es wird ja immer spannender in dieser Stadt, und gerade, was so ein Marktgeflüster alles auslösen kann! So lauten die Kommentare gerade in den sozialen Netzwerken auf die Ankündigung zum Beispiel: „sozialistische Volksrepublik Bremen“ oder „bremisch-demokratische Republik“. Das passiert in den sozialen Netzwerken, wenn man so etwas ankündigt, und der jüngste Vorstoß des Bürgermeisters zeigt hier doch eigentlich eindrucksvoll die eher dürrtliche Bilanz nach zwei weiteren Jahren Rot-Grün. Es ist der Koalition bislang eben nicht gelungen, den Bremer Wohnungsmarkt zeitnah und unbürokratisch weiterzuentwickeln, und bisher liegen eigentlich nur ganz viele toll klingende Versprechen auf dem Tisch, aber dadurch entsteht im Moment gewiss noch nicht mehr Wohnraum.

Es ist auch kein Geheimnis, dass Bremen wächst, und das übrigens nicht erst seit der Flüchtlingszuwanderung, sondern schon viel länger. Bereits im Oktober 2015 titelte der „Weser-Kurier“, ich zitiere: „In Bremen fehlt ein ganzer Stadtteil“ oder „Bremen baut am Bedarf vorbei“. Das Problem ist eben nach wie vor, dass der Senat die Zeichen nicht erkannt hat oder, vielleicht noch schlimmer, sie sogar ignoriert, nicht ernst genommen hat und die Entwicklung des Wohnungsmarktes hier nicht mit der notwendigen Priorität behandelt.

In der Vergangenheit wurden attraktive Bauflächen eben nicht in ausreichender Zahl ausgewiesen und auch keine Anreize für Investoren geschaffen, und es wurden sogar Investoren vergraut und Bremen als spannender Wirtschaftsstandort auch mit solchen Diskussionen über die sogenannte und auch eben schon zitierte Heuschreckensteuer bewusst kaputtgeredet.

(Beifall FDP - Abg. Tschöpe [SPD]: Ein derartiger Blödsinn!)

Darüber hinaus sorgt dann noch die koalitionäre Uneinigkeit über die baupolitischen Weichenstellungen, wie zum Beispiel bei der Bebauung der Osterholzer Feldmark, für zusätzliche Verzögerungen. Da geht es immer noch um die Identifizierung und Umsetzung von Flächenpotenzialen, Planverfahren dauern zu lange und so weiter.

Wir wissen doch alle, dass für eine Entspannung auf dem Wohnungsmarkt attraktive Flächen auszuweisen sind und die Rahmenbedingungen stimmen müssen, erst dann kann und wird auch gebaut werden. Hier muss der Senat handeln, und nur so kann Bremens Attraktivität als Arbeits- und Wohnstandort gesteigert werden.

(Beifall FDP - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie sollten vielleicht einmal in die Baudeputation kommen, dann würden Sie sehen, wie viele Bebauungspläne wir beschließen!)

Herr Senator Dr. Lohse hat es ja bereits richtig erkannt. Er sagte selbst in einem Interview - ich zitiere auch hier -: „Wir liefern den Rahmen, bauen müssen andere.“ Es scheint hier ja deutlich zu spüren zu sein, dass das Vertrauen in die koalitionäre Partnerschaft erschüttert ist und damit auch das Vertrauen in die Arbeit von Herrn Senator Dr. Lohse, oder wie lässt es sich erklären, dass Wohnungsbaugenossenschaften hier als strategisches Instrument für überlegenswert erachtet werden? Hinzu kommt ja noch, dass die SPD dem Bausenator kürzlich vorgeworfen hat, zu wenig zu tun, und gefordert hat, die Zielmarke beim Wohnungsbau von 1 400 Wohnungen pro Jahr auf 2 000 zu erhöhen und Flächen zu mobilisieren. Fakt ist, die Wohnungsbaupolitik bedarf guter Rahmenbedingungen, und dann entstehen auch gute und bezahlbare Wohnungen in ausreichender Zahl und Qualität.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Genau das stimmt nicht!)

Nach unserer Ansicht ist es aber so, dass städtische Wohnungsbaugesellschaften hier eben allein keine Fragen der Stadtentwicklung lösen. Der Zukauf von der BREBAU bringt die städtische Wohnungsbaugesellschaft auch immer mehr in eine Art Monopolstellung mit später über 50 000 Wohnungen, und da ist schon die Frage, ob das dann der richtige Weg für die Stadt Bremen ist.

(Beifall FDP)

In unseren Augen beschreitet die GEWOBA nämlich mit dem Verkauf ihrer Wohnungen den

richtigen Weg. Mieter können angesichts der niedrigen Geldmarktzinsen zu Eigentümern werden, und die GEWOBA erhält im Gegenzug auch noch Liquidität für neue Investitionen, wie wir jüngst in den Bilanzen sehen konnten.

(Beifall FDP)

Ich weiß, wenn es nach der LINKEN geht, wäre damit bald Schluss, aber für uns stellen sich bei der Idee der Übernahme durch die BREBAU noch folgende Fragen: Welche Probleme hat eigentlich die Koalition mit der Eigentümerstruktur? Das scheint ja laut Aussage von Frau Bürgermeisterin Linnert knifflig zu sein, zumal Herr Bürgermeister Sieling ja auch attestiert, zumindest bei der GEWOBA mit dem Modell der Bankenbeteiligung gut gefahren zu sein. Wir fragen uns, ob sich die Eigentümer überhaupt von ihren Anteilen trennen wollen, denn Herr Röwekamp hat eben zu Recht gefragt, ob es überhaupt einen Anlass dafür gibt, dieses Fass hier gerade aufzumachen, wenn es gut funktioniert.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ja, gibt es!)

Die große Gretchenfrage, gerade auch nach dem Artikel im „Weser-Kurier“ von heute ist auch: Wer ist eigentlich an die Sparkasse herangetreten? War es die BREBAU, war es umgekehrt, war es der Bürgermeister, war es Frau Linnert? Wer war es eigentlich, und um welche Summen handelt es sich, über wie viel Geld reden wir hier? Auch da ist die Frage: Woher nehmen, wenn nicht stehlen?

Zur Wahrheit gehört auch, dass eine städtische Wohnungsbaugesellschaft kein Garant für ein funktionierendes Wohnungsmarktangebot ist, und das können wir zum Teil auch anhand der GEWOBA-Daten erkennen. Insgesamt wurden von der GEWOBA 260 Wohn- und Gewerbeeinheiten fertiggestellt, nach dem Plan waren es 438 und damit fast doppelt so viele. Wohnungen, die im Bau sein sollten, und womit begonnen wurde, waren laut Plan, im Bau selbst sind jetzt gerade einmal 15.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Quatsch!)

Aufgrund der Verschiebung von Neubauprojekten in den Folgejahren wurden die geplanten Werte damit nämlich nicht erreicht. Also, liebe Kollegen der Koalition: Sie sollten nicht allzu große Hoffnungen in die GEWOBA setzen, denn auch sie ist, wie auch private Investoren, abhängig von guten Rahmenbedingungen.

Ja, auch bei der GEWOBA haben Investitionen, Instandhaltungen, Modernisierungen und Neubau Auswirkungen auf den Quadratmeterpreis.

Die Mieten wurden dort in der letzten Zeit an die ortsüblichen Vergleichsmieten angepasst, nämlich von 5,67 Euro auf 5,91 Euro pro Quadratmeter, und damit liegen die Mieten der GEWOBA-Einheiten nur leicht unter dem üblichen Quadratmeterpreis. Es liegt hier also ehrlich gesagt ein Irrglaube vor, wenn man meint, dass die Mieten dort so viel niedriger seien.

Es ist auch nicht ganz korrekt, dass die beiden Gesellschaften das Fundament sozialer Wohnungsbaupolitik in Bremen sind, denn angesichts der hohen Zahl von Leistungsbeziehern, die dort wohnen, für die die Kosten der Unterkunft übernommen werden, gilt hier eher so ein bisschen das Prinzip von linker Tasche, rechter Tasche. Wohnungsbaugesellschaften, die sich zu 100 Prozent in städtischer Hand befinden, werden jedenfalls kein Garant für eine aktivere und attraktivere Stadtplanung sein.

(Beifall FDP)

Die Stadt sollte endlich ihre Versprechen wahr machen und einlösen und Geld dafür ausgeben, Flächen zu entwickeln, diese bereitzustellen und auch schnellere Genehmigungsverfahren zu ermöglichen.

(Beifall FDP)

Wir brauchen vor allem attraktive Bedingungen für Investoren und Bauherren in allen Segmenten, und ich muss sagen, ich bin auch schon wieder ein bisschen schockiert darüber, wenn ich höre, dass hier von „Beute von Hedgefonds“ oder „aggressiven Finanzinvestoren“ gesprochen wird. Ich weiß ja nicht, ob ein schwarzes Schaf, das es sicher überall dazwischen gibt, es rechtfertigt,

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Von welcher Welt reden Sie denn?)

dass ganze Branchen so kaputt geredet werden,

(Beifall FDP)

denn ganz ehrlich: Auch private Investoren können ökologisch, sozial und nachhaltig bauen. Das zeigt uns übrigens gerade das aktuelle Beispiel beim Schuppen 3, bei dem ja sogar mehr an sozialer Wohnungsbaquote erfüllt wird als gesetzlich angedacht.

(Abg. Bücking [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch GEWOBA!)

Wir wünschen uns jedenfalls eine Besinnung auf die Kernaufgaben und weg von dem Irrglauben, dass die Stadt hier der bessere Immobilienanbieter sein kann. - Danke!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. Tschöpe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe länger darüber nachgedacht, ob ich mich noch einmal melde. Herr Kollege Röwekamp, vieles von dem, was Sie gesagt haben, ist richtig. Ich würde alles das, was Sie zur GEWOBA beschrieben haben, eins zu eins unterstreichen. Auch uns wäre es am liebsten, wenn innerhalb des Bankenpakets eine Lösung gefunden wird. Die GEWOBA ist gut aufgestellt, sie ist erfolgreich, und von uns aus kann es genauso bleiben, wie sie bisher aufgestellt ist.

Ich glaube aber, dass Sie einem Trugschluss unterliegen, was die BREBAU angeht, auch die BREBAU ist als Gesellschaft so gut aufgestellt. Die entscheidende Fragestellung ist aber doch, dass Form der Funktion folgen sollte, und welche Funktion fehlt uns in Bremen? An dieser Stelle - das tut mir ja auch weh, aber manchmal muss man auch der LINKEN recht geben - haben wir ein Problem: Wir haben keine kommunale Wohnungsbaugesellschaft, die als solche ohne Ausschreibung im kommunalen Auftrag direkt bauen kann. Das ist ein Manko, ein solches Instrumentarium haben wir in Bremen für die Stadtentwicklung bisher nicht.

Deshalb lohnt es sich vor dem Hintergrund der jetzigen Situation, die wir ja nicht herbeigeführt haben - wir haben es ja nicht herbeigeführt, dass die Bremer Landesbank sozusagen einen größeren Teil ihrer Unternehmensbeteiligung dann auch bei uns in jeweils staatlichen Besitz, kommunalen Besitz überantwortet hat -, dass man doch sehr ernsthaft nachdenken können muss, was uns denn eigentlich noch für ein aktives stadtentwicklungspolitisches Instrumentarium fehlt.

Ich bin anders als Sie der festen Überzeugung, dass wir mit dem weiteren Gesellschafter gemeinsam darüber nachdenken müssen, ob wir unseren Werkzeugkasten nicht komplementieren sollen. Ich wäre sehr dafür. Sie haben recht, das kann man nur im Einvernehmen mit ihm, aber ich würde hier schon einmal anmerken, dass wir ernsthaft darüber reden wollen, dass wir uns nicht bescheiden lassen wollen mit einem strukturkonservativen „Weiter so“. - Ich danke Ihnen!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir waten hier zum Teil in einer totalen Geisterdebatte. Man muss wirklich einmal Folgendes klarstellen: Weder die GEWOBA noch die BREBAU, noch die Mieterinnen und Mieter dieser beiden Gesellschaften sind hier von irgendjemanden - und schon gar nicht von mir - kritisiert worden. Das ist einfach Humbug. Das weise ich auch an der Stelle ganz massiv zurück.

(Beifall DIE LINKE)

Die zweite Geisterdebatte ist, dass man sich jetzt von den Hedgefonds fürchten müsste. Das steht hier auch überhaupt nicht zur Diskussion. Wenn es der Senat zulässt, dass Hedgefonds irgendwie einen Zugriff auf die GEWOBA oder die BREBAU bekämen, dann muss ich ganz ehrlich sagen: Zu einem größeren Versagen könnte es dann kaum kommen. Das ist aber nicht die Auseinandersetzung. Ich empfehle Ihnen dringend im Heute und Jetzt anzukommen, aber nicht ununterbrochen in der Vergangenheit zu waten.

Natürlich gibt es eine Historie zur GEWOBA. Im Grunde genommen zahlt sie ihre eigene Re-kommunalisierung ab, aber das ist wirklich eine andere Geschichte. Ich muss noch einmal sagen, es geht uns doch in keiner Weise darum, sie aktuell schlechztureden, ganz im Gegenteil. Sie ist wichtig und elementar. Als Aktiengesellschaft sind ihr wegen der Sperrminorität für bestimmte Dinge die Hände gebunden. Das ist letztendlich nichts, das man ignorieren kann. Man kann sagen, man findet das richtig, wir finden es allerdings nicht richtig!

(Beifall DIE LINKE)

Es geht bei Ausschreibungen darum zu sagen, wir sind nicht an bestimmte Profitraten gebunden. Es geht darum zu sagen, wir müssen nicht die Gewinnabführung in einer bestimmten Höhe erreichen. Machen wir uns doch nichts vor, Banken haben ein Interesse daran, dass der Profit und die Gewinnabführung steigen. Das wird auch in Zukunft zuschlagen. Das ist auch jetzt ununterbrochen schon etwas, das in der Luft hängt. Insofern kann man nicht sagen, prima, dass es aktuell so gut läuft und dass wird auch in den nächsten fünf, zehn und 15 Jahren passieren. Deshalb sollten wir die Chance nutzen, das ein Stück weit umzustrukturieren. Ich weiß nicht, warum man über die Chance nicht

relativ vorurteilsfrei reden kann. Das wäre jedenfalls angebracht.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist richtig, dass die BREBAU im Gegensatz zu anderen baut, im Gegensatz auch zur GEWOBA, die im Wesentlichen über Bauträgerkombinationen bauen lässt. Es ist für die GEWOBA signifikant, dass sie momentan im Gegensatz zu privaten Investoren 25 Prozent realisiert. Dieses Joint Venture gibt es aktuell. Wenn ich mir überlege, dass wir bei der BREBAU die Möglichkeit hätten, auf ein breites Portfolio - im Unterschied zur GEWOBA verfügt die BREBAU über ein Portfolio, das ganz anders über die Stadt verteilt ist - Einfluss zu generieren, dann finde ich das natürlich wichtig und richtig.

(Beifall DIE LINKE)

Ich halte es für vollkommen überflüssig, sich hier ununterbrochen mit den alten Geschichten aufzuhalten. Wir haben aktuell das Problem, dass wir die Menschen nicht unterbringen, und dass die Wohnungen nicht vorhanden sind. Ich möchte ganz klar an den Senat die Frage stellen: Wie habt ihr das denn vor, wenn wir alles lassen, wie es ist? Wie werden wir der wachsenden Stadt gerecht, die nicht die Preise zahlen kann, die Justus Grosse mehr oder weniger generiert. Wie werden wir dieser Stadt gerecht? Ich sage nicht, dass wir die Wohnungen von Justus Grosse in die Tonne treten sollen, sondern wir müssen für die anderen nachdenken.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist ein riesiges Problem für junge Menschen, für Menschen mit Migrationshintergrund, für Menschen, die die Qualifizierungs- und Ausbildungsstandards nicht in der Weise besitzen, wie sie sie eigentlich haben müssten und so weiter. Das heißt, es ist ein Portfolio, in dem letztendlich die Finanzkraft nicht im Hintergrund steht. Das muss Bremen im Blick behalten, damit nicht irgendwann - und das ist es, was ich vorhin gemeint habe - forgotten areas entstehen, die wir hier alle absolut nicht haben wollen. Das ist ein zukunftsträchtiger Gedanke. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist vielleicht eine größere Einigkeit hier im Hause

und mit dem Senat vorhanden, als es die Debatte widerspiegelt.

Ich fange einmal mit den Punkten an, bei denen wir uns einig sind: Bremen soll aus dem, was wir von der Bremer Landesbank übernommen haben, beim Kaufpreis einen größtmöglichen Nutzen für Bremen ziehen. Es gibt vielleicht unterschiedliche Auffassungen darüber, was das ist, aber das heißt, dass man sich zusammen Mühe geben muss.

Wir sind uns auch darin einig, dass ein ausreichendes Angebot an bezahlbaren Wohnungen ein wichtiger Standortfaktor ist und dass wir für die Menschen und Familien, die arm sind, in besonderer Weise Sorge tragen müssen. Das Wohnungsbauprogramm des Senats, das mit Ausnahme von Hamburg in der Bundesrepublik einmalig ist und für den Wohnungsbau einen Anteil von 25 Prozent Sozialwohnungen vorsieht, spiegelt wider, dass sich der Senat in diesem Bereich ganz große Mühe gibt.

Frau Bernhard, eines ist völlig sicher, völlig unabhängig von dem Kaufpreis, der für die Anteile der Bremer Landesbank aufzubringen ist, muss sich der Senat weiter im Bereich Wohnungsbau anstrengen, aktiv sein und insbesondere Ideen entwickeln, um ausreichend Wohnraum für Menschen mit niedrigem Einkommen zur Verfügung stellen zu können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist verabredet. Das streben wir an. Der Bausenator sitzt auf der Senatsbank. Die Instrumente kennen Sie auch. Es kann doch nicht sein, dass man jetzt auf einmal annimmt, nachdem niemand wissen konnte, was aus den Verhandlungen mit der Bremer Landesbank über ihre Beteiligung an der GEWOBA und der BREBAU herauskommt, dass der Erwerb der Anteile auf einmal die einzig mögliche Lösung für das Wohnungsbauproblem in Bremen ist. So ist es nicht! Man sollte auch nicht ausschließlich darauf setzen, sondern der Senat muss unabhängig davon seine wohnungsbaupolitischen Vorstellungen weiterentwickeln. Das tun wir auch, und das wissen Sie auch.

Die Anzahl der Baugenehmigungen ist gewaltig gestiegen. Es sind ausreichend Flächen vorhanden. Ich sehe das. Der Senat ist sich auch mit Ihnen darin einig, dass die Frage nach ausreichend bezahlbarem Wohnraum zu beantworten ist und dass das für uns sehr wichtig ist. Wir sind uns, glaube ich, auch darin einig.

Wenn man sich die Geschichte Bremens anschaut und den Verkauf von Wohnungsbaugesellschaften betrachtet - gut 16 Prozent bei der

BREBAU, aber es sind eben auch die Beamten-Bau und die Bremische verkauft worden -, dann sind wir uns, glaube ich, auch darin einig, dass man heute an einem Punkt angelangt ist, an dem man sagt, dass der Verkauf ein Fehler gewesen ist, vielleicht nicht bei der BREBAU, weil unser Anteil nur 16 Prozent betragen hatte, aber bei der Beamten-Bau und der Bremischen. Wenn man sich heute die Bestände anschaut und weiß, dass dort Menschen leben, dann tut das einem leid. Es tut einem leid, es sind Fehler gewesen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist eben nicht so gekommen, wie man es sich damals gedachte hatte. Man kann nicht irgendwie durch Vorkaufsrechte oder indem man den Daumen darauf hält oder sagt, die Gesellschaft sei hier verwurzelt und besonders angesehen - welche Argumente auch immer angeführt worden sind -, einen Einfluss sichern, wenn man etwas verkauft. Man verliert die Verfügungsgewalt, und am Ende werden die Profite, die Gewinne, die Wohnungsbaugesellschaften machen müssen, und die auch nichts Böses sind, privatisiert, sind privatisiert, und die daraus entstehenden Probleme werden sozialisiert. Das kann aber nicht in unserem Interesse liegen!

Wir sind uns auch einig, dass die GEWOBA angesehen, wichtig und erfolgreich ist, im Übrigen auch mit der Sperrminorität der Banken von 25 Prozent. Diejenigen, die die Aufsichtsräte wie ich kennen, wissen, dass sie sich maßvoll verhalten haben und nicht dem Vorteil entsprechend, sondern die verstanden haben, dass Beteiligungen an Wohnungsbaugesellschaften für Banken, nicht für Hedgefonds, eine attraktive Anlage sind, weil man über Jahre hinweg von einer sicheren Gewinnerwartung ausgehen kann, ohne dass man groß in die Eisen gehen muss. Das sehe ich auch weiterhin so.

Es müsste aufgrund des augenblicklichen Kapitalmarkts für Banken attraktiv sein, bei der GEWOBA Anteilseigner zu sein. Ein Problem ist, dass die Bilanzierungsvorschriften, die sich jetzt europaweit entwickeln, diese Beteiligungen immer unattraktiver machen. Die Situation wird uns bei den kommenden Verhandlungen begegnen, aber die Messe ist noch nicht gesungen. Es ist auch nicht so gewesen, dass es für die Banken ein Martyrium war, sich mit der Freien Hansestadt Bremen ein Unternehmen teilen zu müssen, sondern das war ein gegenseitiges aufeinander Rücksicht nehmen, einander verstehen und hat sich fruchtbar für die GEWOBA ausgewirkt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind uns auch einig, dass die BREBAU ein attraktives Unternehmen in Bremen ist, das wir über Jahre hinweg städteplanerisch begleitet haben. Es hat intensive Kontakte zum Hause des Bausenators gegeben. Es ist ein Unternehmen, das maßvolle Gewinne erwirtschaftet hat, wie es bei Wohnungsunternehmen üblich ist. Es ist das Ziel des Senats zu verhindern, dass Bestände der BREBAU, Teile des Unternehmens oder das Unternehmen insgesamt heute, morgen oder übermorgen in falsche Hände gelangen könnten, weil uns die Lehren aus dem Verkauf der Beamten-Bau und der Bremischen noch in den Knochen stecken.

(Beifall SPD)

Die Verhandlungen und das Finden einer Lösung werden Teil der Herausforderung sein.

Das Ziel des Senats ist es - das wissen Sie auch, das haben wir hier immer im Zusammenhang mit dem Verkauf der Anteile der Bremer Landesbank an die Nord-LB kommuniziert -, dass der juristische Eigentumsübergang der Gesellschaften BREBAU und GEWOBA, die jetzt in einer Holding, in einer Zwischengesellschaft, geparkt sind, auf die Freie Hansestadt Bremen möglichst noch in diesem Jahr erfolgt. Ich glaube nicht, dass es gut ist, wenn man so etwas auf die lange Bank schiebt. Es ist zu erledigen und klar zu strukturieren.

Die Verhandlungen führen wir im Augenblick. Es ist ein Team aus Mitarbeitern der Senatorin für Finanzen zusammengestellt worden. Wir haben uns von Externen Unterstützung geholt, die uns bei der aus meiner Sicht in der Tat kniffligen - wie ich es im „Weser-Kurier“ gesagt habe - und sehr herausfordernden Gemengelage beraten, beispielhaft sind sehr viele Fragen zu nennen, die Wertgutachten betreffen, die den Umgang mit Vorkaufsrechten betreffen, aber auch die Beachtung verschiedener Zeitabläufe.

Das muss geklärt werden, und dafür hat sich die Senatorin für Finanzen externen Sachverständigen eingekauft. Wir wollen uns ganz sicher sein, dass wir bei dieser Materie alles tun, was in unseren Möglichkeiten steht und im Interesse der Freien Hansestadt Bremen liegt.

Eines ist aber ganz sicher: Wer etwas kaufen will, braucht jemanden, der etwas verkauft. Wer etwas verkaufen will, der braucht jemanden, der etwas kauft.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und das Geld hat!)

Alles ist eine Frage des Preises. Wer sich zu früh festlegt, zu 100 Prozent festlegt, der muss

wissen, dass man mit all dem, was man in diesem Zusammenhang jetzt sagt, tut, vor allem öffentlich, auch immer Gefahr läuft, dass damit Einfluss auf die Preisgestaltung genommen wird. Deshalb bitte ich, es mir nachzusehen, dass ich hier sehr zurückhaltend agiere.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich ist es auch eine Frage des Geldes und ob uns entsprechende Mittel zur Verfügung stehen. Es ist auf keinen Fall so - so habe ich auch keinen Redebeitrag verstanden -, dass wir irgendwelche Entscheidungen auf Biegen und Brechen und egal, was sie kosten, treffen werden. So geht es nicht! Am Ende ist es immer ein Abwägen der Vorteile und der Nachteile. Das werden wir in aller Verantwortung am Ende für Sie, Sie entscheiden das nämlich, aufbereiten.

Ich habe verstanden, dass sich viele im Baubereich ein Instrument für eine bessere Bautätigkeit wünschen. Das hat Herr Tschöpe noch einmal erklärt. Ich möchte gern genau verstehen, in welcher Rechtskonstruktion, und zwar jetzt einmal völlig unabhängig von der GEWOBA und der BREBAU, das Instrument gewünscht wird und notwendig ist. Ich möchte zunächst den Bedarf verstehen, und dann klären wir, mit welchen Instrumenten wir den Wunsch am besten in welcher Rechtsform umsetzen können.

Die Bremische Landesverfassung sieht nach wie vor vor, dass öffentliche Aufgaben in öffentlicher Trägerschaft und private Aufgaben in privater Trägerschaft zu erledigen sind. Wir müssen, wenn wir eine Bauentwicklungsgesellschaft etablieren wollen, uns über die damit verbundenen wettbewerbsrechtlichen, steuerrechtlichen und haushaltsrechtlichen Fragen unterhalten und sie klären. Dazu will ich gern beitragen, im Übrigen auch sehr gern unabhängig von der BREBAU.

Allein der Wille des Senats sicherzustellen, dass die Bestände der BREBAU nicht in falsche Hände geraten, ist für den Senat Motiv genug, sich auch in diese Richtung zu engagieren. Wenn das Instrument einer Bauentwicklungsgesellschaft für Bremen wichtig ist, dann können wir eine Lösung finden, und zwar auch unabhängig von dem Verkauf der Anteile. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich rufe das zweite Thema der Aktuellen Stunde auf:

GeNo-Krise und kein Ende - politisches Versagen nicht auf dem Rücken der Patienten und Mitarbeiter austragen!

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat hat sich heute in einer Pressekonzferenz selbst gelobt und eine 43-seitige Broschüre herausgegeben, „Auf Wachstumskurs, Halbzeitbilanz des Bremer Senats“.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Sonst hätte es ja auch keiner gemacht! - Abg. Rohmeyer [CDU]: Die Schulden sind auf Wachstumskurs!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Senat hat sich selbst gelobt, und ich bekenne für die CDU-Fraktion, ich kann das verstehen, das macht in dieser Stadt ja auch sonst keiner, Herr Bürgermeister Sieling.

(Beifall CDU)

Auch die Lage in dieser Stadt hebt sich völlig von dem ab. Was die Menschen in den beiden Städten unseres Landes jeden Tag erleben, von Kita-Krise über Unterrichtsausfall bis hin zu der Frage, wie es eigentlich weitergeht mit den öffentlichen Finanzen, all das! Wie geht es weiter mit bezahlbarem Wohnraum, was tun Sie eigentlich, um die in Bremen immer größer werdende Schere zwischen Arm und Reich wieder zu schließen? Übrigens, Armutsbekämpfung kommt in Ihrer Halbzeitbilanz an keiner einzigen Stelle vor. Sehr geehrter Herr Bürgermeister, Sie regieren einfach an den Interessen der Menschen in unseren beiden Städten vorbei.

(Beifall CDU)

Bevor der Präsident mich fragt, warum ich das alles erzähle, obwohl er eigentlich weiß, warum ich es erzähle, will ich kurz sagen, auch an einzelnen Beispielen kann man erkennen, wie weit eigentlich Ihre politische Selbstwahrnehmung von der tatsächlichen Lage entfernt ist.

Ich habe mir einmal auf die Schnelle seit heute Mittag angesehen, was die Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz in ihrer Selbstlobbroschüre schreibt. Darin heißt es - ich zitiere -: „Die Sanierung der Gesundheit Nord, GeNo, schreitet gut voran“. Des Weiteren heißt es: „Dazu tragen die Fertigstellung sowie die Inbetriebnahme des Teilersatzneubaus am

Klinikum Bremen-Mitte in erheblichem Maße bei.“

(Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Entweder wussten Sie nicht, als Sie es aufgeschrieben haben, wie es um die GeNo wirklich bestellt ist, oder Sie versuchen, mit solchen Aussagen die Öffentlichkeit über die tatsächliche Lage des Klinikverbundes und des Teilersatzneubaus zu täuschen. Beides ist unaufrichtig, Frau Senatorin! Es ist schlicht die Unwahrheit, was Sie schreiben.

(Beifall CDU, FDP)

Wie passt diese Aussage eigentlich in die Berichtslage der letzten Woche? Wir erfahren in der letzten Woche durch Berichterstattung im „Weser-Kurier“, dass der Teilersatzneubau am Klinikum Bremen-Mitte noch einmal um mindestens 47 Millionen Euro teurer wird und die Geschäftsleitung der GeNo eine weitere Reserve von zusätzlichen zehn Millionen Euro für erforderlich hält. Ein Projekt, das einmal mit veranschlagten 200 Millionen Euro gestartet ist, dann nach Umplanung mit 250 Millionen Euro, wird jetzt bei mindestens 360 Millionen Euro öffentlicher Mittel liegen müssen, und Sie sagen, die GeNo ist auf einem guten Weg! Meine Damen und Herren, widersprüchlicher kann doch die Wahrnehmung der Lage bei der GeNo überhaupt nicht sein.

(Beifall CDU)

Diese Fehler, diese Kostenentwicklung sind politisch verantwortet.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ja!)

Sie haben damals entschieden, den Teilersatzneubau der GeNo nicht durch private Investoren, auch nicht mit Begleitung privater Investoren, sondern ausschließlich auf Rechnung der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler zu finanzieren. Ich kann mich noch gut erinnern, wie die Finanzsenatorin hier gesagt hat, wir werfen doch den Investoren kein Geld in den Rachen. Meine Damen und Herren, jetzt werfen Sie anderen Menschen viel mehr Geld in den Rachen, weil Sie eben nicht so solide finanziell gewirtschaftet haben, wie es vielleicht ein verantwortlicher privater Investor an dieser Stelle gemacht hätte.

(Beifall CDU)

Dann leiden Sie auch noch an einer solchen Selbstüberschätzung! Bei der Frage, wie ge-

baut wird, haben wir im Haushalts- und Finanzausschuss damals mit Ihnen, Frau Bürgermeisterin, sehr intensiv darüber gestritten, ob wir den Weg beschreiten, dass die GeNo selbst Auftraggeber für die einzelnen Gewerke wird und sich durch einen Generalplaner begleiten lässt, oder ob, wie es die CDU damals für richtig gehalten hat, wir das gesamte betriebswirtschaftliche Risiko des Baus bei solch einem komplexen Bauvorhaben einem Generalunternehmen übereignen und nur als Nutzer am Ende die Bauleistung abnehmen und an diesen ganzen Risiken nicht beteiligt gewesen wären. Sie, Frau Senatorin, haben damals gesagt, das können wir besser als ein Generalunternehmer, wir wollen nicht, dass der Geld damit verdient. Sie haben sich das schönrechnen lassen. Ihre Schönrechnung ist jetzt eine Milchmädchenrechnung, die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler zahlen drauf!

(Beifall CDU)

Am Ende werden aus den 200 Millionen Euro mindestens 350 Millionen Euro, vielleicht 360 Millionen Euro, vielleicht sogar 400 Millionen Euro, wir reden ja erst über den letzten Baufortschrittsbericht, wir sprechen beispielsweise noch nicht über das Risiko der Ausstattung, wie angedeutet wird, das noch gar nicht genau betrachtet worden ist. Das heißt, wir reden über politisch verantwortete Mehrkosten von mindestens 150 Millionen Euro. Da machen Sie sich, Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt, das Leben eben auch zu einfach, indem Sie sagen und immer wieder sagen und jetzt auch wieder sagen, das soll die GeNo doch gefälligst selbst erwirtschaften! Dabei, Frau Senatorin, wissen Sie doch selbst so gut wie ich, nein, wahrscheinlich besser als ich, dass die GeNo das nie im Leben schaffen wird, oder lesen Sie die Geschäftsberichte und die betriebswirtschaftlichen Analysen der GeNo nicht? Die GeNo hat das Jahr 2016 mit einem Verlust von 9,9 Millionen Euro abgeschlossen. Da kann man sagen, das ist nicht die Welt,

(Bürgermeisterin Linnert: Eben!)

aber die Wahrheit ist, dieses Unternehmensergebnis ist durch zwei zusätzliche Sondereffekte beeinflusst worden, die einmalig aufgetreten sind: außerordentliche Erträge bei den Pensionsrückstellungen und bei der Auflösung von Rücklagen in Höhe von zusammen 10,6 Millionen Euro. Die GeNo, meine Damen und Herren, ist eben nicht, wie es hierin steht, bei dem Weg der Sanierung gut vorangeschritten, die GeNo hat einen Verlust von mehr als 20 Millionen Euro im Jahr 2016 erwirtschaftet, wenn man

diese Sondereffekte herausrechnet. Wie kommen Sie eigentlich dazu, eine solche wahrheitswidrige Behauptung im Land zu verbreiten, Frau Senatorin? Es ist schlicht die Unwahrheit.

(Beifall CDU)

Was stimmt, ist, dass die GeNo und die dort arbeitenden Menschen enorme Anstrengungen unternommen haben und unternehmen müssen, um den strengen betriebswirtschaftlichen Sanierungsplan der Gesellschaft einzuhalten. Ja, ich glaube auch, das ist unumgänglich. Bremen kann es sich nicht leisten, jedes Jahr 20 Millionen Euro Verlustausgleich an die GeNo zu überweisen. Die Kreditlinie bei der Finanzsenatorin ist mit 100 Millionen Euro ausgeschöpft. Wir haben Bürgschaften von 260 Millionen Euro für die Kredite der GeNo ausgelegt. Wer sich das ansieht, weiß, dass ein Unternehmen in dieser Struktur doch eben gerade nicht überlebensfähig ist. Trotzdem leisten Tausende von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der GeNo jeden Tag ihre Arbeit und erbringen ihre Leistungen, nicht weil sie glauben, dass sie der Finanzsenatorin oder der Gesundheitssenatorin einen Gefallen tun müssen, sondern weil sie es einfach als ihre ureigene Aufgabe verstehen, den Menschen, die zu ihnen kommen, auch medizinischen Rat zu geben, sie zu behandeln, ihnen zu helfen und sie zu heilen.

(Beifall CDU)

Wie wertschätzen Sie eigentlich die Leistungen dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Sie wertschätzen sie dadurch, dass Sie jeden Tag das Unternehmen, für das sie arbeiten, betriebswirtschaftlich immer wieder und wieder infrage stellen. Sie wollen die neu aufgetretenen 57 Millionen Euro wieder bei der GeNo einbuchten. Sie wollen wieder den Eindruck vermitteln, als ob diese Gelder aus betrieblichen Erträgen der GeNo entsprechend mit Zins und Tilgung bedient werden könnten. Wie soll das eigentlich gehen bei einem Unternehmen, das jetzt schon 20 Millionen Euro Minusbetrag einfährt? Wie soll es denn noch die Zahlungslast für weitere 57 Millionen Euro Kredite erbringen, meine Damen und Herren? Es ist doch einfach unverantwortlich, auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die jeden Tag in diesem Unternehmen für den Erfolg des Unternehmens schufteten, zuzumuten, noch einmal 50 oder 60 Millionen Euro Kredite als Last zu haben. So handelt man auch als Arbeitgeber nicht verantwortlich, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Deswegen sage ich und bleibe dabei, wir wissen um diese Politik, die Kredite in der GeNo zu lassen, die die Ergebnisse der GeNo heute, morgen und in der Zukunft jährlich mit 13 bis 15 Millionen Euro belastet, die die GeNo zu erwirtschaften nicht in der Lage ist, in dem schwierigen Markt auch nie in der Lage sein wird. Die Geschäftsleitung und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des Senats als ihr Gesellschafter ihre Leistungen schon erbracht. Personalabbau, Arbeitsverdichtung, Strukturveränderungen, neue medizinische Strategie, Umbesetzung, Dachgesellschaft, all diese Dinge haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Vertrauen und in der Hoffnung darauf, dass es für die GeNo eine Lösung gibt, bereits erbracht.

Jetzt ist es an der Zeit, sehr geehrte Damen und Herren im Senat, dass Sie liefern! Lasten Sie der GeNo nicht die politisch verantworteten Mehrkosten von 150 Millionen Euro als Kredit mit Zins und Tilgung an! Befreien Sie die GeNo von dieser drückenden Last der dauernden Illiquidität und der dauernden Gefahr, jetzt aktuell vielleicht im Jahre 2018, Insolvenz anmelden zu müssen! Stehen Sie zu Ihrer politischen Verantwortung, dass die Mehrkosten politisch verursacht worden sind! Stellen Sie die GeNo so auf, dass sie wettbewerbsfähig am Markt ist, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine Chance haben, ihr Unternehmen zum Erfolg zu bringen! Übernehmen Sie die öffentlich verschuldeten Schulden der GeNo endlich in Ihren Haushalt zur Alleinhaft! Dorthin gehören sie, und so können Sie der GeNo eine Zukunft geben. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen heute zum wiederholten Mal über unsere kommunalen Krankenhäuser in einer Aktuellen Stunde.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Leider!)

Wie wir eben schon gehört haben, geht es vor allem darum, dass das Ursprungsbudget für den Neubau am Klinikum Bremen-Mitte, das bei rund 230 Millionen Euro lag, jetzt, nach dem vierten Risikobericht, wahrscheinlich bei rund 348 Millionen Euro liegen wird. Die eben auch von Herrn Röwekamp angesprochenen zehn Millionen Euro Projektreserve, die zu den zusätzlichen, jetzt in Rede stehenden 47 Millionen Euro kommen, sind eine Empfehlung des Projektsteuerers. Dieser zusätzliche Bedarf soll

durch Kredite gedeckt werden, das ist auch genau die Kritik, die die CDU jetzt hier geäußert hat, und für diesen Kredit soll Bremen bürgen. Man sollte dabei vielleicht noch einmal berücksichtigen, dass es sich hier um Kosten handelt, die entstehen könnten, nicht um Kosten, die jetzt schon entstanden sind.

Gewundert und auch geärgert hat mich an der Pressemitteilung, die die CDU-Fraktion zu dieser Aktuellen Stunde herausgegeben hat, der Begriff Chaos-Baustelle. Ich war am 24. März dieses Jahres auf der Baustelle, und von Chaos konnte ich dort nichts sehen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ach so, dann passiert alles pünktlich! Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Oder gar nicht!)

Es ist ein hoch komplexes Gebäude. So ein Krankenhausneubau ist ja nicht irgendein Gebäude, das man baut, dann ein paar medizinische Geräte hineinstellt, und das war es dann! Alles muss gut miteinander verzahnt werden, muss auf die Prozesse in diesem Krankenhaus zugeschnitten sein, auf die Wege der Patientinnen und Patienten, auch durch verschiedene medizinische Abteilungen. Alles muss so miteinander vernetzt sein, dass es eben gut funktioniert. Baulich muss es entsprechend aufbereitet sein, und ich glaube, dass es der CDU ganz guttäte, sich den Neubau jetzt ganz aktuell auch noch einmal anzuschauen.

(Beifall SPD - Abg. Röwekamp [CDU]: Zurufe CDU)

Ich rede hier gerade über den Begriff Chaos-Baustelle, noch nicht über das Problem der Kosten, dazu komme ich gleich.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Dann sagen Sie doch einmal etwas zu den Zeitplänen!)

Das besondere Projektmanagement hat gut gearbeitet, und wenn Sie schon von Chaos sprechen, das Ihrer Meinung nach entstanden ist, dann kann ich nur sagen: Aus diversen Schadensereignissen, die entstanden sind, wurde etwas Positives gemacht, daran wurde gearbeitet, es wurden Risiken abgewendet, weil da Profis arbeiten, die wirklich etwas von ihrem Job verstehen.

(Abg. Bensch [CDU]: Ja, hoffentlich! Dafür werden die reichlich bezahlt! - Abg. Röwekamp [CDU]: Schäden werden behoben, ein großer Erfolg!)

Wirtschaftliche Schäden für die GeNo, die noch hätten entstehen können, wurden auch reduziert.

(Beifall SPD)

Wenn wir von Schadensereignissen sprechen - darauf sind Sie gar nicht eingegangen -, haben wir mehrere Themen, unter anderem Starkregen im Sommer 2016, der es nötig machte, dass Trockenbauwände, Boden, Estrich, elektrische Leitungen und Ähnliches mit hohem Aufwand herausgerissen und wieder neu verlegt werden mussten. Wir hatten schadhafte Lüftungskanäle, und eine Firma, die die Technik verbaut hat, hat Insolvenz angemeldet.

(Zuruf Abg. Röwekamp [CDU])

Wir haben Probleme mit Rohrverbindungen, die auch aus- und wieder neu eingebaut werden mussten, aber bei diesen Dingen kann man doch nicht sagen, dass das ein politisches Versagen ist.

(Beifall SPD - Zurufe CDU: Aber hallo!)

Wenn Sie ernsthaft behaupten, der Bremer Senat sei für Starkregenereignisse verantwortlich, dann verstehe ich die Welt nicht mehr!

(Beifall SPD - Zurufe CDU)

Durch diese Probleme, durch diese Schadensereignisse ist es zu einer Bauzeitverlängerung gekommen, das wissen wir, und das ist natürlich ein Problem, denn das bedeutet, dass zum Beispiel neue gesetzliche Vorschriften greifen, die dann wieder zu Änderungen führen und den Bau verteuern. Das bedeutet auch, dass zum Beispiel doppelt geheizt werden muss, nämlich in dem alten Gebäude, das noch besteht, und im Neubau. Generell - darüber habe ich gestern noch mit dem Kollegen Jürgen Pohlmann gesprochen - ist es immer eine Herausforderung, im Bestand zu bauen, das ist doch ganz klar.

(Beifall SPD - Abg. Röwekamp [CDU]: Da haben ja zwei Experten zusammengesessen!)

Das bedeutet aber übrigens nicht, dass die GeNo nicht trotzdem Prozesse und Strukturen optimieren kann und das nicht auch getan hat. Selbst wenn der Neubau eben noch nicht fertig ist oder später fertig wird, dann kam und kommt es auch aktuell zu einer Steigerung der Wirtschaftlichkeit. Wir haben zum Beispiel Verbesserungen im OP-Management, die Behandlungsabläufe wurden verbessert, und auch in der Notaufnahme hat sich viel getan. Wenn man sich die Zahlen des Klinikums Bremen-Mitte anschaut, sieht man auch, dass das Krankenhaus wirtschaftlich auf einem guten Weg ist. Natürlich wird der Neubau, wenn er dann in Betrieb genommen wurde, durch die kürzeren

Wege, durch weiter optimierte Behandlungsprozesse, höhere OP-Kapazitäten und die hoch moderne medizinisch-technische Ausstattung weitere wirtschaftliche Effekte bringen. Deshalb - das sage ich auch mit Blick nach vorn, nachdem wir gerade viel rückwärts geschaut haben - ist es so wichtig, dass dieser Neubau jetzt so schnell wie möglich fertig wird.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das, woran sich die Kritik der CDU vor allem entzündet, ist das sogenannte ungelöste finanzielle Haushaltsrisiko, wie wir es auch lesen konnten. Lassen Sie mich eines sagen: Bisher konnte die GeNo ihre Darlehensverpflichtungen immer bedienen. Es gibt eine kontinuierliche Steigerung des Betriebsergebnisses, und die Kapitalmaßnahmen der Freien Hansestadt Bremen liegen jetzt schon bei rund 144 Millionen Euro, darunter 110,8 Millionen Euro, das war die Schuldübernahme eines Darlehens 2013, auch damals gab es meiner Erinnerung nach eine Aktuelle Stunde.

Wenn Sie immer wieder sagen, der Senat wolle keine Verantwortung übernehmen und nicht überlegen, wie man auch zukünftig Kosten übernehmen kann, dann haben Sie wahrscheinlich den Senatsbeschluss vom 8. März 2016 vergessen, denn darin steht ganz klar, und ich zitiere das gern auch noch einmal, das habe ich hier zwar schon einmal getan, mache ich aber noch einmal gern: „Nach den Feststellungen der Wirtschaftsprüfer wird es der GeNo aufgrund der derzeitigen finanziellen Ergebnisse nicht möglich sein, den Kapitaldienst für die Investitionen in den Teilersatzneubau am Klinikum Bremen-Mitte vollständig zu erwirtschaften.“ Erster Teil, Problem erkannt, könnten Sie doch an dieser Stelle sagen! Dann folgt: „Diese Situation wird der Senat im Rahmen seiner weiteren Entscheidungen zur Unterstützung der GeNo unter Einbeziehung der dann gegebenen wirtschaftlichen Situation der GeNo und deren Beiträge zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit berücksichtigen.“ Das ist doch genau der Punkt, den Sie ansprechen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und wann machen Sie das? Nächste Woche? - Zuruf Abg. Bensch [CDU])

Dazu kommen wir doch jetzt! Es ist doch ganz unbestritten, Zins und Tilgung für den Neubau zu leisten, belastet die Liquidität der GeNo, da bin ich ganz bei Ihnen, da ist auch meine Fraktion bei Ihnen. Ich glaube, da sind wir uns in diesem Hause komplett einig.

(Beifall SPD - Zurufe CDU)

Wenn Sie jetzt allerdings sagen, vielleicht kommen wir auch noch auf 400 Millionen Euro, dann ist doch das nur Spekulation, da gibt es doch keinerlei valide Grundannahmen, die Sie treffen!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das haben Sie bei 350 Millionen Euro auch schon gesagt! - Abg. Bensch [CDU]: Ja, genau!)

Das können Sie wahrscheinlich genauso wenig wissen wie ich, denn das ist doch wirklich etwas, was Sie von irgendwoher holen und sagen, könnte ja so sein! Wer den Teufel an die Wand malt, spart die Tapete.

Was ich auch spannend fand, wenn Sie schon von Widersprüchen sprechen, in die sich der Senat verheddere: Im Controllingausschuss, wo ja dieses Thema gerade beraten wurde, ist von Herrn Röwekamp - so wurde mir zumindest zugetragen - zur Medizinstrategie und zur wirtschaftlichen Entwicklung geäußert worden, die GeNo sei auf einem guten Weg.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja, was die Ertragslage des Unternehmens angeht, ist das so!)

Immerhin!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Alles, was es ohne Politik macht, läuft!)

Ach so! Aha, das ist ja auch spannend, wo die Politik sozusagen mit dranhängt, das ist dann alles schlecht.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja!)

Hoch spannend!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sehen Sie, jetzt haben Sie doch noch etwas gelernt!)

Ganz klar ist, dass wir für die finanzielle Situation der GeNo eine Lösung brauchen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ja!)

Ja! Deshalb muss der Senat - das haben wir in einem Antrag von SPD und Grünen Ende 2015 ja auch schon aufgenommen - in seiner mittelfristigen Finanzplanung darlegen, wie man die GeNo entlasten kann. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther das Wort.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich gehört habe, dass der Teilersatzneubau mindestens 47 Millionen Euro teurer wird, habe ich gedacht, oh Schreck! Ich habe überlegt, was das wohl für die GeNo heißt, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und was es auch in der öffentlichen Wahrnehmung bedeutet. Tatsächlich hat es ja überhaupt nicht lange gedauert, bis in der Stadt die Stimmen laut wurden, die gesagt haben, sie haben das nicht im Griff, das ist ein Fass ohne Boden, der Steuerzahler muss all diese Zeche zahlen!

Da stellt sich für uns als Koalition, aber auch in diesem Haus doch die Frage, wie wir es schaffen, die Akzeptanz für diesen notwendigen Teilersatzneubau wieder herzustellen, der erforderlich ist, um die Qualität der medizinischen Versorgung der GeNo auch für die Zukunft abzusichern und damit die Qualität der medizinischen Versorgung für die Bürgerinnen und Bürger aus Bremen zu bewahren. Wir schaffen es, so meine ich, indem wir sagen, worum es geht; es geht nämlich darum, dass wir uns in diesem Land bewusst für diesen Teilersatzneubau entschieden haben, um die medizinische Qualität dauerhaft abzusichern.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Wer ist wir?)

Soweit ich weiß, ist das hier sehr umfassend diskutiert worden, und die Akzeptanz für den Teilersatzneubau, dafür, dass er in dieser Stadt gebraucht wird, ist ausgesprochen hoch. Ich glaube, es gibt auch nach wie vor wenige Stimmen, die sagen, ohne den Teilersatzneubau könnte die GeNo entsprechend arbeiten. Es schafft Akzeptanz, wenn die Sachen funktionieren, wenn man die Probleme ernst nimmt, ehrlich und offen sagt, wie es jetzt weitergehen soll, wie denn jetzt der genaue Zeitplan aussieht, welche finanziellen Bedarfe es in Zukunft geben wird. Dann muss es auch zügig vorangehen, denn das muss uns doch allen klar sein: Das primäre und zentrale Ziel muss sein, dass der Teilersatzneubau so schnell wie möglich fertig gebaut wird!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Warum ist das so wichtig? Erstens, um die medizinische Versorgung zu sichern! Zweitens, um die strukturellen Vorteile, auch die wirtschaftlich strukturellen Vorteile endlich haben zu können, denn jeder Tag, den dieser Teilersatzneubau eher fertig ist, bringt bares Geld. Darum ist das eben auch so wichtig.

Wenn man sich in einer problematischen, vielleicht auch verfahrenen Situation befindet, dann geht es in meinem Beruf als Psychotherapeutin

so, dass man eine Diagnose stellt und dann nach Lösungen sucht. Es gibt eine ganz gute Strategie, ich nenne sie die Futur-II-Perspektive, sie geht wie folgt: Man fantasiert sich in die Zukunft und überlegt, was möchte ich in der Zukunft Positives haben? Dann überlegt man, was muss ich dann rückwirkend betrachtet zum jetzigen Zeitpunkt getan haben, um - - .

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Fantasieren ist Ihr gängiges Konzept!)

Nein, ich erkläre Ihnen, wie dieses Konzept geht, und das wird uns vielleicht in dieser Debatte auch weiterhelfen, deshalb erwähne ich es ja! Dann sagt man, rückwärts schauen zum Zeitpunkt jetzt, 9. Mai 2017, was müssen wir heute getan haben, damit es dann später gut geht? Wohin wollen wir? Wie soll die Situation in Zukunft sein?

Wir wollen und brauchen eine medizinisch und pflegerisch hochwertige Situation in der GeNo, und zwar unter modernen Bedingungen. Dafür brauchen wir den Teilersatzneubau. Das war ja auch der Grund für die Entscheidung, den Teilersatzneubau zu bauen, und diesen Grund halte ich nach wie vor für richtig, den hält die Koalition nach wie vor für richtig.

Wir haben gesagt, es ist wirtschaftlich sinnvoll. Wenn Sie jetzt über das Gelände des Klinikums Bremen-Mitte gehen, was passiert dort? Die Menschen flitzen zwischen den Gebäuden hin und her. Wir haben erklärt, es soll auf Dauer nicht mehr so sein, dass man sich zwischen verschiedenen Gebäuden immer hin und her bewegen muss, sondern es soll einen kompakten Bau geben, in dem die Wege kürzer sind, und dadurch kann sowohl wirtschaftlich als auch medizinisch eine Verbesserung erzielt werden.

Wir wollen diesen Bau, und wir wollen, dass weite Teile der Gesundheitsversorgung in Bremen in kommunaler Trägerschaft sind. Das ist eine Entscheidung auch dieses Parlaments, und soweit ich weiß, gibt es da keinen Dissens. Wir wollen, dass die kommunale Trägerschaft dafür sorgt, dass auch zukünftig eine gute, hochwertige medizinische Versorgung für Bremerinnen und Bremer und die Menschen aus dem niedersächsischen Umland gesichert wird. Das halte ich nach wie vor für eine richtige Entscheidung.

Der Teilersatzneubau muss schnell fertig werden, und wir brauchen eine patientenzentrierte hochwertige moderne Medizin. Was muss man heute dafür tun, um das zu erreichen? Der Aufsichtsrat - die Aufsichtsratssitzung wird ja in der nächsten Woche stattfinden - muss diese 47 Millionen Euro auf Plausibilität überprüfen und

muss auch überprüfen, was möglicherweise aufgrund von Baufehlern, die niemand politisch zu verantworten hat, passiert ist und welche Regressforderungen da möglich sind. Der Aufsichtsrat sowie die GeNo und das Ressort müssen einen realistischen Zeitplan vorlegen,

(Abg. Bensch [CDU]: Wie seit Jahren!)

einen realistischen Kostenplan, und es muss klar werden, in der GeNo und in dem Ressort gibt es die Kompetenz,

(Abg. Bensch [CDU]: Wie seit Jahren!)

um mit den Bauunternehmen auf Augenhöhe zu agieren, um ihnen Paroli bieten zu können. Es muss einen verlässlichen Baufortschritt geben.

(Abg. Bensch [CDU]: Wie seit Jahren! - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das pathologisch, zu wiederholen?)

Akzeptanz entsteht dann, wenn die Leute sehen, dass es funktioniert. Wir müssen jetzt in die Qualität investieren. Wir müssen sehen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht nur am Klinikum Bremen-Mitte, sondern in allen vier GeNo-Häusern gute Arbeitsbedingungen behalten. Wir müssen zusätzlich Fachkräfte anlocken. Wie macht man das? Indem man jetzt schon auf Aus-, Fort- und Weiterbildung setzt. Die Patientenzufriedenheit muss natürlich hergestellt und am besten auch noch verbessert werden, denn darum geht es ja im Kern. Die Patientinnen und Patienten müssen zufrieden sein mit dem, was die GeNo anbietet. Die Qualität muss stimmen. Für all das, um ein zukunftsfähiges Krankenhaus bleiben zu können, wird die GeNo den Teilersatzneubau benötigen.

Dabei ist es notwendig, dass man die anderen Standorte nicht vergisst, dass die häuserübergreifende Zusammenarbeit gefördert wird, dass es in allen Standorten gute Arbeitsbedingungen gibt und die Kosten, auch die Mehrkosten des Teilersatzneubaus nicht zulasten der Mitarbeiter und der Patienten aller vier GeNo-Kliniken gehen können. Da, Herr Röwekamp, bleiben Sie die Antwort schuldig, da ist Ihre Argumentation nicht wirklich konsistent. Sie haben angefangen damit, dass Sie gesagt haben, der Steuerzahler müsse das jetzt alles bezahlen, und das sei ja wohl ein Unding, und dann haben Sie eine komplette Übernahme der Schulden der GeNo durch die Kommune, was ja die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler sind, gefordert.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Haben Sie jemanden anders, der das bezahlt?)

Das müssen Sie noch irgendwie auflösen, wie Sie damit umgehen wollen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nein!)

Für uns ist klar, die Koalition sagt schon seit sehr vielen Jahren, es war eine Fehleinschätzung anzunehmen, dass die GeNo den Teilersatzneubau aus eigener Kraft vollständig stemmen kann, deshalb gab es ja schon Übernahmen, und tatsächlich ist es jetzt ein schrittweises Vorgehen. Erst einmal geht es darum anzuerkennen, dass diese 47 Millionen Euro irgendwie finanziert werden müssen, wenn sie plausibel sind. Das ist die Aufgabe des Aufsichtsrats. Dann wird die Kommune eine Bürgerschaft übernehmen. Ob für die Zukunft dann erneute Entschuldung eine Möglichkeit ist, darüber werden wir hier diskutieren müssen. Klar ist, darauf können Sie sich auch verlassen, es ist die Position der Koalition, diese 47 Millionen Euro plus dürfen nicht zulasten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Patientinnen und Patienten gehen, die Qualität muss stimmen, sonst ist das Unsinn. Ein Krankenhaus muss qualitativ hochwertige Versorgung bieten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Abschließend: Wie stellt man Akzeptanz sicher? Indem es klappt!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Klappt wie verrückt! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Klappt wie doof!)

Wir sagen, es ist richtig, diese Bürgerschaft jetzt zu übernehmen. Der Baufortschritt muss jetzt verlässlich sein, und wir brauchen so bald wie möglich einen funktionierenden Teilersatzneubau. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die letzten beiden Redebeiträge zur Situation der GeNo und zu den Mehrkosten des Teilersatzneubaus zeigen mir, dass entweder bewusst nicht hingeschaut oder aber nicht verstanden wird, was dort gerade passiert.

(Beifall DIE LINKE)

Ich teile viel von dem, was mein Kollege Röwekamp zu diesem Problem gesagt hat. Ich fange nicht ganz so weit vorn an. Wir hätten uns bei der Frage, ob man das mit privaten Investoren oder mit Eigenmitteln macht, wahrscheinlich

auch in die Haare bekommen, und private Investoren sind auch schon einmal mit mehr Kosten und größeren Projekten gescheitert. Das ist also auch kein Allheilmittel. Deswegen ist es umso wichtiger, genau hinzuschauen, wo eigentlich der politische Trugschluss, der politische Fehler liegt. Der zumindest ist in den letzten Reden ein Stück weit eingestanden worden, nämlich in der Tatsache, dass man irgendwann geglaubt hat, man könne zwei Dinge erreichen, erstens eine wirtschaftliche Gesundung der bremischen kommunalen Krankenhäuser,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Da musste man aber schon sehr genau hinhören!)

und zwar mit einer Methode, die für sich genommen ein wenig bedeutet, sich an den Haaren aus dem Sumpf zu ziehen, indem man nämlich sagt - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie haben es heute mit den Haaren, nicht?)

Ich habe es mit den Haaren, ja, ich habe keine mehr.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Das ist für uns beide kein gutes Thema! - Heiterkeit)

Der Trick sollte sein, wir investieren 200 Millionen Euro, dann wird das Krankenhaus so profitabel, dass einerseits die dafür notwendigen Zinsen und Tilgung bezahlt werden können und andererseits insgesamt zur wirtschaftlichen Gesundung der Krankenhäuser beigetragen werden kann.

Jetzt will ich erklären, warum diese Entscheidung eine strategische Fehlentscheidung sondergleichen war und ihre Fortführung immer noch ein Fehler ist und warum solche Dinge, wie zum Beispiel eine kaputte Lüftung, durchaus etwas mit politischen Entscheidungen zu tun haben können. Da ist nämlich jemand gekommen und hat gesagt, ich mache euch den Geschäftsführer, ich stiele das alles ein. Dann hatte man ein ausgesprochen knappes Budget, einen sehr ambitionierten Zeitplan. In der Zeit konnte man eigentlich kein Krankenhaus bauen.

Dann hat man diese Leistungen ausgeschrieben, die man dafür braucht, unter anderem bei einem Generalplaner. Bei allen Ausschreibungen sind diejenigen genommen worden, die teilweise deutlich unter dem Durchschnitt gewesen sind. Man hat also Leute gekauft, die eigentlich von vornherein zu billig bezahlt worden sind und dann nachweislich Planungen abgeliefert haben, die man so gar nicht bauen konnte.

Zum Schluss ist es so gewesen, dass der Innenausbau des Krankenhauses sich einfach so lang verzögert hat, weil die Planungen, die da zugrunde gelegt worden sind, von vorn bis hinten unzulänglich waren. Dann geht das natürlich weiter, dann kommen die nächsten Probleme.

Wir haben doch in Bremen nicht das erste Mal Starkregenereignisse gehabt. Ich frage mich, warum war das nicht abgesichert? War das nicht vernünftig ausgeschrieben, hatte das niemand im Blick? Liegt es wieder daran, dass die Planung und die Projektkontrolle über weite Strecken unterirdisch schlecht gewesen sind?

Wir haben die Frage der Lüftung. Ich bin relativ sicher, wenn man der Frage auf den Grund geht, wie es eigentlich sein kann, dass eine nagelneue Lüftungsanlage an Stellen, wo keine Schrauben sind, wo eigentlich Material sein sollte, vollständig undicht ist, dann liegt es daran, dass man das Billigste vom Billigen eingekauft hat. Das ist auch wiederum eine Folge von politischen Entscheidungen, nämlich auf Biegen und Brechen, koste es, was es wolle, mit wenig Geld auszukommen!

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen bin ich der Meinung, die jetzigen Mehrkosten, die jetzige Entwicklung und die Bauverzögerung sind eine Folge der politischen Fehlentscheidungen, dieses Krankenhaus so zu bauen, dass Kapitaldienst und Zinsen selbst finanziert werden. Ich sage einmal vorweg, wenn man diesen Fehler jetzt nicht wieder gutmacht und jetzt nicht genau überlegt, wie man die GeNo ein Stück weit entschuldigt, sondern festhält an dieser nachweislich vollständig falschen Idee, dann leistet man der GeNo einen Bärenservice, dann produziert man noch mehr Probleme, die uns vielleicht im nächsten oder übernächsten Jahr auf den Tisch gelegt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Die jetzigen Sanierungserfolge, die es durchaus gibt, sind möglicherweise durch bessere Prozesse begünstigt worden, aber im Wesentlichen durch Personaleinsparungen. Wir hatten Situationen in den Krankenhäusern, dass Operationen nicht erfolgen konnten, weil nicht genug Leute vorhanden waren.

Wenn man einmal genau hinschaut, in dem Geschäftsbericht oder in den vorliegenden Zahlen vom letzten Jahr steht: Wir haben mehr Patientinnen und Patienten behandelt. Da steht aber auch: Diese Mehrleistungen werden durch

deutlich höhere Mehrkosten wieder aufgefressen. Das heißt, wir haben einen Punkt erreicht, wo Erfolg, also mehr Patientinnen und Patienten, dadurch weggenommen wird, dass man einen deutlich höheren Personalaufwand, unter anderem mit Leihkräften, betreiben muss, um diese zusätzlichen Patientinnen und Patienten zu behandeln. Dann ist man an einen Punkt gelangt, wo man feststellen muss, dass dieser Betrieb so, wie er jetzt aufgestellt ist, möglicherweise gut daran tut, auf dem jetzigen Stand der Patientinnen- und Patientenzahlen zu bleiben, und nicht versucht, mehr zu bekommen, weil man sich dann sozusagen ein negatives Betriebsergebnis organisiert. Okay, das muss man sich auch einmal genau auf der Zunge zergehen lassen, aber mein Eindruck ist, dass die GeNo an einem solchen Punkt ist, wo sie praktisch sich selbst in eine Falle manövriert hat, aus der sie so nicht wieder herauskommt.

Ich will auch noch sagen, der Kollege Röwekamp hat 400 Millionen Euro in den Raum gestellt, und es wurde behauptet, das wäre reine Spekulation. Na ja, wir wissen natürlich noch nicht, ob es 401 385 Euro werden oder so etwas, aber wenn man das jetzt bekannte Risiko zusammennimmt, dann kommt man in diese Größenordnung. Wir wissen, wir sind jetzt inklusive der jetzt angekündigten, ich sage einmal, 50 Millionen Euro bei 350 Millionen Euro, vielleicht werden es 360 Millionen Euro. Wir wissen, dass die medizinische Ausrüstung dieses Teilersatzneubaus noch nicht bezahlt ist.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: 30 Millionen Euro plus X!)

30 Millionen plus X, dann sind wir bei 380 Millionen Euro!

(Abg. Frau Dehne [SPD]: Wird aber aus anderen Geldern bezahlt! - Abg. Röwekamp [CDU]: Kostet aber Geld! - Abg. Frau Dehne [SPD]: Das sind aber Krankenhausinvestitionsmittel!)

Entschuldigung! Eines verstehe ich nicht: Das ist Buchhaltung und nicht Politik!

(Beifall DIE LINKE, CDU)

Wir wissen, wir müssen auch das Eltern-Kind-Zentrum aufstocken. Das wird auch aus einem anderen Topf bezahlt, aber unter dem Strich wird dieses Krankenhaus, dieser Teilersatzneubau, alles zusammen genommen, in der Größenordnung von 400 Millionen Euro kosten, und das ist nicht geschätzt, sondern das ist auf der Basis der jetzigen Zahlen addiert. Ich bin mir nicht sicher, ob da nicht noch weitere Dinge hinzukommen.

Wir haben darüber hinaus eine ganze Reihe von Problemen, die eigentlich gelöst werden müssen. Wir haben die bisherigen Mehrkosten, wir haben die jetzigen Mehrkosten, wir müssen irgendwann wissen, wie viel eigentlich die Medizintechnik kostet. 30 Millionen Euro plus X? Wie hoch ist das X? Das Eltern-Kind-Zentrum ist noch nicht aufgestockt. Natürlich sind auch die angestrebten Sanierungseffekte noch unbekannt, also die Effekte, die eintreten sollen, wenn wir ein tolles, modernes Krankenhaus haben, alles viel billiger wird, alles viel besser wird, aber von diesen Effekten haben wir natürlich auch noch nichts gehabt.

Ich sage einmal, ein Betriebsmittelkredit von 100 Millionen Euro ist auch nicht besonders witzig, das ist in einer Größenordnung, von der ich sagen würde, man muss darüber nachdenken, ob das in der Höhe überhaupt gerechtfertigt ist. Wenn ich richtig rechne - ich will mich darauf jetzt nicht festlegen -, liegt er in etwa in der Größenordnung eines Jahresumsatzes, also ist auch da noch ein Risiko, das wir abdecken müssen, wofür wir gegebenenfalls geradestehen müssen. Das heißt, wir haben sowohl ein systemisches Problem mit dem Teilersatzneubau als auch ein Problem durch die Vorgabe, ihn möglichst schnell, möglichst durch baubegleitende Planung und so weiter in Betrieb zu nehmen. Der Dominoeffekt kommt heute bei uns an, und die letzten Dominosteine sind noch nicht gefallen, da bin ich relativ sicher.

Wir haben zudem das Problem, dass die GeNo insgesamt zwar vor dem Kapitaldienst und den Steuern ein positives Betriebsergebnis erreicht, aber der Kapitaldienst dieses positive Betriebsergebnis auffrisst. Jetzt kann man natürlich die Frage stellen, ob es auch vor dem Hintergrund des Systemproblems, dass man mit weniger Leuten auch nicht immer mehr Patientinnen und Patienten behandeln kann, überhaupt theoretisch denkbar ist, ohne Einbußen der Qualität für die Patientinnen und Patienten und ohne noch mehr Stress für die Beschäftigten der GeNo diese 13 Millionen Kapitaldienst - und wenn die 50 Millionen Euro dazukommen, werden es noch mehr - aus dem Laden herauszubekommen. Ich sage, der Versuch führt dazu, dass die Probleme, die wir jetzt haben - zu wenig Personal, Probleme mit der Fertigstellung des TEN - immer größer werden.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen ist es dringend nötig - und da schließe ich mich meinem Kollegen Röwekamp vollständig an -, dass Schulden in Größenordnungen von der GeNo weggenommen werden müssen, die sie in die Lage versetzen, sich hin-

sichtlich der Anzahl des Personals und der Anzahl der Patientinnen und Patienten neu aufzustellen. Sie muss auch in die Lage versetzt werden, eine Medizinstrategie durchzusetzen, von der wir wissen, dass das Ergebnis für die GeNo deutlich besser ist, wenn wir da satte 30 bis 50 Millionen Euro investieren. Die 30 Millionen sind nur ein halber Schritt, da fehlen auch noch einmal 20 Millionen Euro, um das richtig auf den Weg zu bringen und dort tatsächlich wirtschaftliche Vorteile zu generieren, die sich lohnen. Auch da gibt es also noch einmal einen Bedarf, den wir unbedingt decken müssen.

Bislang ist nicht ein einziges dieser Probleme gelöst. Deswegen glaube ich, dass man dieses Problem auch nur lösen kann, wenn tatsächlich umgeschuldet wird und wenn nicht mehr zulasten des Personals weitere Sanierungsmaßnahmen geschehen, denn wenn man das versucht, legt sich man sich noch einmal auf die Nase, so wie beim TEN vorher. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Herr Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon spannend hier zu hören, wie mit Zahlen und allem um sich geworfen wird. Dabei geht es in erster Linie darum, wie wir eine gute medizinische Versorgung in Bremen durchführen.

(Beifall FDP)

wie wir es schaffen, hier Menschen bestmöglich wieder gesunden zu lassen. Dazu muss ich sagen, uns Freien Demokraten wäre es egal gewesen, ob es ein städtisches oder ein freigemeinnütziges Krankenhaus macht. Wir haben empfohlen zu überlegen, ob man in dem Bereich nicht etwas ändert, aber es wurde so entschieden, wie es ist, und man hat jetzt gar keine andere Chance in der Situation, in der sich die GeNo nun befindet, als dieses Unternehmen wieder flottzumachen und wirtschaftlich zu machen, sodass die Gesundheit Nord wirklich gute medizinische Arbeit leisten kann.

Alles andere sind Diskussionen der Vergangenheit. Die Frage, ob man jetzt irgendwelche Klinik an freigemeinnützige Träger oder Ähnliches überträgt, stellt sich im Moment doch gar nicht. Es geht darum - und die Forderung ist trivial -, wie man schnellstmöglich wieder einen Zustand erreicht, in dem vernünftig gearbeitet werden kann, und wie dieser Teilersatzneubau schnellstmöglich fertig gestellt wird.

Nur, hinter dieser Forderung steht sehr viel Arbeit, das ist eben nicht so trivial, wie es einmal leicht ausgesprochen ist; denn wir müssen sehen, es sollte 2014/2015 fertiggestellt sein. Wenn wir jetzt, vier Jahre später, 2018, die Fertigstellung haben, ist es doch auch kein Wunder, wenn sich die Technik und die Anforderungen ändern und so weiter. Die Frage ist aber, war es je realistisch, diese Planungen so anzunehmen, und war der Weg damals richtig?

Wer den Neubau der Küche im Klinikum Bremen-Mitte, der Großküche dort, damals verfolgt hat, konnte sicher sein, dass Bremen nicht in der Lage ist, eine Vergabe vernünftig zu machen, die Bedarfe richtig zu ermitteln und die Baubegleitung richtig vorzunehmen.

(Beifall FDP)

Wenn man das weiß, war es schon ein heilloses Abenteuer, sich auf den Teilersatzneubau in dieser Konstruktion einzulassen.

Die Investitionsentscheidung ist damals getroffen worden mit der klaren Aussage im Haushalts- und Finanzausschuss: Um das zu finanzieren, es waren damals 210 Millionen Euro, brauchen wir die Investitionskraft aller vier Kliniken. Vor diesem Hintergrund war man sich im Klaren, dass man an einer Stelle investiert und an drei anderen Stellen nicht investieren konnte. Wozu das geführt hat, haben wir im Klinikum Bremen-Nord gesehen, dort ist jetzt Abhilfe geschaffen worden. Wir haben es im Klinikum Links der Weser gesehen, und wir sehen es immer noch im Klinikum Bremen-Ost, wohin es geführt hat, dass man dieses Unternehmen staatlicherseits - es ist ja eine städtische Unternehmung - darauf getrimmt hat, so profitabel sein zu müssen, dort nicht zu investieren, damit dieser Teilersatzneubau finanziert werden kann. Das hat doch auch ergeben, dass wir im Rahmen der Psychiatriereform diskutieren, dass wir versucht haben, hundert Prozent Leistung, beispielsweise in diesem Bereich, mit 90 Prozent des Personals zu erbringen.

Dass Medizin so nicht funktionieren kann, ist, glaube ich, jedem einsichtig, und das ist das Problem, in das uns dieses staatliche beziehungsweise städtische Handeln geführt hat. Das gehört zur Wahrheit dazu, und das muss sich die rot-grüne Koalition sagen lassen, dass hier so gehandelt worden ist. Insofern muss man doch vorbringen, das ist deutlich misslungen und kann nicht Ihr Anspruch gewesen sein. Da müssen Sie noch einmal wirklich mit sich selbst ins Gericht gehen!

Wir haben jetzt fast 300 Millionen Euro ausgegeben, es ist nicht mehr viel Geld vorhanden,

das bewilligt wurde, und natürlich erreichen mich Briefe und Forderungen mit der Aussage jetzt nichts mehr, denn das muss doch reichen, das muss man doch jetzt so hinbekommen. Nein, so einfach ist es leider auch nicht, denn man hat schon sehr viel Geld ausgegeben, viel mehr als geplant. Das ist auch kein Wunder, es war eine halb fertige Planung, sie war nicht zu Ende gedacht, und sie war auch nicht wirklich hinterlegt, sonst hätte man nicht so viel umplanen müssen, dass man jetzt noch einmal Geld ausgegeben muss. 47 Millionen Euro, vielleicht 57 Millionen Euro, wenn man das hört, muss man sich das einmal in Relation zu den Bedarfen anschauen, die wir in der Stadt haben.

Für 47 Millionen Euro, da bin ich sicher, würden wir zehn neue Schulen bauen können, die wir so dringend brauchen. Wenn dann hier gefordert wird, der Staat oder die Stadt soll einmal eben die Kredite übernehmen, dann heißt das nichts anderes, als dass wir das aus dem städtischen Haushalt finanzieren, aus dem solche Investitionen dann eben nicht getätigt werden können, in dem wir dann nicht das Geld für Kitas und so weiter haben. Dass das Geld im Moment noch bei der GeNo in den Krediten steht und nicht bei der Stadt, hat doch nichts damit zu tun, dass die Stadt dafür nicht haftet. Diese ist zu hundert Prozent Eigentümerin. Sie wird immer dafür haften müssen. Es ist doch der Haushaltsituation der Stadtgemeinde und des Landes Bremen geschuldet, dass man hier auf einem Sanierungspfad ist und dass dieser Schattenhaushalt bei der GeNo sehr willkommen ist, um das ganze Finanzkonstrukt Bremen aufrechtzuerhalten. Das gehört zur Ehrlichkeit dazu.

Wir haben also inzwischen Kosten von fast 360 Millionen Euro. Hinzu kommt dann natürlich noch die Neonatologie, denn für mich geschieht in diesem Bereich nichts anderes, als dass man erkannt hat, dass das, was wir einmal geplant haben, inzwischen überholt ist. Dort werden wir noch einmal 14 Millionen Euro für Glas, Beton und Steine sowie 10 Millionen Euro - in der Größenordnung - für Medizintechnik ausgeben müssen, sehr teure Medizintechnik an der Stelle! Wir werden für den Teil des restlichen Gebäudes noch einmal ungefähr 37 Millionen Euro für Medizintechnik ausgeben müssen. Das heißt, wir sind hier inzwischen bei einem Investment von 400 Millionen beziehungsweise über 400 Millionen Euro und müssen dann eben sehen, wie es finanziert wird. Entschuldungen der GeNo haben ja schon stattgefunden. Solche Maßnahmen wird man höchstwahrscheinlich dosiert weiter vornehmen müssen. Man wird es nicht auf einen Schlag machen können. Ich weiß nicht, welcher Haushalt das tragen soll. Die Haushalte für die Jahre 2018/2019, die ich mir vorstellen kann, werden es auf jeden Fall

nicht tragen können. Einen Teil wird man vielleicht realisieren können.

Man wird aber auch beim Personal genau hinschauen müssen, nicht beim medizinischen Personal, aber die Maßnahmen, die beim Verwaltungspersonal ergriffen worden sind, waren nicht falsch, und es war richtig, dass hier die Wirtschaftlichkeit wiederhergestellt wurde, indem man vergleichbare Kosten wie in anderen Klinika erreicht hat.

Insgesamt muss man schlichtweg feststellen: Das, was man für solch eine Finanzentscheidung gebraucht hätte, hat man nicht gehabt. Bremen hat keine Vergabefähigkeit und keine Fähigkeit besessen, die Baubegleitung für solch ein kompliziertes Vorhaben zu machen. Das muss man jetzt eingestehen. Es ist in der Zwischenzeit natürlich viel Know-how aufgebaut worden, aber es wurde noch nicht alles erreicht. Das Erstaunliche ist, dass wir inzwischen solch gute Ergebnisse haben. Man könnte ja fast sagen, dass dieser Finanzierungsdruck dazu geführt hat, dass viele Dinge gehoben werden konnten, die sonst gar nicht gehoben worden wären, auch das muss man anerkennen.

Was erst möglich wäre, wenn der Teilersatzneubau fertig wäre, wollen wir sehen. Natürlich muss man dann die Patientenzahlen erhöhen, solange es positive Deckungsbeiträge gibt, so ist das nun einmal, wenn man in die Deckungsbeitragsrechnung geht, und dann ist es eben am Ende auch eine Frage des Überschusses insgesamt und nicht, ob ein weiterer Patient jetzt der Gesellschaft den gleichen Überschuss zur Refinanzierung ihrer Kosten ermöglicht wie der Patient davor oder ob das eben ein geringerer Beitrag ist. Es kommt am Ende auf die absoluten Zahlen an.

Also, wir müssen schauen, dass es bald fertig wird und es dann auch in den Betrieb gehen kann, damit dann auch noch ein Letztes in der ganzen Angelegenheit passiert, nämlich dass die Flächen, die veräußert werden sollen, auch veräußert werden können, denn diese Veräußerungserlöse stehen ja auch noch aus. Das ist auch ein Aspekt in der noch fehlenden Gesamtfinanzierung, neben der höheren Wirtschaftlichkeit, die natürlich mit Summe X pro Jahr zu Buche schlägt. Wir können uns gern darüber streiten, welche Effizienzgewinne da stehen, aber sie wurden eingepreist, sie wurden erwartet, und sie sind zu erwarten, aber sie müssen dann auch möglichst bald kommen.

Insofern kann man Bremen nur Glück wünschen, ein besseres Händchen als in der Vergangenheit, damit es hier gelingt. Wir haben sicherlich noch das eine oder andere aufzuklären

und den einen oder anderen Rechtsstreit zu diesem Bau zu führen, damit klar ist, wer welche Kosten übernimmt, wo Bremen und wo Auftragnehmer haften müssen, wo Baubegleiter und Baukontrolleure haften müssen. Es wird sicherlich noch vieles aufgearbeitet werden müssen, aber am Ende muss es gelingen, diesen Knoten durchzuschlagen, damit wir wirklich erreichen, was erreicht werden soll, nämlich eine bessere medizinische Versorgung für die Patientinnen und Patienten. Das muss das Ziel sein bei allem, wie schmerzhaft es jetzt mit den Kosten ist, was hätte weniger sein können, wenn man es intelligenter gemacht hätte. - Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zwei Dinge noch, weil der Kollege Buhlert gerade gesagt hat, man könne unter Umständen beim Verwaltungspersonal mehr kürzen oder weitere Stellen abbauen!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ich habe gesagt, das hat man gemacht, und das war richtig!)

Ich will zu Ihrer Aussage auch nicht sagen, das war alles blöd, sondern ich will nur auf zwei, drei Sachen hinweisen.

Wir haben eine Situation ständig steigender Leiharbeit im Krankenhaus. Das heißt, es geht um eine ganze Reihe von Stellen, nach den Schätzungen, die auf Anfrage der CDU dem Haushalts- und Finanzausschuss vorgelegt wurden, waren es 80 Vollzeitäquivalente im Jahr 2014, und im letzten Jahr waren es 130. Das ist eine deutliche Steigerung.

Klar ist auch, dass Ärztinnen und Ärzte, Beschäftigte von Pflegediensten und Ähnliches als Leihkräfte nicht wie in anderen Branchen teilweise deutlich billiger sind als tarifvertraglich Beschäftigte, sondern deutlich teurer. Übrigens gibt es Leiharbeit an ganz vielen Stellen, unter anderem auch in der Verwaltung. Das heißt, auch das ist ein Indiz dafür, dass ein Punkt erreicht ist, wo man den Betrieb nicht mehr mit weniger Personal aufrechterhalten kann, jedenfalls nicht mehr mit relevant weniger Personal, sondern man muss eher davon ausgehen, dass man diese Leiharbeitsstellen wieder in Vollzeitstellen umwandelt, also in reguläre Stellen, weil sie dann günstiger sind. Das ist ein Indiz, und ich sage, dass die Beschäftigten nicht weiter gepresst werden können, ansonsten geht es noch weiter zulasten des Betriebs.

Das zweite Indiz, auf das man schauen muss, ist die Kontrolle. Die Abrechnung gegenüber den Krankenkassen wird von den Krankenkassen jetzt sprunghaft verstärkt kontrolliert. Das bedeutet, dass man mehr Personal braucht, um diese Abrechnungen durch die Krankenkassen noch einmal prüfen zu lassen und mit ihnen zu prüfen. Das bedeutet unter Umständen auch, dass man an der einen oder anderen Stelle mehr Kompromisse machen muss, dass die Prüfung an der einen oder anderen Stelle auch gegen das Krankenhaus läuft, und auch das ist ein Indiz dafür, dass man an der Ertragslage momentan mit weniger Personal nichts ändern kann. Dieser Punkt ist erreicht.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will auch nur noch einmal wiederholt darauf aufmerksam machen, dass es eigentlich ein Krankenhausfinanzierungsgesetz gibt, das besagt: Investitionen zahlt die öffentliche Hand, und den Betrieb zahlen die Krankenkassen. Das haben wir mit dem TEN ein Stück weit unterlaufen. Ich weiß, dass man da auch eine rechtliche Grundlage entsprechend angepasst hat, aber das war die Grundidee. Diese Grundidee finde ich nach wie vor richtig, dass wir in kommunale Krankenhäuser investieren, dass es mit dem Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler Aufgabe der öffentlichen Hand ist. Dafür sollen sie aber auch gute Krankenhäuser bekommen, in denen man vernünftig behandelt wird. Das ist momentan nicht sichergestellt. Wenn ein neues Krankenhaus mit einem solchen Kostendruck gebaut wird, dann laufen wir Gefahr, dass man dort nicht mehr seiner Krankheit angemessen behandelt wird, weil man in einem Betrieb kommt - -. Ich habe persönlich Beispiele gehört, dass es so von Hektik, so von Unterbesetzung geprägt ist, dass man von einer vernünftigen Behandlung seiner Krankheit eigentlich nur noch sehr begrenzt ausgehen kann, und diesen Zustand dürfen wir auf keinen Fall so lassen, sondern wir müssen dafür sorgen, dass das wieder besser wird. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Dr. Buhlert das Wort.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrter Kollege Rupp! Wenn wir über Leiharbeit und Personal im Krankenhaus reden, müssen wir differenzieren. Bei der Verwaltung, da haben Sie recht, muss man genau hinschauen, wie viele Verwaltungskräfte wofür gebraucht werden, wie es in vergleichbaren Häusern ist, wie die Benchmarks sind und

was die überhaupt für eine tarifliche Eingruppierung haben, das sage ich auch noch einmal dazu. Wenn wir da genau hinschauen, kann man sicherlich beim Klinikum noch das eine oder andere betrachtet haben, und da ist reagiert worden. Vergangenheit, ich sage nicht, ob man vom jetzigen Standpunkt noch etwas machen kann, darüber habe ich keine genauen Fakten. Das andere wissen wir, dass das möglich und notwendig war, da ging es insgesamt um mehr als hundert Stellen, die zu viel waren.

Worüber wir dann genauer reden müssen, und das müssen Sie differenzieren, Herr Rupp:

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Ich höre zu!)

Wie ist es mit dem pflegerischen und medizinischen Personal? Wenn dort Leiharbeit stattfindet, ist es nicht so, dass dort Stellen nicht besetzt sind, weil man sie nicht besetzen will, sondern weil man sie nicht besetzen kann, weil dort Personal fehlt und diese Menschen eingestellt würden. Jeder weiß natürlich, dass sie gebraucht werden, aber sie eben auch teurer sind. Insofern muss man eben genau hinschauen, dass man dort nicht die teureren Leiharbeitskräfte nimmt, sondern - wenn möglich - ausgebildetes und qualifiziertes Personal, und das weiß auch die GeNo. Danach handelt sie, und das muss man dann auch differenzieren, das kann man hier nicht für seinen Generalangriff gegen Leiharbeit nutzen, wie Sie das eben getan haben, oder für irgendwelche Indizien halten. Das ist einzig und allein dem Ärztemangel und dem Mangel an Pflegepersonal geschuldet. Dafür ist es einzig und allein Indiz.

(Beifall FDP)

Wenn Sie über Krankenhausfinanzierung reden, muss ich sagen, ich bin nicht der Meinung, dass das Krankenhausfinanzierungsgesetz die beste aller Lösungen ist, aber es ist die Lösung, die wir haben. Insofern haben Sie recht mit Ihrer Forderung. Meine Forderung wäre nach wie vor, dass wir endlich zu einer monistischen Krankenhausfinanzierung kommen, wo die Kassen einzig und allein die Verantwortung tragen und das Ganze auch finanzieren, denn es sind ja auch die Kassen mit ihren verstärkten Prüfungen, die Sie eben so angeprangert haben, die dazu geführt haben, dass solche Praktiken, wie sie in der Psychiatrie leider gang und gäbe waren, nicht mehr gehen, dass man 90 Prozent des Personals für 100 Prozent der Leistungen hatte. Das ist eben auch Ausfluss dieser Prüfung, dass so etwas nicht mehr geht, und insofern bin ich glücklich, dass so etwas durch Prüfung abgestellt wird.

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Senatorin Frau Professor Dr. Quante-Brandt das Wort.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass wir heute dieses Thema in der Aktuellen Stunde diskutieren, weil ich immer froh bin, wenn wir die Gelegenheit gemeinsam nutzen, über unsere kommunale Klinik im besten Sinne zu sprechen und auch im besten Sinne darüber zu streiten, was ein richtiger und wichtiger Weg ist, um zwei Ziele zu erreichen: Erstens, dass der Teilersatzneubau jetzt fertiggestellt wird, und zweitens, dass die Sanierung der GeNo sich so weiterentwickelt, dass die Qualität der medizinischen Versorgung weiter stabilisiert und ausgebaut wird!

(Beifall SPD)

Ich fange einmal ganz kurz mit der Sanierung an. Der Sanierungsprozess der GeNo basiert auf der Grundlage des Zukunftsplans 2017. Dieser Sanierungsprozess funktioniert, er läuft gut. Es gibt noch Bereiche, das ist völlig unbestritten, wo auch noch andere Anstrengungen erforderlich sind, um diesen Sanierungsprozess zu vertiefen und des Weiteren noch mehr Ergebnisse zu generieren. Wir haben einen Medizinplan vorgelegt, die GeNo-Geschäftsführung hat eine Medizinstrategie vorgelegt, und auch diese Medizinstrategie trägt. Sie trägt nämlich in den gesamten Umbauprozessen für die Neuausrichtung der gesamten GeNo-Kliniken.

Was noch nicht ausreichend entwickelt ist, das muss man auch so feststellen, betrifft die Frage, wie man mit Dienstplänen arbeitet, wie man mit Arbeitszeiten arbeitet, also mit bestimmten Umorganisierungsprozessen innerhalb der GeNo muss wirklich noch der eine oder andere Schritt getätigt werden. Das ist aber der GeNo insgesamt, denke ich, auch klar.

Man darf aber doch nicht die Erfolge, die sie erreicht haben, kleinreden! Es ist zum Beispiel gelungen, die Medizinkosten pro Fall zu senken, und zwar von 440 Euro auf 422 Euro. Das ist ein riesiger Erfolg. Es ist ein wunderbarer Hinweis dafür, dass jetzt innerhalb der Klinik auf solche Dinge geachtet wird, denn so etwas kann sich nur im Miteinander zwischen den Ärzten und den Pflegekräften herauskristalisieren, so etwas kann man am Ende von oben gar nicht verordnen.

(Beifall SPD)

Die Personalumsteuerung haben viele gar nicht für möglich gehalten. Das Vorhaben, das wir uns im Jahr 2015 noch einmal sehr deutlich vorgenommen haben, nämlich die Personalumsteuerung in dem Verwaltungsbereich, heraus aus der GeNo in die Freie Hansestadt Bremen, das ist gelungen. Der Vorgang hat funktioniert.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Kaum einer hat es allen Beteiligten zugetraut. Ich finde, solche positiven Ergebnisse sollte man sich auch immer wieder vor Augen führen, sollte man auch immer wieder in den Vordergrund rücken; denn dass ein Sanierungsprozess ein schwieriger Prozess ist, der Reibereien und auch einmal Widerstände erzeugt, und dass das auch manchmal eine gewisse Schwere bekommt, das ist doch völlig klar. Insofern ist es auch völlig logisch, dass man an dieser Stelle nicht immer mit allen Beteiligten einer Meinung sein kann.

Aber eines möchte ich zur Frage des Sanierungsprozesses noch sagen: Es ist im Zuge des Sanierungsprozesses nicht zu einem Abbau im sogenannten weißen Personalbereich gekommen, sondern es war immer klar, der Abbau muss in der Verwaltung stattfinden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben gerade eben Punkte gehört, als wenn jetzt die medizinische Versorgung der Patientinnen und Patienten sich dadurch nicht mehr vernünftig darstellt. Dass es da bestimmt immer einmal Schwierigkeiten gibt, will ich überhaupt nicht in Abrede stellen. Das ist, glaube ich, ein Problem in allen Krankenhäusern und kein GeNo-Spezifikum. Ich möchte nur an der Stelle darauf hinweisen, die medizinische Versorgung findet statt. Es wird kein Personal im weißen Bereich abgebaut.

Zur Leiharbeit, Herr Rupp! Wir haben eine Leiharbeitsquote von unter drei Prozent. Nun kann man behaupten, das ist einem auch noch zu viel, ich teile das auch. Ich bin auch der Auffassung, wir müssen sogenanntes weißes Personal haben, wir müssen auch noch mehr Ärzte einstellen können.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Für Sanierungsprozesse brauche ich die Personen im Hause, weil dann eine andere Identifikation besteht. Ich teile das. Nur, Sie müssen sie ja erst einmal bekommen. Es ist wirklich an dieser Stelle eine Frage, ob Personal vorhanden ist, das auch bei einer kommunalen Klinik bei

uns arbeiten will. Wir haben vielfach das Problem, dass Stellen nicht besetzt werden können, nicht weil die GeNo schlechter zahlt als andere, sondern weil viele Ärzte sich auf den Weg ins Ausland begeben. Das Problem ist kein GeNo-Problem. Es gibt ein bundesweites Problem mit der Besetzung von Krankenhausstellen, da muss man immer aufpassen.

Ich lege deswegen an dieser Stelle ein bisschen Wert darauf, weil es uns doch gemeinsam darum geht, dass die GeNo als ein kommunales Krankenhaus und als ein Krankenhaus für die Versorgung in der Stadtgemeinde Bremen, für das Land Bremen und natürlich auch für das Umland eine gute Klinik ist und wir auch wollen, dass wir die Zahlen, die wir haben, auch weiter bedienen können. Wir wollen Vertrauen von den Patientinnen und Patienten, dass sie sich in diese Klinik, in unsere Kliniken im Lande Bremen und auch in die GeNo-Kliniken begeben, um dort auch behandelt zu werden. Das, finde ich, ist erst einmal ein ganz wichtiger Punkt, damit es nicht schräg herüberkommt, die GeNo mache keine vernünftige und gute gesundheitliche Versorgung.

Nun zu dem Thema Teilersatzneubau! Ich will jetzt keinen großen historischen Vortrag zu dem halten, was man entschieden hat. Wir können jedenfalls feststellen, dass der Bau erst im Jahr 2012 begonnen hat und nicht wie ursprünglich gedacht. Im Jahr 2008 hat man sich entschieden und dann gesagt, es kostet 230 Millionen Euro. Man hat aber erst drei Jahre später mit dem gesamten Bau angefangen und dann einfach festgestellt, die Summe in Höhe von 230 Millionen Euro kann eigentlich gar nicht mehr ausreichen. Man hat sogleich im Risikobericht festgestellt, dass die Summe erhöht werden muss, und sich demnach auf 265 Millionen Euro verständigt. Also, das Absprungplateau für den Teilersatzneubau ist an der Stelle, würde ich einmal sagen, 265 Millionen Euro.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Na, dann ist ja alles nicht so schlimm!)

Ja, man ist davon ausgegangen, dass die GeNo dieses Geld aus den Betriebskosten erwirtschaften kann. Diese Annahme zu dem Zeitpunkt war, sagen wir einmal, eine Annahme, die davon getragen war, dass man dieses Vorhaben wirklich gemeinsam mit dem Krankenhaus auch schultern kann. Von dieser Annahme muss man einfach sagen, dass sie nicht eingetreten ist.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Also, aus meiner Sicht war es einfach falsch!)

Vermutlich war die Annahme nicht angemessen, und weil sie nicht angemessen war, muss man jetzt fragen, so, wie geht man denn damit eigentlich um? Das ist ein Punkt, aus dem Sie auch ersehen können, dass der Senat doch schon länger durch sein Handeln sichtbar gemacht hat, dass er sich von der Annahme, dass das über das Betriebsergebnis erwirtschaftet werden kann, getrennt hat. Die Schuldübernahme von 110 Millionen Euro, die 34 Millionen Euro, die eingebracht worden sind, um Zins und Tilgung zu stellen, das sind ja schon Zahlungen, die erfolgt sind.

Im letzten Jahr, das wissen Sie alle - Frau Dehne hat es nun schon vorgetragen, ich habe es auch schon einmal hier in der Bürgerschaft vorgetragen -, haben wir sehr deutlich gemacht, der Senat weiß um seine Verantwortung, und der Senat wird auch in die Verantwortung für die Kosten des Teilersatzneubaus eintreten.

(Beifall SPD)

(Abg. Bensch [CDU]: Ich habe immer danach gefragt und nie eine Antwort bekommen!)

Ja, Herr Bensch, ich kann Ihnen sagen, wir werden natürlich in dem Haushaltsaufstellungsverfahren für die Jahre 2018/2019 uns mit dem Wie, also nicht mit dem Ob, sondern mit dem Wie befassen, nämlich wie der Senat kurz- und mittelfristig die Kosten für den Teilersatzneubau so übernehmen kann, dass eine Entlastung des Betriebsergebnisses der GeNo auch eintritt.

Das ist ein Punkt, da kann ich Ihnen sagen, darüber werden wir reden. Darüber werden wir reden müssen, und Sie können gewiss sein, dass ich diese Diskussion auch führen werde. Ich weiß aber auch von meinen Kolleginnen und Kollegen im Senat, dass sie um diese Verantwortung wissen, und es gibt keinen, der sich um diese Verantwortung drücken will.

(Abgeordneten Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Vizepräsidentin Dogan: Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rupp?

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Ja, gern!

Vizepräsidentin Dogan: Bitte, Herr Rupp!

Abg. Rupp (DIE LINKE): Frau Senatorin, die GeNo hat, wenn man Einmaleffekte nicht berücksichtigt, ein Jahresergebnis von ungefähr 20 Millionen Euro im letzten Jahr erzielt, also als

strukturelle Unterdeckung. Jetzt habe ich einmal gerechnet, wir brauchen dieselbe Leistung an Fallzahlen und an Patientinnen und Patienten, und um das zu gewährleisten, braucht man mit Sicherheit auch eine ähnlich hohe Betriebskostenhöhe, weil Medizin, Heizung sind ja für sie gegeben. Das heißt, wenn man von diesen 20 Millionen Euro herunterkommen will, dann hat man doch eigentlich abgesehen von einer Schuldenübernahme nur die Chance, Personal abzubauen. Da frage ich Sie - 20 Millionen Euro, das sind nach meiner Schätzung grob 200 Personen, also ich habe einmal 50 000 Euro pro Nase gerechnet -

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Geht es um Nasen oder Menschen dabei?)

ob Sie sich einen Betrieb der GeNo mit 200 Personen weniger vorstellen können.

Senatorin Dr. Quante-Brandt: Ich habe doch eben gerade deutlich gemacht, dass völlig klar ist, dass man im weißen Bereich eher Personal aufbauen abbauen muss, wenn man das Leistungsportfolio der GeNo erhalten will. Das habe ich gesagt.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen ist die Frage von Ihnen ein bisschen demagogisch, oder - ich weiß nicht, was das soll - sie ist rhetorisch. Dann kann ich mir natürlich nicht vorstellen, dass man jetzt mit 400 Stellen weniger arbeiten kann. Was ich aber finde, und daran muss man auch noch einmal sehr deutlich arbeiten: Man muss sich die einzelnen Bereiche natürlich sehr genau anschauen. Man muss sich anschauen, ob im Verwaltungsbereich noch mehr Personal abgebaut werden muss oder nicht. Das kann ich Ihnen jetzt im Moment gar nicht so sagen, aber mit dieser Fragestellung muss man sich doch auch weiterhin auseinander setzen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Vielleicht nehmen Sie einfach diese Frage und gehen damit zur Finanzsenatorin, dann fällt es ihr vielleicht ein bisschen leichter, das Geld locker zu machen!)

Ach so! Das ist nett, dass Sie die GeNo da unterstützen wollen, aber ich kann Ihnen sagen, die Finanzsenatorin und ich, dieses Schmiermittel Rupp brauchen wir eigentlich jetzt an der Stelle gar nicht, sondern wir kommen auch so ganz gut miteinander klar!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Linnert ist sich dessen, glaube ich, auch bewusst, aber Sie haben völlig recht - -

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Schmiermittel? Wenn Sie Kontaktspray gesagt hätten, dann wäre ich einverstanden gewesen, aber mit Schmiermittel bin ich nicht einverstanden!)

Nicht, dass Sie das jetzt falsch verstehen! Sagen wir einmal, der Ruppische Kitt, den brauchen wir nicht, wir bekommen das im Senat an der Stelle gut miteinander hin!

Ich habe Ihnen relativ deutlich zu verstehen gegeben, dass dem Senat klar ist, dass er sich mit dem Wie auseinandersetzt, wie er die GeNo an der Stelle stärken kann und nicht nur kann, sondern auch stärken muss und vor allem auch stärken will. Trotzdem hat auch die GeNo natürlich weiterhin ihre Hausaufgaben zu machen, um sich profitabel und weiter gut zu entwickeln.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Einen letzten Punkt möchte ich noch dazu sagen. Zur Leiharbeit habe ich schon etwas gesagt, zum Personal habe ich schon etwas gesagt, und jetzt waren ja auch noch einmal die 47 Millionen Euro und der Begriff Chaosbaustelle so ein bisschen von der CDU ins Feld geführt worden: Seit 2015 ist die Imtech-Insolvenz entstanden, es gab Hochwasserschaden. Es sind - da muss ich nämlich bei Herrn Rupp etwas klarstellen - Fittiche, falsche Materialien eingebaut worden, und die Lüftungskanäle waren von einer sehr renommierten Firma, an die das vergeben worden ist. Sie hatte drei Materialzulieferer, und einer hat schadhaftes Material geschickt. Es ist aber nicht so gewesen, dass hier jetzt der Bauherr falsch ausgewählt hat. Das wäre ja sozusagen ein Versagen der GeNo, dass sie Billiganbieter ausgewählt hat, das schwang ja bei Ihnen so ein bisschen mit, das kann man an dieser Stelle wirklich überhaupt nicht sagen. Genauso kann man das bei der Trinkwasseranlage an keiner Stelle sagen. Wenn irgendein Fittich - was auch immer ein Fittich ist, das wissen die Heizungs- und Lüftungsbauer unter uns - schadhaft ist und das im Einbauprozess nicht festgestellt wird, ist es nicht ein Fehler, dass die GeNo jemanden falsch ausgewählt hat, sondern das ist einfach ein Versäumnis des Unternehmens bei der eigenen Materialkontrolle.

Wenn Imtech in Insolvenz geht: Man kann erst einmal nicht davon ausgehen, wenn Imtech ausgewählt wird, dass Imtech ein Unternehmen ist, das jetzt sofort in Insolvenz geht. Nun steht die GeNo vor dem Problem - -

(Zuruf Abg. Bensch [CDU])

Andere konnten es vielleicht, aber die GeNo konnte das nicht! Ich glaube, es gab auch viele andere, die es nicht gekonnt hätten.

Auf jeden Fall muss man doch feststellen, im Jahr 2015 war relativ klar, dass der Bau Ende 2018 fertig gestellt werden soll, und in diesem Zeitfenster sind wir, und dieses Zeitfenster hat sich nicht weiter verschoben.

(Abg. Bensch [CDU]: Das haben Sie geglaubt, wir nicht!)

Ich gehe fest davon aus, dass wir Ende 2018/Anfang 2019 die Inbetriebnahme des Baus haben werden.

(Zuruf Abg. Bensch [CDU])

Herr Bensch, wenn man drei Jahre später anfängt zu bauen, kann man nicht drei Jahre vorher fertig sein!

(Beifall SPD)

Jetzt machen wir das Rechenbeispiel einmal: Wenn man erst 2012 anfängt zu bauen und nicht, wie ursprünglich angenommen, 2008 alle Planungen fertig hat und mit dem Bau startet, wenn man dann erst anfängt, dann kann man jetzt einfach feststellen, wenn wir Ende 2018 mit dem Bau fertig sind, dann haben wir eine Bauzeitverlängerung von circa zwei Jahren. Sie kommen bei Ihren fünf Jahren wieder an, wenn Sie die drei Jahre vorher hinzuzählen, dann sind wir bei fünf Jahren. Ich sage aber, für mich ist die Bauzeit die, in der gebaut wird, und nicht die Bauzeit - -.

(Zurufe CDU)

Das ist jetzt aber ein bisschen gemein.

(Zuruf Abg. Bensch [CDU])

Ich will überhaupt gar nichts, Herr Bensch, das wissen Sie auch, dass ich, ehrlich gesagt, nicht zu den Schönrednerinnen gehöre! Das Einzige, was ich will: Ich möchte einfach nur dafür werben, dass wir dieses positive Ergebnis, das wir mit dem Teilersatzneubau jetzt schon haben - - . Fragen Sie jeden, der den Teilersatzneubau besichtigt, welche Begeisterung er hat, Frau Dehne ist schon darauf eingegangen, es ist schon viel zu sehen, es sind 90 Prozent fertiggestellt!

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Aber die Teilinbetriebnahme fällt aus!)

Ja, die Teilinbetriebnahme machen wir nicht, das ist aber überhaupt kein Problem, man kann nämlich die Teilinbetriebnahme und die Gesamteinbetriebnahme zusammenführen, und genau der Vorgang wird jetzt stattfinden. Ich freue mich darauf, wenn wir uns Anfang 2019 hier

über diesen neuen TEN freuen. Ich möchte Sie sehr darum bitten und sehr dafür werben, gehen Sie in den TEN, schauen Sie sich dieses wunderbare Krankenhaus an! Ich wünsche allen, dass Sie nicht krank werden, aber wer krank wird, wird dann dort sehr gut versorgt werden. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Röwekamp das Wort.

Abg. Röwekamp (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, man wird ja immer schlauer nach solch einer Debatte. Ich habe jetzt eben gelernt, dass Bauzeit nur die Zeit ist, in der tatsächlich auch gebaut wird. Dann würde ja auch die Regierungszeit nur die Zeit sein, in der tatsächlich regiert wird.

(Heiterkeit CDU, LKR - Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Baubeginn!)

Ich verstehe nicht, warum Sie Halbzeit feiern, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, das ist mir völlig unerklärlich. Die letzten zwei Jahre haben Sie dann zumindest nicht regiert. Ich finde, dieses Beispiel hinkt. Es würde auch kein privater Mensch erdulden, was Sie hier schildern, dass man sagt, man wartet einfach so lange, bis es fertig ist, Hauptsache, es ist am Ende fertig! Hauptsache, es ist am Ende fertig? Nein, Bauzeit ist die Zeit, die von einem beabsichtigten Bauvorhaben von Anfang bis voraussichtlichem Ende angenommen wird, und wenn es dann länger dauert, ist es eine Bauzeitüberschreitung. Ich meine, mit Ihren Modellrechnungen könnte man dann ja auch den Bremer Haushalt viel kreativer gestalten. Also, ich glaube, das könnten Sie vielleicht auch zurücknehmen, dass das vielleicht nicht so ganz das hundertprozentig richtige Ergebnis ist.

Ich bin mir auch anders als der eine oder andere sicher, dass wir im Jahr 2018 eine Inbetriebnahme erleben werden, weil wir nämlich 2019 wählen. Ich weiß noch nicht, was wir in Betrieb nehmen werden - das wissen Sie auch nicht -, ich weiß nur, dass wir irgendetwas in Betrieb nehmen werden, weil die rot-grüne Regierung sich ja dafür feiern lassen will, dass sie irgendetwas auf die Reihe bekommen hat.

(Zurufe SPD: Oh! - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Verwerflich!)

Nein, das ist legitim! Legitim ist, Frau Grotheer, aber auch, dass wir den Menschen draußen sagen, dass sie das 150 Millionen Euro gekostet hat, was Sie an diesem Teilersatzneubau an

politischen Fehlern begangen haben. Das ist genauso legitim wie zu feiern, sehr geehrte Frau Grotheer.

(Beifall CDU - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Ich war im selben Untersuchungsausschuss wie Herr Bensch!)

Ich weiß jetzt auch nicht mehr nach Ihrem Wortbeitrag, Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt, was jetzt alles auf dieser Baustelle passiert ist, eben war ja sogar Hochwasser auf der Baustelle, und es gab Regenwasser dort, und dann sind Unternehmen pleite gegangen. Ehrlicherweise, das muss ja alles - -

(Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Wie recht Sie doch haben! - Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Und die bösen Fittinge!)

Und die Fittinge! Es muss sich ja alles in Deutschland, alles Übel der Welt auf diesen kleinen Flecken Erde am Klinikum Bremen-Mitte konzentriert haben, weil es Dutzende und Hunderte von Bauprojekten in Deutschland gibt, übrigens auch öffentliche Bauprojekte, die zeitgerecht fertig werden, die termingerecht fertig werden, die Wassereinbrüche überstehen, die Insolvenzen überstehen. Nur in Bremen funktioniert das offensichtlich nicht. Ich halte für mich einmal fest, Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt, Sie reihen sich nahtlos ein in die Riege Ihrer Vorgänger, Sie sind um Ausreden nicht verlegen!

(Beifall CDU)

Sie sind aber darum verlegen, Verantwortung zu übernehmen, das fehlt Ihnen. Wenn Sie hier so freimütig einräumen, ja, irgendwie war das eine Fehlannahme, und mittlerweile wissen wir, das KBM wird es nicht schaffen, das selbst zu bezahlen, so habe ich Sie ja gehört, Frau Dehne, und wir werden eine Antwort finden, Sie sagen, in der mittelfristigen Finanzplanung, Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt sagt, da finden wir eine Antwort bei den Haushaltsberatungen. Ich stelle für mich einmal nur fest, die Antwort, die Sie nächste Woche geben wollen, ist die Fortsetzung des Finanzchaos, das Sie bisher haben. Sie wollen die 47 bis 57 Millionen Euro vorläufige weitere Mehrkosten auf das Kreditportfolio des Klinikums Bremen-Mitte und der GeNo schreiben. Sie wollen, dass die Zins und Tilgung bezahlen, obwohl Sie heute schon wissen und eingeräumt haben, dass die das nie, nie im Leben werden bezahlen können. Was hat das eigentlich noch mit Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit zu tun?

Dann können Sie auch einbuchen, die Zins- und Tilgungsraten für die 57 Millionen Euro zahlt die

gesundheitpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion, Frau Dehne. Sie werden genauso gut oder genauso schlecht in der Lage sein, den Zins- und Tilgungsdienst für diese Mehrkosten-tranche zu bezahlen. Deswegen ist es einfach unehrlich zu sagen, wir finden dafür nächste Woche eine Lösung. Sie finden eben keine Lösung. Sie verschlimmern die Situation, die finanzielle Situation des Klinikums Bremen-Mitte und der GeNo, Sie verbessern sie nicht. Sie verschlimmern sie, und das ist eben das, was ich Ihnen vorwerfe, das machen Sie seit Jahren. Siebürden der Million immer noch eine und noch eine und noch zehn und noch dreißig und noch fünfzig und noch hundert auf, und die GeNo macht Verluste von sieben Millionen, von neun Millionen, von zwei Millionen, von zehn Millionen, von zwanzig Millionen Euro. Jedes Jahr neue Verluste! Wenn Sie behaupten, dass das Ihre weitsichtige Politik ist, dann sage ich, dann werden Sie hoffentlich die Quittung dafür bekommen. Es ist das Gegenteil von weitsichtig, das ist nämlich nicht nachhaltig, das ist einfach unglaublich, sehr geehrte Frau Dehne, was Sie versuchen, den Menschen hier zu erzählen.

(Beifall CDU, LKR)

Hier wird jetzt viel geklagt, dass alle schuld sind, alle haben ja Fehler gemacht, der Generalplaner hat Fehler gemacht, der Trockenbauer hat Fehler gemacht, die Flansche oder was das war,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Fittinge!)

die Fittinge haben Fehler gemacht, und Imtech hat einen Fehler gemacht. Komischerweise haben alle auf dieser Baustelle Fehler gemacht. Nur einer hat es immer richtig gemacht, das ist der Senat gewesen. Ihn trifft keine Verantwortung dafür, dass hier Mehrkosten entstanden sind. Den Senat trifft, wie ich eben gehört habe, keine Verantwortung dafür, dass es zu Bauzeitverzögerungen kommt. Den Senat trifft keine Verantwortung dafür, dass die Bauzeitverzögerung erhebliche Mehrkosten verursacht. Sie sind ohne jede Schuld.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage Ihnen ganz ehrlich, meine große Sorge ist nicht, dass wir diesen TEN zu 350, 370, 400 Millionen Euro oder was auch immer vielleicht nicht fertigstellen, mein Problem ist, dass Sie keine Einsichtsfähigkeit zeigen, dass Sie etwas falsch gemacht haben!

Wir stehen ja auch noch vor neuen großen Investitionsvorhaben, vor mindestens genauso komplexen Aufgaben, was die Sanierung des Klinikums Bremen-Ost betrifft. Wenn Sie aus

diesen Fehlern, die am Ende der Steuerzahler wird bezahlen müssen, nichts gelernt haben, dann droht Ihnen das nächste Chaos, nicht am Klinikum Bremen-Mitte, aber dann droht es Ihnen am Klinikum Bremen-Ost. Wenn Sie sich wieder, obwohl Sie wissen, dass Ihre Entscheidung, einen Generalunternehmer nicht zu nehmen, sondern Einzelvergabe zu machen und Sie deswegen das Risiko von Wasser, das Risiko von Insolvenz und das Risiko von Flanschen oder was auch immer, Fittingen am Hals haben - -.

(Heiterkeit CDU)

Wenn Sie sagen, weil das alles schiefgegangen ist, das ist eben Ihre Politik, dann machen wir das Ganze doch gleich noch einmal, meine sehr verehrten Damen und Herren, dann hat irgendwie dieser TEN bei Ihnen nicht nur nicht zum Lerneffekt geführt, sondern dann wiederholen Sie die Fehler der Vergangenheit. Der Staat ist nicht der bessere Bauunternehmer, der Staat ist nicht der bessere Planer, und Sie haben auch bei den Finanzen völliges Chaos bei der GeNo hinterlassen. Deswegen sage ich, ordnen Sie das, bevor Sie das neue Chaos anrichten, meine sehr verehrten Damen und Herren! - Danke!

(Beifall CDU, LKR)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Bevor ich die nächste Debatte aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass aufgrund einer interfraktionellen Vereinbarung die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 9 und 16 nach dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen werden.

Findorffttunnel durch Kunst und Licht aufwerten
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 8. Februar 2017
(Drucksache 19/461 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Tunnel

sind so etwas wie die Nadelöhre einer Stadt. Sie sind Schnittstellen zwischen den Stadtteilen und bilden Eingangspforten in die innere Stadt. Hier befinden sich der Gustav-Deetjen-Tunnel, der Friedenstunnel, der Concordiatunnel und der Findorffttunnel.

Was kann man mindestens von diesen Tunneln erwarten? Zumindest ein verkehrssicherer und barrierefreier Zugang sollte gewährleistet sein. Schön wäre es auch, wenn diese Tunnel einladend gestaltet wären, so als eine Art Visitenkarte unserer Stadt. Der Concordiatunnel ist nach dem Umbau und der künstlerischen Gestaltung in einem freundlichen Zustand, der Friedenstunnel ist ein gutes Beispiel für privates Engagement, das dann eine breite Unterstützung erfahren hat. Dieser ist durch Licht und die künstlerische Gestaltung regelrecht ein Ort zum Verweilen geworden.

Bleiben also noch der Gustav-Deetjen-Tunnel und der Findorffttunnel. Der Findorffttunnel ist ein Überbleibsel aus der Zeit der autogerechten Stadt. Selbst die Beleuchtung ist nur auf die Autofahrbahn ausgerichtet. Im Fußgänger- und Radfahrerbereich ist es so dämmrig, dass dort in Kombination mit den hässlichen Wänden ein Angstraum entstanden ist. Die Gelegenheit ist günstig, hier mit einfachen Mitteln Abhilfe zu schaffen. Die korrespondierende Baustelle Findorffstraße ist noch eine ganze Zeit eingerichtet, bereits im Jahr 2015 hat es einen ziemlich umfangreichen Workshop zur Aufwertung gegeben. Seitdem ist dann leider nichts passiert. Es braucht also dieses Schmiermittel, von dem wir eben gesprochen haben, das brauchen wir an dieser Stelle auch irgendwie. Das personifizierte Schmiermittel sitzt ja hier links von mir.

Die Wände und Decken gehören übrigens der Deutschen Bahn. Irgendwie ging dem Projekt ein bisschen die Puste aus, und deswegen haben wir gedacht, wir stellen einmal diesen Antrag hier, damit wir dem so ein bisschen Leben einhauchen und versuchen, diese Sache dort in Bewegung zu bringen. Wir schlagen eine Reinigung und hellere Bemalung vor, die Beleuchtung sollte mit energiesparenden LED-Leuchten erfolgen. Für die Aufwertung der Eingangsbereiche des Tunnels ist die dort jetzt vorhandene Baustelle eine gute Gelegenheit. Ein beschränkter künstlerischer Wettbewerb für eine künstlerische Gestaltung in Korrespondenz mit der Beleuchtung könnte dann sogar für eine einladende Situation sorgen. Ich kann mir gut vorstellen, dass man in Findorff an der Schnittstelle zur Mitte auch ein privates Engagement mobilisieren kann. Dann kann das wie der Friedenstunnel ein gutes Beispiel werden.

Eine künstlerische Graffiti-Gestaltung könnte eine Möglichkeit sein. Ich fände einen weiteren sinnlichen Mottotunnel wie den Friedentunnel wunderbar, der sich Stück für Stück entwickelt. Warum soll es nicht zum Beispiel einen Europatunnel in Bremen geben? Darüber würde ich mich jedenfalls im Augenblick sehr freuen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Frau Grotheer [SPD]: Den Eurotunnel gibt es schon!)

Ja, aber nicht in Bremen!

(Abg. Strohmann [CDU]: Und was ist mit musikalischer Untermalung?)

Ich bin gleich auf Ihren Beitrag gespannt, weil Sie ja immer für gute kreative Ideen bekannt sind!

Der Beirat in Findorff hat sich schon sehr positiv mit unserer Initiative beschäftigt. Ich freue mich auf einen Prozess, es kann schrittweise weitergehen mit diesem Tunnel. Sollte er sich zum Beispiel das Thema Europa nehmen, dann könnte die Stadtgesellschaft sich über eine längere Zeit, Schritt für Schritt, mit dem Thema Europa auseinandersetzen, und schon haben wir am Ende sogar einen schönen Tunnel, in dem sich die Menschen gern aufhalten und den sie nicht einfach nur hastig durchqueren. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

Abg. Frau Sprehe (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach den wichtigen vorangegangenen Themen BREBAU und GeNo debattieren wir jetzt über ein kleines, aber auch wichtiges Thema, ein Anliegen der Bremer Bürgerinnen und Bürger, nämlich den Findorfftunnel durch Kunst und Licht aufzuwerten.

Sind Sie schon einmal als Fußgänger durch einen langen Tunnel gegangen und waren froh, das Ende des Tunnels und damit das Tageslicht wieder erreicht zu haben? Zumindest ein mulmiges Gefühl beim Durchqueren war bei Ihnen sicherlich vorhanden. Für einige Bürgerinnen und Bürger ist diese Situation aber noch viel schlimmer: Sie haben ein bedrückendes Angstgefühl und versuchen, diese Tunneldurchgänge zu vermeiden, und sie nehmen dafür sogar Umwege in Kauf. Ein gutes Beispiel für so einen bedrückenden Tunnel ist die Verbindung zwischen Findorff und der Innenstadt in der Findorffstraße, ein langer, dunkler Tunnel, über den viele Bahnschienen verlaufen und in dem

die Fußgänger durch die Tunnelwände und -decken optisch fast erdrückt werden.

Das Gegenbeispiel ist der Remberti- beziehungsweise der Friedentunnel. Eine gute und interessant ausgeleuchtete Unterführung, die farblich positiv gestaltet ist, sodass das Durchqueren nur eine minimale Belastung für die Fußgänger ist. Von einem Vergnügen will ich nun weiß Gott nicht sprechen.

In der Findorffstraße ist eine notwendige Verbesserung der Tunnelsituation seit Längerem bekannt, und sie war schon Teil des Innenstadtkonzepts und des Verkehrsentwicklungsplans. Bereits vor zwei Jahren wurde von den Beiräten ein Workshop zur möglichen Veränderung durchgeführt. Hieran haben sich auch viele interessierte Bürgerinnen und Bürger beteiligt und ihre Ideen eingebracht. Mit den Ergebnissen soll die Attraktivität und Sicherheit des Findorfftunnels und seiner Eingangsbereiche erhöht werden, zum Beispiel durch eine bessere Beleuchtung und künstlerische Gestaltung. Eine komplette Tunnelanierung ist aber angesichts der bremischen Haushaltslage und vor allem der Eigentumsverhältnisse kurzfristig nicht durchführbar, die Wände und die Decke sind nämlich im Besitz der Deutschen Bahn.

Auch die eben angeführte Neugestaltung des Rembertitunnels hat insgesamt einige Jahre gedauert. Die Zustimmung der DB Netz AG zur künstlerischen Umgestaltung des Rembertitunnels war dafür eine wichtige Voraussetzung, um die Idee des Friedentunnels wahr werden zu lassen, und die DB Netz AG hat auch in allen erforderlichen Bauphasen das Projekt maßgeblich unterstützt und gefördert. Dies ist auch beim Findorfftunnel das Ziel, und es sollen Gespräche mit der DB auf der Grundlage der Vorschläge aus dem Workshop geführt werden. Diese beinhalten eine Neugestaltung der Tunnelleingänge, der davor liegenden Freiflächen und Möglichkeiten einer künstlerischen Gestaltung unter Einschluss passender Beleuchtungskonzepte.

Dies muss natürlich auch alles bezahlt werden. Wir fordern deshalb den Senat auf zu prüfen, ob diese Maßnahmen aus den Mitteln der Innenstadtförderung und unter anderem Bundesförderung zur Eliminierung von Bahnunterführungen finanzierbar sind. Die Prüfung und hoffentlich Umsetzung der Maßnahmen kann aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Der Zustand des Findorfftunnels ist aber wie eben beschrieben schon jetzt nicht mehr hinnehmbar. Wir fordern deshalb den Senat eindringlich auf, als Übergangsmaßnahme eine sofortige gründliche Reinigung der Decken und Wände sowie

eine hellere Bemalung und bessere Ausleuchtung des Findorfftunnels durchzuführen!

(Beifall SPD)

Der Angstraum Tunnel in der Findorffstraße muss schnellstens der Vergangenheit angehören, und ich bitte Sie, unseren gemeinsamen Antrag mit der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu unterstützen! - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! „Findorfftunnel wird umgestaltet“, so titelte der „Weser-Kurier“ am 18. Dezember 2014 und verwies auf den im Antrag erwähnten Workshop, der dann bereits im Februar 2015 stattgefunden hat. Von dort gab es dann Handlungsempfehlungen, aber jetzt ist bereits Mai 2017, und es bedarf eines Bürgerchaftsbeschlusses, damit endlich etwas passiert, aber immerhin! Die längste Unterführung Bremens, die schon damals als Barriere- und Angstraum wahrgenommen wurde, ist zwischenzeitlich wahrlich nicht schöner geworden. Der Titel des Antrags „Findorfftunnel durch Kunst und Licht aufwerten“ spielt insofern die Versäumnisse der vergangenen Jahre ein wenig herunter, denn eine attraktive Wandgestaltung und vernünftige Beleuchtung standen schon in dem Workshop vor zwei Jahren ganz oben auf der Agenda. Aber immerhin, besser spät als gar nicht!

Jetzt ist es an der Zeit, dass Verbesserungen - mehr Aufenthaltsqualität beim Durchqueren und damit verbunden ein besseres Sicherheitsgefühl - herbeigeführt werden. Es handelt sich ja schließlich um einen der wichtigen Verbindungswege zur Innenstadt oder, wie Herr Saxe gesagt hat, zu einem Eingangstor zur Stadt, der Porta Findorffia in oder so ähnlich. In diesem Zusammenhang sollte man allerdings auch über die Sanierung der Findorffstraße nicht nur nachdenken, sondern sie in Angriff nehmen. Für die Umsetzung bleibt zu beachten, dass die Deutsche Bahn, die im Besitz der Wände und Decken ist, möglichst auch bei den Kosten in die Pflicht genommen werden müsste, auch wenn wir alle wissen, wie schwierig das ist. Allein ihre Zustimmung reicht nicht aus, sondern wir erwarten von der Deutschen Bahn AG auch eine Beteiligung bei der Sanierung dieses Tunnels.

Überhaupt muss eine solide Kostenermittlung durchgeführt werden, aber ich habe jetzt Ihren Wortbeiträgen auch entnommen, dass der

Wille, das jetzt endlich umzusetzen, auf allen Seiten vorhanden ist, und deswegen komme ich zum Schluss. Wir Freien Demokraten werden diesem Antrag sehr gern zustimmen. - Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wir als CDU-Fraktion werden diesem Antrag zustimmen, das sage ich gleich vorweg, weil wir wirklich die große Hoffnung hatten, als wir das mit der Beleuchtung gelesen haben, dass Herr Saxe und den Grünen dann jetzt endlich ein Licht aufgeht, wie diese Stadt zu regieren ist und wie Prioritäten gesetzt werden. Des Weiteren freuen wir uns immer, die Regierungskoalition dabei zu unterstützen, wenn sie krampfhaft versucht, ihren Senat zum Arbeiten zu bewegen. Dabei wollen wir natürlich nicht an der Seite stehen, da helfen wir gern mit, es ist ja für eine gute Sache.

(Beifall CDU)

Ich will aber bei allem Spaß ernsthaft sagen - -.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war aber schlecht!)

Ja, das kann sein, aber es ist schon so, wenn ich die Debatten und die Probleme verfolge, die wir in dieser Stadt haben!

In der Aktuellen Stunde haben wir gesehen, dass es nun wirklich eines Antrags einer Regierungskoalition bedarf, damit überhaupt etwas in Bewegung kommt. Ich muss ehrlich sagen, Konzepte, Gespräche und Workshops sind ganz gut, aber dann muss etwas passieren. Mir würde es schon reichen, wenn im Findorfftunnel eine vernünftige Beleuchtung installiert wird und es dort sauber ist. Dies ist für mich eigentlich normales Verwaltungshandeln, dafür brauche ich keine Anträge. Das gehört eigentlich zu einer lebenswerten modernen Stadt, die dann auch noch ihre Eingangstore - -. Es ist schon schlimm genug, dass wir es hier so machen. Eine Bemalung kann man ja nebenher vornehmen, aber eine vernünftige Beleuchtung und Sauberkeit sollten schon vorhanden sein.

Ich möchte bei all den Tunneln, die Sie aufgezählt haben, auch noch einmal darauf hinweisen, dass es auch noch Brücken in dieser Stadt gibt, bei denen es auch genau diese Angsträume gibt und wo diese Unsicherheit und ungepflegte Zustände bestehen. Wenn Sie sich einmal den Tunnel unter der Eisenbahnbrücke

in der Ritterhuder Heerstraße ansehen, dann finden Sie auch dort genau diese Problematik. Als er auf der Tagesordnung stand, wurde ich nämlich gerade darauf auch vom Bürgerverein in Oslebshausen angesprochen. Dort gibt es genau die gleiche Thematik, und deswegen müssen wir genau schauen, an welchen Stellen es auch Beleuchtungen geben muss, wo die Menschen Angsträume haben, denn wir wollen ja, dass die Bürgerinnen und Bürger mehr zu Fuß gehen und auch mit dem Fahrrad fahren. Als Autofahrer stört es einen nicht, denn da geht das Licht automatisch an. Ich glaube, das muss unser Anspruch sein.

Ich hoffe auch, dass es beim nächsten Mal bei einem solch wichtigen normalen tagespolitischen Geschäft solcher Anträge nicht bedarf. Heute hätten wir die Zeit eigentlich noch für wichtigere Anträge nutzen können, wie zum Beispiel unseren Antrag zum Lloydhof, den wir jetzt heute wahrscheinlich nicht mehr behandeln können. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE) ¹⁾: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Strohmann, vielleicht hilft es, wenn ich jetzt sage, erstens, ich habe im Tunnel in der Regel dann Angst, wenn das Licht am Ende des Tunnels die entgegenkommende Lokomotive ist. Das kommt nicht so oft vor. Zweitens, ich bin auch unsicher, warum wir einen solchen Beschluss hier fassen müssen, einen Auftrag geben müssen für etwas, von dem ich immer das Gefühl hätte, das müsste ohnehin getan werden! Drittens, wir stimmen dem Antrag auch zu. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Strohmann hat es ganz richtig erkannt, es hätte dieses Antrags nicht unbedingt bedurft, das Ressort arbeitet auch so, aber manchmal ist der Wunsch vielleicht, dass die Dinge schneller gehen. Manchmal gehen sie nicht so schnell, aber wir haben ja eine hohe Eignigkeit, dass die Tunnel, die wir im Stadtgebiet haben, Barrieren im Stadtbild sind. Wir haben das im Innenstadtkonzept herausgearbeitet, wir wollen diese Barrieren durchgängiger machen, gerade auch, um die Nahmobilität zu fördern und natürlich auch Angsträume zu vermeiden.

Gerade bei den Tunnels, die wie in diesem Fall im Eigentum der Bahn sind, ist es immer ein bisschen komplizierter, als wenn die Stadt allein es in der Hand hat. Wir freuen uns aber, dass die Deutsche Bahn AG sich in konstruktiven Gesprächen bereit erklärt hat, aktiv mitzuwirken.

Für die Fahrbahndecke ist das Amt für Straßen und Verkehr zuständig, was die Reinigung betrifft. Alles andere muss die Bahn reinigen, aber natürlich wollen wir, dass die Zustände dort verbessert werden.

Die Beleuchtung ist zu Recht thematisiert worden. Derzeit ist die Beleuchtung praktisch ausschließlich auf die Fahrbahn ausgerichtet, weshalb auf den Geh- und Radwegen, diesen kombinierten Nebenanlagen, keine oder nur schlechte Sichtverhältnisse sind. Man kann Gesichter nicht erkennen, und das sind alles Dinge, die den Aufenthalt dort nicht angenehmer machen. Deswegen wollen wir das angehen.

Wir rechnen damit, dass eine Umrüstung auf LED-Lichttechnik, die man hier benötigen wird, 250 000 bis 300 000 Euro kosten wird. Das heißt, das muss dann in Abwägung mit anderen Investitionswünschen, die wir haben, auch in den Haushalt eingestellt werden, oder wir müssen dafür Fördermittel oder Beiträge der Deutsche Bahn AG mobilisieren. Auch das kann eine Maßnahme verzögern, denn wenn man eine Maßnahme vorzeitig beginnt und anschließend versucht, einen Beitrag von dritter Seite zu bekommen, dann heißt es in der Regel, dass der vorzeitige Beginn förderschädlich gewesen sei. Da muss man sich dann eben auch entscheiden, ob man versuchen will, Geld von dritter Seite zu bekommen oder eben eine Sache möglichst schnell zu realisieren.

Die Ergebnisse dieses Workshops aus dem Jahr 2015 sind weiterhin die Basis. Soweit mir bekannt ist, soll demnächst gemeinsam mit dem Kulturressort ein beschränkter künstlerischer Ideenwettbewerb ausgeschrieben werden, um dann auch eine künstlerische Gestaltung für die Wandgestaltung zu entwerfen, das Ganze mit der Lichtplanung zu verknüpfen, und dann hoffe ich auch, dass wir sehr bald verbesserte Aufenthaltsverhältnisse im Findorfftunnel bekommen werden. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 19/461 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Europameisterschaft 2024 als Chance für Bremen verstehen und nutzen!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 4. April 2017
(Drucksache 19/482 S)

Wir verbinden hiermit:

Euro 2024 - Europa zu Gast in Bremen!
Antrag (Entschließung) der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU und der FDP
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/497 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Siering.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Rosenkötter.

Abg. Frau Rosenkötter (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits Anfang dieses Jahres hat sich die Bremische Bürgerschaft für eine Interessenbekundung für die Fußball-Europameisterschaft 2024 ausgesprochen. Der Senat hat diese Interessenbekundung für Bremen mit dem Weserstadion abgegeben.

Internationale Sportereignisse ziehen die Aufmerksamkeit vieler Menschen aus dem Inland und aus dem Ausland auf sich. Es ist eine gute Chance für Bremen, sich als internationaler Fußball Austragungsort zu präsentieren, sich als ein guter Gastgeber und eine weltoffene Stadt zu zeigen. Austragungsort für die Fußball-Europameisterschaft 2024 sein zu können, gibt die große Chance, als Tourismusort, als Ort tollen Fußballsports - natürlich auch mit unserem SV Werder Bremen - für ein positives Image Bremens weiter zu punkten mit nicht unerheblichen wirtschaftlichen Effekten. Wir alle können dazu

beitragen, dass für einige Sommerwochen ein über den SV Werder hinausgehend fröhliches Fußball-Feeling entsteht.

Das weitere Verfahren für die Bewerbung ist nun sehr eng getaktet. Eine endgültige Entscheidung darüber, ob die Europameisterschaft 2024 nach Deutschland kommt, fällt die UEFA erst im September 2018. DFB-Präsident Reinhard Grindel hat Anfang März 2017 bei der Bewerbung des DFB für 2024 diese Bewerbung unter anderem mit folgenden Sätzen begleitet, ich zitiere: „Wir sind so selbstbewusst zu sagen, dass wir mit unserer Erfahrung, der bestehenden Stadioninfrastruktur in Deutschland und den bereits vorhandenen Rahmenbedingungen ein kostengünstiges erstklassiges Turnier ausrichten können.“ Soweit das Zitat des DFB-Präsidenten!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, vor wenigen Tagen ist nun im Senat das umfangreiche Pflichtenheft für die offizielle Bewerbung eingegangen. Das, worüber wir Anfang des Jahres gesprochen haben, war zunächst die Interessenbekundung. Jetzt geht es um das weitere Bewerbungsverfahren. Das Wirtschaftsressort und hier auch federführend das Sportamt, der Bremer Fußballverband und die Weserstadion GmbH arbeiten zurzeit unter hohem Zeitdruck dieses Pflichtenheft ab. Die Bewerbung Bremens muss, wenn ich richtig informiert bin, bis zum 12. Juni dieses Jahres beim DFB eingehen. Also, und das kann man daraus sehen, wir haben heute den 9. Mai, ein sehr ehrgeiziges Ziel und nicht sehr viel Zeit!

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Aber Sie sind auf einem guten Weg!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein Wort zur aktuellen Situation! Bremen hat 14 Mitbewerberstädte. Am Ende werden zehn Austragungsstädte ausgewählt. Hier und heute zum Ausgang des Auswahlverfahrens eine Prognose abzugeben, meine ich, ist reine Spekulation. Ein so großes Fußballfest ist eine Veranstaltung, ein Event, das in die Mitte der Gesellschaft eingebettet gehört. Daher ist es gut und richtig, die entsprechenden Planungen und Maßnahmen transparent darzustellen und die Menschen der Stadt über die einzelnen geplanten Schritte auch zu informieren, ihnen Gelegenheit zu geben, darüber mehr zu wissen, und das ist das, worum wir auch das Wirtschaftsressort hier dringend bitten.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, es freut mich, dass dieser Antrag hier im Parlament offensichtlich ganz breit getragen ist und der Bewerbung den

nötigen Rückenwind geben kann. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Lübke.

Abg. Lübke (CDU)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bremen hat Ende April fristgerecht eine Teilnahmeerklärung für das nationale Auswahlverfahren als Austragungsort für die Fußball-Europameisterschaft 2024 beim Deutschen Fußballbund eingereicht. Man könnte jetzt meinen, unser gemeinsamer Antrag von SPD, CDU, Grünen und FDP sei damit obsolet und überholt. Ich und wir als CDU-Fraktion finden jedoch, dass es richtig und der Sache auch angemessen ist, wenn wir als Parlament das Vorhaben positiv unterstützen. Deshalb freue ich mich, dass wir uns hier fast alle auf einen gemeinsamen Antrag geeinigt haben. Insofern werden wir unseren eigenen Antrag hiermit zurückziehen.

Meine Damen und Herren, warum soll nun Bremen mit dabei sein, einer von zehn Austragungsorten zu sein? Vor jeder Europameisterschaft oder Weltmeisterschaft ist es doch so, dass viele Menschen gespannt darauf warten, dass es endlich beginnt. Je näher der Zeitpunkt kommt, desto mehr decken sich die Menschen mit Fanartikeln ein, schmücken Häuser und Fahrzeuge. Diese Vorfreude ist durchaus ansteckend, auch für Nichtfußballinteressierte. Die Spiele werden gemeinsam in Lokalen, zu Hause vor dem Fernseher oder beim öffentlichen Public Viewing angeschaut. Ob man sich kennt oder nicht, als Fan hat man kaum Berührungängste, die Menschen trinken zusammen, lachen und haben Spaß. Religion, Nationalität, Geschlecht oder andere Unterschiede spielen keine Rolle. Siege werden gemeinsam gefeiert und Niederlagen gemeinsam überstanden. Insofern schafft eine Europameisterschaft ein plötzliches Identitätsgefühl im eigenen Land oder hier in Bremen dann auch in der eigenen Stadt.

Natürlich ist eine Europameisterschaft aber auch immer ein Superwerbeträger für den Sport beziehungsweise für die Sportart an sich. Zum einen ist es doch großartig und ein Imagegewinn für eine Stadt wie Bremen, Weltklasse-sportler zeigen zu können. Für die Bürger der Stadt ist es natürlich auch ein Gewinn: Spitzensport live in der Stadt. Bremen kann sich als weltoffene Stadt präsentieren und viele internationale Gäste empfangen. Auch die Sportvereine vor Ort profitieren von einem Austragungsort. Während einer großen Veranstaltung,

so war es in der Vergangenheit, wie der Europameisterschaft berichten vor allem die Vereine, wo auch das Turnier ausgetragen wird, dass es vermehrt Mitglieder gibt, die in den Verein eintreten und aktiv werden. Es gibt also nicht nur vermehrt Zuschauer vor dem Fernseher, sondern auch auf dem heimischen Fußballplatz.

Meine Damen und Herren, auch die Menschen vor Ort profitieren von einer Europameisterschaft hier in Bremen. Es werden zum Teil hohe Summen investiert, um die Infrastruktur und die Sportstätten zu verbessern und zu modernisieren. Diesen Effekt spüren die Bürger und auch die Sportler viele weitere Jahre nach der Europameisterschaft auch noch.

Trotz aller Euphorie dürfen wir aber nicht die Gefahren übersehen. Das Scheitern der Olympia-Bewerbung von Hamburg und München hat gezeigt, dass sportliche Großereignisse in weiten Teilen der Bevölkerung skeptisch gesehen werden. Das ist ganz wichtig, eine transparente, verlässliche und solide Planung ist daher absolut notwendig, um die Menschen in Bremen von Anfang an mitzunehmen und von diesem Projekt zu überzeugen und das Projekt den Bürgern nicht von oben herab überzustülpen.

Wir als CDU-Fraktion finden jedoch, dass der Mehrwert eines Austragungsortes für unsere Stadt deutlich überwiegt und möchten diesen Antrag als ersten Schritt sehen, um die Bevölkerung zu einer breiten Debatte über eine mögliche Europameisterschaftsteilnahme Bremens einzuladen, um Ängste zu nehmen und eventuelle Vorurteile abzubauen. Es wäre schön, wenn sich eine möglichst große Mehrheit hinter diesem Antrag versammelt, damit ein entsprechendes positives Signal ausgesendet wird. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Öztürk.

Abg. Mustafa Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Vorrednerin und mein Vorredner haben ja einiges dazu beigetragen und erwähnt, was in unserem gemeinsamen Antrag steht. Ich möchte noch einmal kurz darum bitten, sich noch einmal vor Augen zu führen, was das am Ende des Tages bedeutet. Wir alle kennen das, auch die, die keinen Fußball schauen, kein Fan von Sport und Sportgroßereignissen sind, wie sie von dieser Euphorie angesteckt werden, sei es im Freundeskreis, sei es im Familienkreis. Man verabredet sich, geht in ein Lokal, geht zum Public Viewing, sitzt

zu Hause, lädt Freundinnen und Freunde ein und schaut sich Fußballspiele an, und nicht nur die der deutschen Nationalmannschaft, sondern viele andere Fußballspiele auch. Von dieser Euphorie profitiert am Ende auch die Stadtgesellschaft von Bremen.

Deswegen finde ich es ganz gut, dass Sie am Anfang des Jahres hier den ersten Schritt gemacht haben. Es ist noch besser, dass der Deutsche Fußballbund sich entschlossen hat, sehr mutig war an dieser Stelle, und die Bewerbung eingereicht hat, und jetzt kommt es darauf an, dass wir dem Senat noch einmal den Rücken stärken möchten, damit Bremen hier als Standort sich noch einmal positioniert. Denn wir alle wissen, welche Anforderungen seitens der UEFA gestellt werden, um als Austragungsort infrage zu kommen. Das Stadion mit Platz für über 37 000 Zuschauer eignet sich dafür, aber auch die Infrastruktur muss so erörtert und durchleuchtet werden, damit das infrage kommt.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Dabei spielen auch sicherheitsrelevante Aspekte eine sehr, sehr wesentliche Rolle.

Was mir persönlich wichtig ist, und das möchte ich gern vermeiden, dass wir nicht die Fehler machen, die in Hamburg passiert sind oder in anderen Städten wie in München, wo es um Olympia-Bewerbungen ging, wo ein intransparenter Prozess stattgefunden hat, wo eine Bürgerbeteiligung nicht in dem Ausmaß stattgefunden hat, wie man eigentlich mit Bürgerinnen und Bürgern umgehen sollte, wenn es darum geht, dass sie ein Wörtchen mitreden und mitentscheiden sollen. Ich glaube, wir müssen hier gemeinsam diesen Prozess so transparent, so fair wie möglich gestalten, damit die Bürgerinnen und Bürger am Ende des Tages vielleicht doch dann zu dem Entschluss kommen und sagen, ja, auch wir mögen diese großen Organisationen nicht wie die UEFA oder wie das Internationale Olympische Komitee, aber der Prozess ist so transparent gelaufen, und wir sind davon überzeugt, dass wir als Bremen das wuppen können und als Standort infrage kommen.

Ich glaube, da liegt es an uns allen, hier keinen Keil in diese Debatte hineinzutragen, sondern zu schauen, dass wir gemeinsam diesen Prozess organisieren. Ich bin auch sicher, dass wir das auch gemeinsam können. Denn wenn Bremen als Austragungsort infrage kommt, wissen wir alle, was für ein Gewinn das ist, auch ein Gewinn für die bremische Sportszene, ein Gewinn für den Tourismus, ein Gewinn für den

Einzelhandel, aber auch ein Gewinn für die Bremerinnen und Bremer, die ja in den letzten Jahren leider darunter leiden mussten, dass hier nicht einmal gegen die Färöer-Inseln gespielt werden durfte. Ich glaube, von diesem Image sollten wir wegkommen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Woher kommt denn das?)

Genau, es wäre auch ein Gewinn für den DFB, jetzt auch einmal diese ganzen beleidigten Lamellen zur Seite zu legen und gemeinsam die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass wir als Austragungsstandort infrage kommen.

Noch einmal mein Appell: Es liegt auch an uns, auch hier im Parlament und in den Stadtteilen, und an den Beiräten, ein Gespräch zu organisieren mit den Bürgerinnen und Bürgern, vor allem mit denen, die in Stadionnähe wohnen, um hier ein auch sozial verträgliches Großereignis zu ermöglichen, das für uns als Austragungsort transparent ist.

Am Ende müssen wir natürlich abwägen, ob wir aufkommen können für die Kosten oder Mehrkosten, die auf uns zukommen, wie viel wir davon tragen können, wie viel der Bund bereit ist, hier mit zu investieren, uns zu unterstützen, und wie sich die ganzen Sponsoren und die UEFA verhalten. Das wird ein sehr spannender Prozess. Lasst es uns gemeinsam angehen, dem Senat einerseits den Rücken stärken, andererseits darauf hoffen, dass hier auch einmal mehr als ein Länderspiel stattfindet. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. Tuncel (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Prinzipiell ist die Europameisterschaft im Fußball ein schönes Sportfest. Viele Bremerinnen und auch viele Bremer LINKE würden sich freuen, wenn Bremen Austragungsort bei der Europameisterschaft 2024 werden würde.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Aber? - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Hören Sie doch einfach zu!)

Trotzdem gibt es einige Bedenken, die wir dabei zumindest ansprechen wollen.

Erstens, die Europameisterschaften sind nicht nur schöne Sportfeste, sondern auch Big Business. Die UEFA hat bei der Europameisterschaft 2016 in Frankreich einen Umsatz von 1,9 Milliarden Euro und einen Reingewinn von 830

Millionen Euro gemacht. Zehn Top-Sponsoren zahlten je zwischen 50 und 90 Millionen Euro Gebühr, um als globaler Sponsor der UEFA EURO 2016 auftreten zu dürfen.

Kritisiert wurden die sehr teuren Tickets, die sich Fans mit wenig Geld, gerade aus den ärmeren Ländern Europas, wie der Slowakei, Rumänien oder Albanien, kaum leisten konnten. Kritisiert wurde auch die geschönte Fußballübertragung der UEFA, für die ARD und ZDF 160 Millionen Euro ausgaben, und die dann einerseits stimmungsvolle Einsprengsel enthielt, die gar nicht der aktuellen Live-Übertragung entnommen waren, andererseits kritische Vorkommnisse oder halb leere Stadien konsequent ausblendete.

Zweitens, die Ausrichtung der EM bringt dem Land erhebliche Einnahmen, kostet aber auch eine Menge. So nahm Frankreich für die Ausrichtung der Europameisterschaft laut Angaben der UEFA 1,22 Milliarden Euro an Geldern ein, die von den Fußballtouristen ausgegeben wurden. Dem standen jedoch Ausgaben von 1,5 Milliarden Euro gegenüber. Dazu trug in besonderem Maße der Neubau oder die Modernisierung von Fußballstadien bei. Dazu wäre festzustellen, ob dies beim Weserstadion auch notwendig wäre. Jedenfalls mussten die zehn französischen Kommunen, die die Europameisterschaft 2016 beherbergten, für das Sicherheitskonzept 24 Millionen Euro aufbringen. Das heißt, zumindest hier kämen auf Bremen sehr relevante Ausgaben zu. Deswegen möchten wir schon gern wissen, mit welchen Einnahmen Bremen zu rechnen hat, wer diese Einnahmen und die Gewinne davon hat.

(Beifall DIE LINKE)

Wir begrüßen an dem vorliegenden Antrag, dass er eine transparente Darstellung der Anforderungen in Bezug auf Verkehr, Baumaßnahmen, Sicherheit und Kosten einfordert, und das unter Beteiligung der Öffentlichkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Wir halten es auch für richtig, dass die Bürgerschaft vor einer entsprechenden transparenten Klärung eine rechtsverbindliche Verpflichtung der Stadtgemeinde gegenüber dem DFB und der UEFA ausschließt. Insofern werden wir dem Antrag zustimmen.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU)

Es ist auch erwähnt worden, wir müssen aber darauf hinweisen, dass ein entsprechendes Verfahren in den nächsten vier Wochen stattfinden muss. Die endgültige Bewerbung Bremens,

und zwar seitens der Stadt und der Stadionbetreiber, muss bis zum 12. Juni 2017 beim DFB eingehen. Die notwendigen Informationen, also die Anforderungen und die Bedingungen der UEFA liegen dem Senat auch vor. Sie sind vom DFB bei einem Workshop am 27. April 2017 vorgestellt worden. Wir sind also gespannt, wie der Senat diesen Beschluss der Bürgerschaft umsetzen wird. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zenner.

Abg. Zenner (FDP)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Europameisterschaft 2024 in Deutschland, das wäre, glaube ich, für uns alle ein schönes Ereignis. Im Jahr 1988 gab es die letzte Europameisterschaft in Deutschland, 2006 die Weltmeisterschaft mit den schönen Erfahrungen, die auch viele ausländische Bürgerinnen und Bürger mit Deutschland gemacht haben. Wir unterstützen, wie hinlänglich bekannt, die Bewerbung Bremens als Spielort für die Europameisterschaft.

(Beifall FDP)

Das betrifft nicht nur Image, Tourismus und Wirtschaftsstandort, sondern wir sagen auch, das sind wir unserer Bevölkerung in Bremen und Bremerhaven und dem Umland von Bremen schuldig, und dies ergibt sich auch aus der Tradition des Sportvereins Werder und seinen Erfolgen aus der Bundesliga. Bremen ist für den Fußballsport prädestiniert!

(Beifall FDP)

Richtig ist, dass ein breiter Konsens bestehen muss. Wenn alle Fraktionen dieses Hauses auch vorher schon in den Medien haben verlautbaren lassen, dass sie Bremen als Spielort unterstützen, so liegt schon ein breiter Konsens vor. Sicherlich kann man nicht irgendwelche rechtlich verbindlichen Verpflichtungen eingehen, ohne grobe Einschätzungen zu haben, das liegt auf der Hand. Eine Fahrt ins Blaue, ein Ritt ins Blaue kann natürlich insoweit nicht in Betracht kommen.

Wir reden hier aber nicht über Olympia in Bremen als Austragungsort. Wir reden auch nicht über die ganze Europameisterschaft in Bremen. Wir reden darüber, ob wahrscheinlich ein oder zwei Spiele in Bremen stattfinden, darum geht es, und Bremen ist, was das Stadion angeht, nicht schlecht aufgestellt. Das Weserstadion

am Osterdeich ist als Spielort geeignet. Wir haben Parkplätze, wir haben öffentliche Verkehrsmittel, wir können auch Parkplätze außerhalb der Stadt oder am Rande der Stadt zur Verfügung stellen. Daher ist das, was in dem zweiten Absatz des Antrags an Befürchtungen aufgebaut wird, so will ich das einmal sagen, doch etwas geringer zu veranschlagen. Dennoch, einen Konsens in der Gesellschaft muss es geben. Wir wollen Transparenz und auch Diskussionen. Was wir aber nicht wollen, sind eine Verwässerung und eine Bürokratisierung, und quasi den zweiten Absatz und seinen Inhalt benutzen zu wollen, um die Hintertür offen zu halten, das wäre der falsche Weg.

In dem ersten Antrag der CDU ist noch einmal zu den Polizeikosten Stellung genommen worden, auch ein Beschluss angeregt worden. Die Polizeikosten sind ein gewisser Makel für Bremen, wenn man die Bewerbungslage mit den anderen interessierten Städten sieht, erfährt man immer wieder in der Kommentierung, dass Bremen hier mit den Polizeikosten doch einen Ausnahmetatbestand gesetzt hat. Wie sich dies bei der Bewerbungssituation auswirken wird, vermag ich nicht zu beurteilen, aber es wird sicherlich nicht positiv bewertet.

Wenn es um die Auslegung geht, was eine faire Verteilung ist, gerade jetzt auch im Hinblick auf die Polizeikosten, das ist ja das, was noch so ein bisschen virulent in dem Antrag ist: Fair ist, wenn Bremen sich genauso behandeln lässt wie die anderen Städte, wie dort die Polizeikosten behandelt werden, und Bremen wird sich dann nicht, wie jetzt in der Bundesliga, eine Extrawurst braten lassen. Bremen muss sich dann, und darauf werden wir das Augenmerk legen, im Einzelfall eine faire Behandlung gefallen lassen und genauso behandelt werden wie die anderen Städte.

Also, insgesamt: Transparenz und Diskussionen, das alles ist für uns okay, aber bitte nicht verwässern, nicht bürokratisieren, sondern Mut haben, diese Spiele nach Bremen zu holen und sie dann auch schließlich durchzuführen! Davon werden wir alle etwas haben. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Siering.

Staatsrat Siering*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Europa zu Gast in Bremen, das ist der Titel dieses Antrags. Die Chance dazu sollten wir nutzen. Zugegebenermaßen, die Chancen sind wahrscheinlich nicht überaus riesig, wir haben

harte Mitbewerber, es sind gesetzte Stadien dabei, aber die Chance, die Möglichkeit, hier Gastgeber zu sein für Europa, ist immerhin eine, und die wollen wir in jedem Fall nutzen.

Das Interessenbekundungsverfahren ist bereits erfolgt. Wir sind jetzt dabei, umfangreich die ganzen Unterlagen für die Bewerbung zu prüfen, die uns zugegangen sind. Es sind ausgesprochen viele Punkte, das muss man sagen, und es ist ausgesprochen ehrgeizig, all diese Punkte in einem so knappen Zeitfenster von gut vier Wochen tatsächlich abzuarbeiten.

Besonders bange, muss ich gestehen, ist mir dabei aber nicht, und zwar deswegen nicht, weil wir eine fußballbegeisterte und eine fußballerprobte Stadt sind. Das heißt, das, was wir im Weserstadion alle 14 Tage bei Heimspielen erleben, ist ein funktionierendes Verkehrskonzept, eine gute Anbindung an die Innenstadt, an ein urbanes Gebiet, eine Fußballbegeisterung, eine Fußballtradition, die wir in dieser Stadt haben, sodass ich davon ausgehe, dass wir hier einen großen Teil dieser Anforderungen werden erfüllen können. Natürlich müssen wir aber auch ein Preisschild daran machen. Was wird es denn kosten für die einzelnen Bestandteile, die wir dort zu leisten haben? Dafür müssen wir diesen gesamten Katalog zunächst einmal genau bewerten. Das ist das, was wir jetzt im Detail tun werden.

Wir gehen davon aus, dass es keine enormen Summen sind, die hier fällig werden, weil wir die Erfahrung haben, zum Beispiel aus den Bundesligaspielen, aber Sie erinnern sich sicherlich auch noch an die Zeit, als es viele internationale Spiele hier in Bremen gegeben hat,

(Abg. Frau Vogt [Die LINKE]: Ja!)

als der glorreiche SV Werder Bremen sehr erfolgreich auch in der Champions League gespielt hat. Wir kennen also das Prozedere durchaus und wollen versuchen, diese Anforderungen zu erfüllen.

Natürlich ist klar, ein solches Ereignis zieht viele Menschen zu den Spielorten, und natürlich ist auch klar, dass nicht nur alle begeistert davon sind. Deswegen begrüße ich sehr, dass in dem Antrag das Gewicht auch darauf gelegt wird, noch einmal zu schauen, was sind denn die Anforderungen, womit haben wir es da zu tun? Das wollen wir gern transparent machen. Wir werden uns also sehr bemühen, nicht nur den Anforderungskatalog, den wir vom DFB haben, nun abzuarbeiten, sondern auch darüber Auskunft zu geben, womit wir denn dort zu rechnen haben.

Wir haben die großartige Chance, Bremen als fußballbegeisterte Stadt, als weltoffene Stadt zu präsentieren. Am Ende ist es natürlich der DFB, der entscheidet. Es wird noch in diesem Jahr dazu eine Entscheidung geben, vorgesehen ist hier, im September 2017 seitens des DFB die zehn Spielorte für eine EM-Bewerbung insgesamt bekannt zu geben. Wir sollten diese Chance aber nutzen, das internationale Publikum in dieser Stadt willkommen zu heißen und unsere Tradition als Handels- und als Hafensstandort der ganzen Welt auch noch einmal zu zeigen, nämlich Weltoffenheit und eine Willkommenskultur, die ihresgleichen suchen. - Vielen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Antrag der Fraktion der CDU inzwischen zurückgezogen wurde, lasse ich nun über den Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen, der CDU und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/497 S, Neufassung der Drucksache 19/495 S, abstimmen.

Wer dem Entschließungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Entschließungsantrag zu.

(Einstimmig)

Ortsgesetz zur Änderung der Gebührenordnung für die stadt eigenen Friedhöfe in Bremen

Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2017 (Drucksache 19/489 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Möchte jemand sprechen?

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Die Begeisterung hält sich in Grenzen!)

Hier steht „Debatte“. Das haben wir interfraktionell so vereinbart.

(Zurufe SPD, CDU - Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: DIE LINKE wollte unbedingt reden! Wir können das auch ohne Debatte machen!)

Bitte nicht in Deckung gehen!

(Heiterkeit)

Ich stelle fest, Wortmeldungen - -. Doch, jetzt gibt es eine!

(Abg. Tschöpe [SPD]: Wenn die Kollegen nicht wollen! - Zurufe)

Herr Abgeordneter Crueger, Sie haben das Wort!

Abg. Crueger (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir können ja jetzt hier in aller Kürze trotzdem noch einmal auf die möglicherweise von der Opposition oder Teilen der Opposition zu erhebenden Einwürfe eingehen. Natürlich erhöht niemand gern Gebühren, das ist klar, auch wir nicht. Wir hatten über das Thema ja bereits in den Gremien debattiert.

Wichtig ist nur festzuhalten, dass diese Gebühren dazu dienen, die Mindereinnahmen zu kompensieren, die in den letzten Jahren dadurch entstanden sind, dass immer weniger Menschen eine ganz traditionelle Erdbestattung wählen. Immer mehr Menschen entscheiden sich für neue Formen der Bestattung, zum Beispiel eine Urnenbestattung, und das wiederum führt dazu, dass die Kalkulationen, auf denen der Umweltbetrieb Bremen die Bestattungen bisher durchgeführt hat, einfach nicht mehr tragen und pro Jahr Hunderttausende Euro an Mindereinnahmen entstehen. Wenn wir jetzt nicht diesen Schritt unternähmen, die Gebühren anzuheben, kämen wir auf 1,87 Millionen Euro Unterdeckung, das ist nun einmal Fakt, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Diese Gebühren dienen ja auch nur dazu, das Ganze kostendeckend zu bewerkstelligen, es wird damit kein Geld für irgendwelche Spielereien ausgegeben. Die Erhöhung der Gebühren ist natürlich nicht schön, und wir finden das auch insgesamt bedauerlich. Zusätzlich müssen wir auch schauen, wie wir in den nächsten Jahren dann auch den Umweltbetrieb Bremen und die Friedhöfe dafür fit machen, denn der Trend zu alternativen Bestattungsformen wird voraussichtlich weitergehen. Da wird sich auch

einiges in den nächsten Jahren verändern. In der Sache sind wir im Diskussionsprozess, aber an dieser Stelle bleibt uns keine andere Möglichkeit, und ich glaube, dem kann man dann auch so zustimmen; nicht freudestrahlend, aber es ist eine Notwendigkeit. - Danke!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Buchholz.

Abg. Buchholz (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Gespenst geht um auf Bremer Friedhöfen, nämlich die Unterdeckung. Alle Gebührenanpassungen haben in der Vergangenheit ihre gewünschte Wirkung verfehlt. Erst im Jahr 2013 gab es eine Gebührenanpassung in Höhe von zehn Prozent, um die für das Jahr 2015 prognostizierte Unterdeckung von rund 3,2 Millionen Euro zu vermeiden. Trotzdem ist die Unterdeckung in den Folgejahren fortgeschritten und droht aktuell weiter anzusteigen, jetzt soll also erneut an der Gebührenschaube gedreht werden. Da hilft auch nicht der Vergleich mit Städten gleicher Größe, wonach Bremen seinen Kosten im kommunalen Bestattungswesen durchaus im Mittelfeld liegt. Natürlich haben Gebühren kostendeckend zu sein, aber die rot-grüne Koalition muss selbst Schritte zur Kostendämpfung vornehmen und nicht einfach nur die Gebühren erhöhen, frei nach dem Motto „gestorben wird immer“.

Die Bestattungsleistungen müssen ja dann in Anspruch genommen werden. Genau das funktioniert aber nicht mehr, weil die Nachfrage rückläufig ist, auch wenn das komisch klingen mag. Das kann allerdings mit Fakten unterlegt werden. Wir hatten im Jahr 2013 6 359 Sterbefälle, im Folgejahr 2014 waren es 5 975, das ist ein Rückgang von sechs Prozent. Ich habe das jetzt nicht weitergeführt und möchte meine Rede auch kurz halten. Darüber hinaus wird sich aber der Trend vom Sarg- zum Urnenbeigäbnis weiter fortsetzen. Was ist zudem, wenn nun auch das Verstreuen der Asche vermehrt in Anspruch genommen wird? Dann wird doch selbst die Zahl der Urnenbeisetzungen weiter abnehmen, oder?

Das bedeutet für uns Freien Demokraten, dass sich Gebührenanpassungen allein nicht hinreichend ergebnissteigernd auswirken werden, vielmehr müssen umgehend weitere Maßnahmen zur Kostenminimierung getroffen werden.

(Beifall FDP)

Dazu gehört eine Überprüfung des Flächenmanagements mit Umnutzung oder teilweiser Ver-

äußerung genauso wie eine Anpassung der Angebote für Angehörige, die oft nicht mehr in unmittelbarer Nachbarschaft wohnen und daher Pflegeleistungen nicht selbst einbringen können.

(Beifall FDP)

Wir werden daher der vorgelegten Gebührenordnung nicht zustimmen können. - Danke schön!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Änderung der Gebührenordnung für die stadteigenen Friedhöfe sieht vor, dass die Gebühren um durchschnittlich 11,5 Prozent angehoben werden. Das ist notwendig, es wurde ja bereits auf die Unterdeckung eingegangen. Ich will dazu nur einmal Zahlen nennen: Im Jahr 2014 waren es 574 000 Euro, im Jahr 2015 127 000 Euro und im Jahr 2016 283 000 Euro, und wenn man die Gebühren jetzt nicht anpassen würde, dann käme man im Jahr 2019 auf eine Unterdeckung von 1,874 Millionen Euro. Dann ist doch klar, dass das Defizit ausgeglichen werden muss, und das geht eben leider nur über die Erhöhung der Gebühren.

Was sind die Gründe für das Defizit? Die Flächen der Friedhöfe sind damals geplant worden, weil es seinerzeit mehr Sargbestattungen gab, wurden also viel zu groß geplant. Heute gibt es 80 Prozent Urnenbestattungen in Bremen, das heißt, es wird weniger Fläche für die einzelnen Gräber benötigt. Die Gräber liegen aber nicht alle auf einer Fläche, sondern sind weit verteilt.

So eben einmal geht das nicht mit einer Umnutzung, Herr Buchholz, denn das würde nämlich dann auch bedeuten, dass man die Gräber wirklich auch woanders anlegen müsste. Das wollen viele Angehörige nicht. Wir haben also eine große Restfläche, die nicht genutzt wird.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Es geht um die Erweiterungsflächen!)

Ja, es geht um Erweiterungsflächen! Da gibt es ja nun durchaus auch schon Modelle, die genutzt werden, ob es in Huckelriede ist oder ob es die Aumunder Wiesen sind, Herr Dr. Buhlert! Aber der Großteil der Flächen ist nicht separat und frei, sondern liegt auf den Friedhöfen, wo es verteilt auch trotzdem immer wieder Gräber

gibt, und diese Restfläche, diese Grünflächen, muss trotzdem gepflegt werden. Diese Pflege der Grünflächen ist eben extrem kostenintensiv und wird ja in Wahrheit auch schon heute nicht durch die Gebühren gedeckt.

Der andere Grund für die Gebührenerhöhung liegt einfach in den Tarifsteigerungen für die Mitarbeiter. Es ist ja auch zunächst einmal gut, für gute Arbeit mehr zu bezahlen, aber das bedeutet, dass irgendjemand dann auch für diese Differenz aufkommen muss.

Wir haben im eigenen Betriebsausschuss vor längerer Zeit schon einmal darüber diskutiert - auch in der letzten Legislaturperiode -, und dann ging es plötzlich um die Frage, ob man eigentlich die Vielzahl der kommunalen Friedhöfe noch erhalten kann. Ich sage ganz klar, ja, das müssen wir, denn gerade für ältere Menschen ist es wichtig, dass sie in der Nähe auch die Gräber der Angehörigen besuchen können.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD, DIE LINKE)

Deswegen kann eine Schließung, die ja wegen der Totenruhe perspektivisch sowieso erst in 20 Jahren greifen könnte, nicht die Lösung sein.

Umnutzung ja, ich finde, wenn man Überhangflächen hat, dann sollte man schauen, dass man die Gräber auf den Grabfeldern perspektivisch zusammenlegt, um dann am Ende die unbelegten Flächen zu nutzen. Es gibt gute Beispiele, bei denen man sie zum Beispiel als Kompensationsflächen genutzt hat, die dann weniger pflegeintensiv sind. In Blumenthal auf dem Friedhof gibt es ein schönes Beispiel einer Streuobstwiese, und das sind Dinge, die man sich dann überlegen kann.

Also noch einmal: Die Gebührenerhöhung ist notwendig. Sie ist moderat im Vergleich zu anderen Großstädten, und dazu hatten wir ja auch einen Benchmark-Vergleich im eigenen Betriebsausschuss. Deswegen bitte ich Sie, dem Anliegen auch die Zustimmung zu erteilen. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren heute über eine Gebührenerhöhung für unterschiedliche Arten der Bestattung. Das Problem, das wir damit haben, ist, dass die Erhöhung in absoluten Zahlen, also in Euro gerechnet, die

Menschen, die auf eine sehr preisgünstige Bestattung angewiesen sind, mit Sicherheit härter trifft als Menschen, die darauf nicht angewiesen sind.

(Abg. Strohmann [CDU]: Das stimmt!)

Daher und weil ich auch weiß, dass eine soziale Staffelung von Gebühren mit deutlichen Schwierigkeiten verbunden ist, bin ich der Meinung, dass man insbesondere dann, wenn die Flächen nicht mehr gebraucht und anders genutzt werden - worüber man auch deutlich reden kann -, an dieser Stelle das Defizit bei der Pflege von Friedhöfen aus steuerlichen Mitteln aufbringen können sollte, denn Steuern haben eben die soziale Komponente, dass starke Schultern eben mehr tragen als schwache Schultern. Deswegen sehen wir in der jetzigen Gebührenerhöhung keine Lösung und würden diesem Ortsgesetz widersprechen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir, die CDU-Fraktion, haben auch bei uns intensiv darüber diskutiert, und es ist natürlich als Opposition in solchen Fällen immer einfach, draufzuhauen und zu sagen, das ist alles skandalös, und das ist die Misswirtschaft.

Nun ist es aber so, dass wir über den Betriebsausschuss UBB eigentlich relativ gut Bescheid wissen, wie die Situation im UBB ist. Es ist auch klar, wir fordern schon seit Jahren, dass wir neue Wege finden müssen, um die Friedhofsflächen, die wir dann haben, neu zu entwickeln, weil die Spirale, die Preise zu erhöhen, sodass die Leute es deswegen weniger nachfragen, eine teuflische Spirale ist, die eigentlich nachher in die Unbezahlbarkeit führt. Zum Teil sind auch schon nicht genutzte Erweiterungsflächen umgewidmet worden, die Gelder, die da generiert wurden, sind schon in die Umstrukturierung des UBB gegangen, da ist einiges passiert. Das geht unserer Meinung nach ein bisschen zu langsam, aber das liegt teilweise auch an den erforderlichen Abstimmungen und an rechtlichen Fragen.

Ehrlich gesagt, Herr Rupp, was Sie aber hier machen, finde ich nicht in Ordnung, diese Theorie, das müsse man über Steuern finanzieren! Das machen Sie ja immer, deswegen haben Sie es auch so einfach. Sie können alles fordern - zum Beispiel, das machen wir über Schulden, das machen wir über Steuern -, aber ich finde

schon, dass so ein Betriebsausschuss dafür da ist, das dann auch dort ausdiskutieren. Sie verstehen etwas von Zahlen, dann hätten Sie das auch mit begleiten können, aber Sie waren leider nicht da, und deswegen fand ich das jetzt ein bisschen unglücklich.

Wir werden das, wie gesagt, mittragen, aber ich sage auch, wir müssen den Weg der Neustrukturierung des UBB intensiv weitergehen. Das ist eine wichtige Entscheidung, denn es kann nicht angehen, dass wir - und ich weiß auch, wie das dann wieder läuft -, wenn wir irgendwann aus betriebswirtschaftlichen Gründen Friedhofsstandorte schließen müssen, dann sofort wieder die Diskussionen haben, da sind wir uns, glaube ich, auch einig! Die hatten wir vor ein paar Jahren schon einmal, und da haben die Beiräte auch klipp und klar gesagt, dass sie das nicht wollen. Das wollen wir auch nicht, denn so ein Friedhof ist ja nicht nur eine Stätte zum Beerdigen, sondern dient auch einer Identifikation und ist auch ein wichtiger historischer Ort für den Ortsteil, für den Stadtteil. Es gibt auch wichtige freizeitgestalterische Aspekte, Spazierengehen und solche Angelegenheiten.

Ich glaube, wir müssen intensiver den Weg gehen, und wir müssen dann irgendwann auch einmal intensiver überlegen, und dazu kann man ein Benchmark mit den privaten Friedhöfen betreiben, die von den Kirchen unterhalten werden, inwieweit man bestimmte Dinge nicht auch zur Bewirtschaftung privatwirtschaftlich auslagern sollte.

Ich will jetzt nicht den UBB privatisieren, aber bestimmte Bereiche muss man sich genau anschauen, zum Beispiel, warum am Horner Friedhof die Angebote für Grabstätten bedeutend preiswerter sind als auf den öffentlichen. Da muss man sich gegebenenfalls das eine oder andere dann noch einmal anschauen, denn ich glaube, das ist wichtig. Der Weg, nur noch Urnengräber oder so etwas zu machen, ist kulturell, nicht der richtige Weg, glaube ich, aber wir tragen das jetzt erst einmal mit, und dann werden wir uns auch weiterhin an der Neuorganisation beteiligen. - Vielen Dank!

(Beifall CDU, SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann es auch relativ kurz machen, weil Sie in der Debatte die verschiedenen Facetten des Themas im Grunde zutreffend beleuchtet haben.

Es ist richtig, dass die Gebühren nach den gesetzlichen Vorschriften kostendeckend sein müssen, und deswegen sind wir jetzt in der Situation, eine weitere Gebührenerhöhung beschließen zu müssen, nachdem wir im Jahr 2013 schon eine hatten. Niemand macht das gern, ich mache das auch nicht gern, das sage ich an dieser Stelle. Die Ursachen sind auch von Ihnen benannt worden: Es ist der Rückgang der Zahl der Sterbefälle, es ist die Änderung der Bestattungsformen, also weniger Ganzkörperbestattungen, mehr Urnenbestattungen, und schließlich sind es die Personalkostensteigerungen. Da möchte ich nur noch einmal zwei Zahlen nennen: 70 Prozent der Kosten sind in diesem Bereich Personalkosten, und diese Kosten sind seit dem Jahr 2013 bis zum Jahr 2017 um 13,65 Prozent gestiegen. Das ist relativ viel. Das ist erfreulich für die Beschäftigten, dagegen sage ich gar nichts, aber das muss natürlich an irgendeiner Stelle aufgebracht werden, und wenn die Gebühren kostendeckend sein müssen, dann werden die höheren Kosten auf die Zahl der Gräber umgelegt.

Ich sehe auch die Verpflichtung, dass wir gegensteuern, indem wir den Aufwand und die Kosten weiter zu begrenzen versuchen. Wir haben bereits die Fusion von Grünunterhaltung und Friedhofspflege im Umweltbetrieb Bremen umgesetzt, da hoffen wir jetzt auch auf die Erträge. Wir haben weiter in Vorbereitung, über ein effizientes Qualitätsmanagement weitere Einsparpotenziale zu identifizieren und zu realisieren.

Wir müssen in Zukunft über Pflegestandards sprechen, denn Pflegestandards haben auch etwas mit Kosten zu tun. Das Thema Flächenmanagement ist angesprochen worden, aber in der Debatte ist auch schon deutlich geworden, wie viel Zündstoff in dem Thema liegt, bis hin zur Reduzierung der Zahl der Betriebshöfe, was teilweise vom UBB auch schon in Angriff genommen worden ist. Auch dort werden ja Flächen frei, die dann für andere Nutzungen zugänglich werden. Das sind Maßnahmen im Bereich der Kostensenkung und Effizienzsteigerung.

Auf der anderen Seite kann man weiter an der Einnahmestruktur arbeiten. Mit der jetzt vorliegenden Gebührenanpassung werden die Gebühren für die Urnengräber, relativ gesehen, prozentual wieder etwas stärker angehoben als die für Sargbestattungen. Das heißt, da wird dann der Anreiz, dass noch mehr Menschen von der Sarg- zur Urnenbestattung ausweichen, zunehmend kleiner. Sehr viel weiter kann die Entwicklung ja auch gar nicht mehr gehen, wenn jetzt schon zu 82 Prozent Urnenbestattungen stattfinden.

Wir sehen auch einen Trend, dass Menschen, die sich nicht mehr langfristig hier im Ort aufhalten und trotzdem wollen, dass die Gräber vernünftig aussehen, pflegearme und pflegefreie Gräber nachfragen. Da gibt es jetzt das neue Angebot eines Memoriam-Gartens, eine neue Gebührenposition, und das, was schon im Jahr 2006 begonnen worden ist, dass man nämlich die Gebühren stärker fallbezogen als flächenbezogen kalkuliert, wird weiter fortgesetzt.

Ich möchte auch betonen, dass wir immer noch im Mittelfeld vergleichbarer Großstädte sind, aber es wird eine gemeinsame Herausforderung sein, auch im Betriebsausschuss des UBB Bremen, wo man die Dinge noch detaillierter diskutieren kann, die Strategie für die Zukunft zu entwickeln, um dann nach Möglichkeit in der Zukunft zu einer Gebührenstabilität zu kommen. - Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Ortsgesetz zur Änderung der Gebührenordnung für die stadt eigenen Friedhöfe in Bremen beschließen möchte, den bitte ich nun um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, LKR)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Meine Damen und Herren, es ist nach der Uhr hier oben genau 19 Uhr. Damit ist die Beratung für heute geschlossen.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 19.00 Uhr)

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde

der Stadtbürgerschaft vom 9. Mai 2017

Anfrage 11: Voraussetzungen für die zukünftige Sechszügigkeit der Oberschule Findorff?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche baulichen und anderen Voraussetzungen müssen gegeben sein, um an der Oberschule Findorff für das Schuljahr 2017/2018 einen zusätzlichen Klassenzug in der 5. Klasse und eine zusätzliche W+E-Klasse einzurichten?

Zweitens: Welche konkreten planerischen und baulichen Schritte hat der Senat bereits begonnen, und wie ist der konkrete Zeitplan zur weiteren Umsetzung dieser Schritte?

Drittens: Ist sichergestellt, dass die notwendigen Maßnahmen zum Schuljahresbeginn 2017/2018 umgesetzt sein werden?

Dr. Güldner, Frau Dr. Schaefer und Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Als bauliche Voraussetzungen müssen an der fünfzügigen Oberschule Findorff für die sechszügige Aufnahme zum Schuljahr 2017/2018 und die Einrichtung einer zusätzlichen W+E-Klasse zum Schuljahr 2017/2018 ein zusätzlicher Klassenraum und räumliche Möglichkeiten zur Differenzierung entsprechend den mit der Schulleitung abgestimmten Bedarfen zur Verfügung stehen.

Neben den baulichen Voraussetzungen werden entsprechend der Zuweisungsrichtlinie die erforderlichen Ressourcen zur Verfügung gestellt. Die Schulleitung befindet sich bezüglich des Personaleinsatzes und weiterer Planungsschritte bereits jetzt in einem engen Austausch mit der senatorischen Behörde.

Zu Frage zwei: Immobilien Bremen wurde mit einem mit der Schulleitung abgestimmten Maßnahmenpaket zur Herrichtung des Bestandsgebäudes an der Nürnberger Straße entsprechend den baulichen Bedarfen für die geplanten zusätzlichen Aufnahmen zum Schuljahr 2017/2018 beauftragt. Das Maßnahmenpaket beinhaltet die Umnutzung eines nicht zwingend benötigten Fachraums zu einem Klassenraum und die Ausstattung eines Differenzierungsraums mit einer Küchenzeile. Die Maßnahmen wurden mit der Schulleitung und Immobilien Bremen besprochen und abgestimmt. Gemäß letzter Abstimmung mit Immobilien Bremen sollen diese Maßnahmen in den Sommerferien 2017 umgesetzt werden und bis zum Schuljahresbeginn 2017/2018 abgeschlossen sein.

Darüber hinaus sollen unabhängig von der Aufnahme eines sechsten Klassenzugs weitere zusätzliche Differenzierungsmöglichkeiten im Gebäudebestand geschaffen werden. Es sollen Lerninseln in Flurbereichen eingerichtet und zwei durch eine Neuorganisation der Hausmeister- und Lehrmittlräume frei werdende Räume zu Differenzierungsräumen umgenutzt werden. Eine Fertigstellung dieser Maßnahmen zum Schuljahresbeginn 2017/2018 wird gemäß gemeinsamen Besprechungen mit Immobilien Bremen angestrebt. Der dazu erforderliche Bauantrag auf Nutzungsänderung ist derzeit in Vorbereitung. Eine rechtzeitige Fertigstellung dieser Maßnahmen zum Schuljahr 2017/2018 ist abhängig von Verlauf und Ergebnis des Baugenehmigungsverfahrens.

Zu Frage drei: Nach derzeitigem Planungsstand wird von einer rechtzeitigen Fertigstellung der Einrichtung des zusätzlichen Klassenraums sowie der Ausstattung des Differenzierungsraums ausgegangen. Die Fertigstellung der darüber hinaus gehenden Maßnahmen zum Schuljahr 2017/2018 wird angestrebt, ist jedoch abhängig von dem Verlauf des erforderlichen Baugenehmigungsverfahrens. Immobilien Bremen, Bauordnung und SKB befinden sich dazu in der Abstimmung.